

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. E. A. von Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. Fr. Raffer,

Professor zu Halle.

Erster Band. Zweites Stück.

Altenburg und Leipzig:

J. A. Brodhauk.

1817.

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

1927

1928

1929

1930

1931

1932

1933

1934

1935

1936

1937

1938

1939

1940

1941

1942

1943

1944

1945

1946

1947

1948

1949

1950

1951

1952

1953

1954

1955

1956

1957

1958

1959

1960

1961

1962

1963

1964

1965

1966

1967

1968

1969

1970

1971

1972

1973

1974

1975

1976

1977

1978

1979

1980

1981

1982

1983

1984

1985

1986

1987

1988

1989

1990

1991

1992

1993

1994

1995

1996

1997

1998

1999

2000

I n h a l t.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Darstellung einer sehr merkwürdigen Geschichte durch den thierischen Magnetismus veranlaßt, vom Med. Doct. Rich, pract. Arzte zu Stuttgart. Seite 1

II. Critik der erschienenen Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens, aus dynamisch = psychischen Kräften verständlich gemacht. Von Dr. Joseph Weber, Director des Königl. Lyceums in Tülingen. Landshut. 1816. — Vom Prof. Dr. Kieser. 163
2. Coup d'oeil sur le Magnétisme animal. Par G. F. Parrot, Professeur de Physique à Dorpat. St. Pétersbourg. 1816. — Vom Prof. Dr. Kieser. 174

3. *Gerbrand Bruining* Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum, in quo disquiritur, num veteres Aegyptii eorumque coloni ad Pontum euxinum Graeci, Romani atque alii, πολλο-
 ἑρμηνεύον illud inventum *Mesmeri*, quod magnetismum animale vocant, reapse cogni-
 tum habuerint eoque usi fuerint? Groningae.
 1815. — Von Dr. Rees von Esenbeck. Seite 181
-

Darstellung
einer
sehr merkwürdigen Geschichte
durch den thierischen Magnetismus veranlaßt,
von
Med. Doct. Nid,
praktischem Arzte in Stuttgart.

V o r r e d e .

Ich wage es, eine Geschichte mitzutheilen, welche zu den seltenen gehört, durch welche die Kraft des Magnetismus bewährt wird. Da dieser in neueren Zeiten, besonders bei uns, wieder sehr angefochten wird; so nahm ich großen Anstand, diese Beobachtung, welche des Auffallenden so viel enthält, öffentlich bekannt zu machen. Es ist aber leicht ersichtlich, daß eine drei Jahre lang, mit immer steigendem Gehalt, dauernde Geschichte, an welcher so viele hohe und niedere, gebildete und ungebildete Personen den höchsten Antheil nahmen, Aufsehen und allerlei verworrene Gerüchte veranlassen mußte. Durch Zufall wurden mehrere, um die gleiche Zeit sich zugetragen Fälle und zwar sehr verdeckt, diesem theils untergeschoben, theils mit ihm verwechselt. Dies sowohl, als die Merkwürdigkeit des Falles an sich, bewogen mich endlich zu der öffentlichen Darstellung, indem ich die Ueberzeugung habe, daß eine Sammlung solcher merkwürdiger, durch anerkannt rechtliche Männer beurkundeter und genau beobachteter Fälle einem Eschenmayer gehaltreiche Schlüsse zu machen, veranlassen können. Er war selbst Zeuge mancher Erscheinung bei diesem Fall, es war die

erste Person dieser Art, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte: um so fühlender und um so denkender beobachtete er auch daher staunend als Philosoph und als Mensch. Er wird seine belehrenden Bemerkungen beizusetzen nicht unterlassen.

Strombeck's und Klein's Erzählungen ähnlicher Fälle sind anerkannt bis jetzt die merkwürdigsten, besonders die des letztern, welches Hufeland und Harles öffentlich behaupten. Ohne alle Umfassung glaube ich, daß man meine Geschichte, was das Hellsehen, die Divinationsgabe, kurz den sechsten Grad nach Kluge betrifft, gewiß eben so merkwürdig finden wird, als Klein's, welches dieser auch mit voller Ueberzeugung zugiebt; aber in meiner Geschichte kommen Erscheinungen vor, welche ich nirgends angeführt fand, und welche allen Glauben übersteigen müßten, wenn nicht nur ich, sondern jede bei den gemachten Versuchen gegenwärtige Person dieselben mit ihrem Ehrenwort bezeugten. Viele der Zeugen bemerkte ich nur mit dem Anfangsbuchstaben; sollte irgendwoher ein Zweifel entstehen; so habe ich die Erlaubniß, die Namen bekannt zu machen; übrigens sind die vollständig gegebenen Namen an sich schon hinreichende Gewährsmänner.

An der Art der Darstellung wird Vieles auszusagen seyn. Sollte man finden, daß ich eine drei Jahre lang dauernde Geschichte, welche zu beschreiben mich am Ende selbst langweilen mußte, so kurz als möglich geben wollte, und doch die Weiterschweifigkeit nicht zu vermeiden wußte; so bitte ich zu erwägen, daß dieß das erstemal ist, daß

ich mich erlaube, öffentlich aufzutreten, daß mir meine ärztlichen Verhältnisse wenig Ruhe erlauben, und es mir mehr um die Sache als um Ausfeilung der Darstellung derselben zu thun war. — Sollten sich bei dieser Person nach der von ihr vorausbestimmten Zeit, die meinen Freunden bekannten vorhergesagten Dinge ereignen; so werde ich nicht ermangeln, sie alsdann als weitere Belege mitzutheilen.

Geschrieben im December 1816

Nicht die Thatfachen selber, sondern die Schlüsse und Erklärungen,
womit sie umgeben werden, sind anzugreifen.

Museum von J. Paul S. 117.

E. R ä m e r i n von Stuttgart, 35 Jahre alt, sensibler Constitution, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht überstanden, und kam in dem 9ten Jahre aus dem Schooß ihrer dürftig gewordenen Eltern in das Haus ihres Onkels, Physicus in D*, dessen Liebe sie nichts entbehren ließ. Im 17ten Jahr bekam sie ihre Menstruation ohne besondere Beschwerden, und kehrte wieder nach Haus zurück, um mit der ältern Schwester vereint, ihre drei Jahre hindurch krank liegende Mutter zu pflegen, und durch Handarbeit die bedrängte Lage ihrer Eltern bessern zu helfen. Aber leider dauerte ihr Gesundheitszustand nur bis zum 21sten Jahr, wo sie plötzlich in einem andern Hause bei der Arbeit von den heftigsten Krämpfen befallen, und in Ohnmacht liegend nach Haus getragen wurde. Der herbei geeilte Arzt verordnete verschiedene krampfwidrige Mittel, und wandte unter diesen auch den Magnetismus an, aber beide ohne den mindesten Erfolg. Sie erholte sich immer von selbst wieder, und die Eltern gewöhnten sich mit ihr an die Rückkehr ihrer Anfälle, die meistens auf Erkältung,

Merger, Freude,ummer, und vor Eintreten der Mens-
struation erfolgten.

Im Jahr 1813 kam K. zu mir, um wegen Hals-
geschwüre von bössartigem Charakter Rath zu holen. Ich
sah sie hier zum ersten Mahl, ohne je von ihren Krampfs-
anfällen etwas gehört zu haben; doch schloß ich aus ihrer
besondern magern Constitution, aus der Blässe ihres Ges-
ichts, dem schüchternen Blicke der Augen u. s. w. auf
eine große vorhandene Reizbarkeit, die öfters Krampfs-
zufälle verursachen möchte! Auf den ordentlichen Gebrauch
äußerer und innerer Mittel ward der Zustand ihres Halses
besser, und ich glaubte nicht mehr so bald ihr nöthig zu
seyn.

Aber den 5ten März 1813 ward ich Vormittags
10 Uhr durch eilende Boten gerufen, und zu meinem Er-
staunen sah ich ein schreckliches Schauspiel, was Krämpfe
verursachen können. Sie wälzte sich im Bette herum,
schrie, daß alle Nachbarn herbeieilten, fürchterlich, alle
Nerven durchbebend, verdrehte unter starkem Krachen und
Kollern im Unterleibe die Glieder, verzerrte das Gesicht
bald zum drohenden, bald zum lachenden, und wechselte
unter Verdrehungen des Kopfes rück- und seitwärts —
mit dem heftigsten anhaltenden Krampfsstößen und lang
unterbrochenem Athem ab; kurz alle Anwesende weinten
vor Antheil an diesem jammervollen Zustand. — Von
ihren Umständen und dem fruchtlosen Gebrauch aller zeit-
herigen Arzneien unterrichtet, ward ich von dem Gedanken
an Magnetismus zum ersten Mahl ergriffen, und ruhig
näherete ich mich dem Bette der Kranken mit der Bitte an

Die Umstehenden, nach dem engen Raume der Kammer die Zahl der Zeugen zu verringern. Ich stand ihr zur Seite und setzte meine beiden Daumenspitzen in der Mitte ihrer Stirne an, fuhr mit denselben über die Augen gegen die Schläfe, von da den Hals hinunter gegen die Arme zu dem Daumen, bei denen ich mich mit sanftem Drücken ihrer Spitzen ein wenig verweilte. Darauf kehrte ich unter Bildung eines kleinen Bogens zur Stirne zurück, fuhr über den Hals, die Brust zur Herzgrube, wo ich drückend verweilte, und ging sanft über den Unterleib und Schenkel gleitend zu den großen Zehen. Darauf ward sie ruhiger, und nach 3 bis 4 mahl wiederholter Manipulation ließen die Krämpfe völlig nach, die Hände wurden wärmer, das Gesicht mit halbgeschlossenen, immer zwitschernden Augen lidern freundlicher, der Athem leichter, und sie hatte das Aussehen eines schlafenden Menschen.

Mit aufgelegter Hand auf ihre Herzgrube fragte ich sie: Wie geht es Ihnen? Sie antwortete mit sanfter Stimme: „Mir ist wohl.“ — Wo sitzt Ihre Krankheit? „In den Nerven“, war ihre Antwort; und wodurch können Sie wieder geheilt werden? „Nur auf diese Art, womit Sie mich jetzt beruhigten, und zwar ganz allein durch Sie.“ Von ungefähr will ihre Schwester den ruhigen Augenblick benutzen, ihr die Kopfstützen zurecht zu schütteln, als K. plötzlich in den Anfall von Krämpfen verfiel. Durch Entfernung der Schwester und durch ein geschwinds des Dahinfahren mit der flachen Hand vom Kopf bis zu den Füßen ward ihre Ruhe wieder hergestellt, und auf meine Frage: „Woher diese Krämpfe?“ erwiederte sie:

„Meine Schwester, die ich in diesem Zustande nicht leiden kann, hat mich berührt“. Ich ließ hierauf ihre Schwester verschiedenes sie fragen, worüber sie aber durchaus keine Antwort erhielt. Nahm ich aber die Hand der Fragenden, ohne die Sonnambule zu berühren, so erhielt sie eine befriedigende Antwort, mit der Erklärung, daß sie von mir berührt würde.

Die Zeit ihres Schlafes bestimmte sie auf eine halbe Stunde, in welcher niemand außer mir sie berühren möchte. Zugleich gab sie an, daß heute Nachmittag 3 Uhr ihre Krämpfe wieder zurückkehren würden, mit der Bitte an mich, sie ja nicht in jener Stunde zu verlassen, weil der Anfall eben so heftig seyn werde als der frühere. Auf meine Frage, ob sie kein Mittel wüßte, diesen nachmittägigen Anfall abzuhalten, oder doch wenigstens zu vermindern? erwiederte sie schnell: „Rein“ und zugleich darauf mit dem Zusatz: „Meine Leidensstunden werden sich von jetzt an zwar vermehren, aber auch mit Gottes und ihrer Hülfe zu Ende gehen! Wann? dieß weiß ich noch nicht anzugeben; aber so weit sehe ich im Geiste, daß meine Krampfanfälle nicht mehr so häufig, aber um desto heftiger ausbrechen werden. Gottlob! daß ich Sie gefunden habe! denn nun kann ich mir den innern Trieb erklären, welcher mich immer, auch wider meinen Willen, zu Ihnen gehen hieß; kein Arzt von hier, keine Arzteken sind im Stande, meinen jammervollen Zustand zu bekämpfen, zu besiegen! O! ich freue mich meiner Leiden, um die ich Gott oft gebeten habe!“

Ich erwartete ihr Erwachen, welches auf die bestimmte

Minute erfolgte, sprach mit ihr von ihrem vorgefallenen Zustand, von dem sie sich aber, wie von unserer Unterredung, durchaus nichts erinnerte, ging, ihr Trost und Muth zusprechend, meinen noch übrigen Geschäften nach, und wünschte mir selbst Glück, endlich einmahl jenen Gegenstand der Naturwissenschaft gefunden zu haben, über den ich die meisten Schriften gelesen, und vieles Wunderbare gehört hatte, ohne je in irgend einem Stücke so viel Erfahrung gemacht zu haben, um meine Vernunft dem Glauben unterwerfen zu können.

Mit Begierde eilte ich nach 2 Uhr in das Haus meiner Kranken, und hielt mich so lange in dem eine Treppe tiefer gelegenen Zimmer ihrer Hausleute auf, bis die Krämpfe heranrückten. Mit dem Schlag 3 Uhr auf dem Hauptthurme hörte ich ihr fürchterliches Schreien, Toben und Schlagen, und als ich mich der Thüre ihrer geöffneten Kammer näherte, sah ich die Krämpfe in ihrer Allgemeinheit unter entsetzlichem Leiden, in welchem ich sie, nach ihrem des Morgens geäußerten Wunsche, 10 Minuten toben lassen mußte. Darauf begann die nämliche Manipulation wie am Morgen, und mit beendigter dritten kehrte Ruhe und Heiterkeit in ihren ganzen Körper zurück. Aber erbarmungswürdig sahen ihre Hände und Füße aus, die vom Schlagen an die Wand und Treten an die Bettlade offen waren! Brust, Schenkel und Rückgrat zeugten durch blaue Mähler von der Heftigkeit der ausgebrochenen Krämpfe. Nach 5 Minuten Schlaf fragte ich: Wie es ihr gehe? und sie erwiederte: „Gut.“ Wie lange schlafen Sie heute? — „Eine halbe Stunde.“ — Wann bes

kommen Sie ihre Krämpfe wieder? — „Morgen Nachmittags 3 Uhr. Wie viele Tage nach einander darnach, weiß ich nicht.“ — Darf ich Ihnen Wein geben lassen? — „Nein!“ war ihre Antwort, „dieser würde mir schaden, nur diese meine Glieder bitte ich in Tücher mit warmen Wein zu wickeln, und mir auf den Abend eine Tasse Baldrianthee nebst etwas Fleischbrühe zu reichen.“

Sie erwachte wieder zur bestimmten Zeit auf die Minute, wunderte sich, mich hier zu sehen, und nur das Abgeschlagene ihres Körpers, und die Schmerzen ihrer verwundeten Glieder ließen sie merken, was mit ihr vorgegangen sey. Unter Anordnung des Befohlenen und mit ihrem gerührtesten Dank entfernte ich mich.

Den 6ten März Vormittags 9 Uhr hörte ich bei meinem Besuche von der Schwester der Kranken, daß diese den Abend in beständigem Schlummer zugebracht, öfters aus demselben, wie erschreckt, erwacht, auf alle an sie gerichteten Fragen entweder nie oder zerstreut geantwortet, öfters von mir und meiner Güte enthusiastisch gesprochen, und gegen den Baldrianthee sich sehr geweigert habe. Die Nacht hingegen sey der Schlaf unterbrochen, doch leise gewesen. Bei meinem Eintritt bekam sie ein augenblickliches Zittern, freute sich meines Besuches, klagte aber dabei über Schmerzen in allen Gliedern. Ich fand ihren Puls krampfhaft, geschwind, ihre Haut gänseartig, ihre Physiognomie entstellt, bleich, mit mattem zerstreutem Blicke. Ihre an mich gestellte Frage, ob für diesmal ihre Krampfanfälle beendigt seyen, beantwortete ich mit Absicht: „ja,“ um zu sehen, ob der vorausgesagte

nachmittägige Anfall nicht in ihrer Einbildung beruhe. Statt des Mittagessens verlangte sie nur Caffee.

Nachmittags 3 Uhr brachen die Krämpfe eben so fürchterlich aus, die aber durch zweimahl wiederholte Manipulation beschwichtigt wurden. Sie schlief eine Viertelstunde, in der sie auf den 7ten März Nachmittags 3 Uhr ihren Anfall bestimmte. Eine Tasse Fleischbrühe und vor dem Schlafengehen ein Baldrian: Aufguß waren den Verordnungen des vorhergehenden Tages gleich. Die Nacht vom 6ten auf den 7ten war sie ruhiger, mehr bei Sinnen, wenn ihre Schwester mit ihr sprach, den Vormittag außer öfterem Betäubtseyn, ruhig und still, ihren verlangten Caffee ließ sie sich schmecken.

Als ich am 7ten März Nachmittags vor 3 Uhr eben so meinen Besuch zuvor bei den Hausleuten abstattete, trat ihre Schwester in dem Augenblick in das Zimmer und sagte: R. habe ganz bestimmt behauptet, ich sey in dem untern Zimmer, und sie zittere seit meinem Eintritt. — Weil sie von ihrer Schwester frisches Wasser zu trinken verlangte, so ließ ich dasselbe mir zuvor bringen, um den Unterschied von R. selbst zu erfahren. Ungefähr 6 Striche und einige Hauche auf die Oberfläche desselben that ich und ließ es ihr überreichen. Beim ersten Versuchen äußerte sie den Verdacht, es sey nicht frisch vom Brunnen geholt worden, denn es schmecke laulich, zusammenziehend; und trank auch wirklich nicht nach Durst davon. — Mit Schlag 3 Uhr waren die vorhergesagten Krämpfe da; doch bei weitem nicht so heftig als in den vorhergegangenen Anfällen. Ich mußte unter der Thüre stehen bleiben, und

6 Minuten den Krämpfen ihren Gang lassen, indem ich ihren Anfall durch mein Nähern dem Bette mehrte; wos auf sie durch einen Schrei: „zur Thüre!“ mich hinwies. Darauf that ich nur wenige magnetische Striche, und ihre Ruhe und Heiterkeit war hergestellt. Nach einigen Minuten fing sie von selbst an zu sagen, daß ich ihr das getrunkene Wasser magnetisirt habe, und ihr in Zukunft diese Wohlthat öfters erzeigen müsse. Sie verlangte im Augenblick das nämliche Glas mit Wasser, dem ich noch einige Striche geben mußte, nahm dasselbe und wollte trinken, konnte aber nicht schlucken; sondern es entstand ein heftiger Husten, durch welchen das Wasser ausgestoßen ward. Mit der hergestellten Ruhe gab sie mir die Regel: Jedesmahl, wenn sie im Schlaf trinke, meine Hand zuvor auf ihren Hals zu legen. Als ich dieselbe befolgte, leerte sie das ganze Glas mit Wohlbehagen aus. Die Zeit ihres heutigen Schlafes bestimmte sie auf 25 Minuten, und ihren morgenden Anfall auf 10 Uhr Vormittags; das Ende ihrer gegenwärtigen Leiden setzte sie auf den 10ten März Abends 4 Uhr und zwar unter heftigen Anfällen fest. Nebst Caffee auf den Abend und statt Baldrianthee, Schafgarbe mit Chamillenthee zum Trinken, weil gegen Tag ihre Menstruation sich einstellen werde. Ich ward während dieses Schlafes zu einem Kranken gerufen, und konnte deswegen das Ende desselben nicht abwarten. Sie ließ mich willig gehen, gab mir dankend die Hand, und hieß mich ihretwegen unbesorgt seyn.

Am 8ten März vernahm ich, daß der Abend dem vorgestrigen ziemlich gleich war; nur sey sie trauriger,

empfindlicher gegen alle Besuchende gewesen, habe viel gebetet und mitunter geistliche Lieder mit schwacher Stimme gesungen. Mit Widerwillen habe sie eine Tasse Thee getrunken, die Nacht unruhig, mehr schlaflos zugebracht, und gegen Morgen über Schmerzen im Leibe mit heftigem Kollern geklagt. Sie hatte wieder bei meinem Eintreten ein plötzliches Erschrecken und Zittern. Ich fand sie bei meinem Besuche um ein Viertel auf 10 Uhr traurig, weinend über ihre Lage, ihren Puls matt, ihre Haut welk, trocken; ihre Periode war eingetreten, aber sparsam. Sie bat mich um magnetisirtes Wasser, wovon sie nur wenig getrunken, und gleich darauf nahm ich zum Schein Abschied von ihr, mit dem Versprechen, sie bald wieder zu besuchen, um mich indessen im untern Zimmer aufzuhalten. — Wenige Augenblicke nachher berichtete mir ihre Schwester, daß die Kranke in beständiger Angst sey, am ganzen Körper zittere und öfters frage: ob ich denn noch im Hause sey? es sey ihr immer so angst und bange!

Mit der dritten Minute nach 10 Uhr erfolgte der Krampfanfall, der sich für dießmahl nur im Strecken der Extremitäten, häufigem Schlagen auf die Bettdecke, durch einige laute Grilley u. s. w. bewies. Nach Verfluß von 8 Minuten brachte ich die Ruhe der Kranken durch 2mahliges Magnetisiren in großen Bogen herbei. Auf meine eilende Frage: wie lange sie heute schlafe? erhielt ich keine Antwort; sondern bemerkte dafür ein viel freundlicheres Gesicht als sonst. Nach 3 Minuten aber erwiederte sie unaufgefordert: „Eine halbe Stunde,“ mit der Bitte: „In Zukunft bei jeder magnetischen Krise nicht gleich,

„sondern nach Verfluß einiger Minuten, die sie immer
„vorher bestimmen werde, mit ihr zu reden; denn das
„baldige Fragen thue ihr weh.“

Ihre Schwester näherte sich mir, um mich etwas zu fragen, und dadurch ihrem Bette, — und augenblicklich bekam R. Zuckungen, die aber eben so schnell gehoben wurden, da ich der Kranken Hand ergriff. „Wenn sich „doch nur kein Frauenzimmer, auch meine Schwester nicht, „in diesem Schlafe meinem Bette näherte!“ drückte sie klagend aus. Gleich darauf nahm ich die Hand ihrer Schwester und legte meine Hand auf die Herzgrube der Schlafenden, auf welche Art letztere nicht nur keine Zuckungen bekam, sondern auch jede von der Schwester gemachte Frage willig und bestimmt beantwortete.

Auf meine weitere Fragen nach ihrem künftigen Befinden, äußerte sie folgendes: Heute Nachmittag werde sie von den ausbrechenden Krämpfen befreit, nur im Kopfe betäubt seyn; man möge sie nur ruhen lassen und nicht mit Fragen, Essen oder Trinken bestürmen; Morgen um 11 Uhr bekomme sie ihren Krampfanfall, aber nicht heftig, den toten aber werden sie noch einmal mit voller Wuth ausbrechen. „Verlieren Sie nur die Geduld nicht, für Ihre Bemühungen in Heilung meiner Krankheit werden Sie auch viele Freude erleben! Caffee soll auch heute wieder meine Nahrung seyn und auf den Abend ein Thee. Wachen darf man bei mir nicht, weil meine Nacht ziemlich ruhig seyn wird.“

Der 9te März: Die Nacht war ruhig, doch soll sie öfters, nach Aussage ihrer Schwester, von mir ge-

sprochen haben, ohne Antwort zu geben, wenn sie dars
nach gefragt wurde. Ihre Periode soll stärker gehen;
ihren Puls fühlte ich härter als gewöhnlich, Deffnung
hatte sie auch den Morgen, aber ungewöhnlich hart. Ihre
Gemüthsstimmung war weniger heiter als ihr Gesicht
freundlich gegen mich; denn sie betete den Morgen unaus-
gesetzt. Sobald ich mich der ersten Treppe näherte, zitterte
sie schon, und soll mein Kommen vorausgewußt haben.
Um 11 Uhr und einige Minuten fand ich sie queer über
dem Bette liegen, so daß der Kopf der Erde näher lag,
und es zu bewundern war, wie sie sich in dieser Lage,
ohne ganz auf die Erde zu sinken, erhalten konnte. Sie
athmete äußerst kurz und manchmahl lautes pfeifendes
Aus; und Einathmen zeigten ihre Krämpfe an. Nach
5 Minuten faßte ich sie unter den Achseln, und legte
ihren Körper, dem sie durchaus keine Hülfe geben konnte,
in eine Richtung, bei welcher mir das Magnetisiren am
bequemtesten war. Einige Touren und sie sprach: „Es
ist genug gefahren.“ Von ungefähr lag mein Hut auf
dem Bette zu ihren Füßen, und im Augenblick des Schlas-
fes sich aufrichtend, holte sie denselben mit beiden Händen,
um ihn auf ihre Brust zu legen. „Wie wohl thut mir der
Hut,“ sprach sie; „wie leicht wirds mir auf meiner
Brust? den Sie mir aber während meines Schlafes nehmen
müssen — sonst schlafe ich fort, und dieses wäre mir
schädlich.“ Nach einigen Minuten entfernte ich wieder
denselben und fragte: Wie sie sich nun zu verhalten hätte,
da für dießmahl ihre Krämpfe vorbei seyen? Uergerlich
gab sie zur Antwort: „Hab' ich nicht vorgestern bestimmt,

daß meine Krämpfe erst morgen Abend 4 Uhr zum letzten Mahl und heftig enden werden? Sagen Sie doch meiner Schwester, (die sie immer für abwesend annahm) sie möge sich nicht so sehr dem Gram ergeben, und meinetwegen sich nicht so ängstlich kümmern; sondern alles Gott anheim gestellt seyn lassen." — Auf den ganzen Tag und Abend blieb es bei den Verordnungen von gestern, und sie erwachte auf einen 40 Minuten langen Schlaf zur bestimmten Zeit, aber ermattet und traurig umherblickend. Ich wehte einigemal ihren Körper vom Kopf bis zu den Füßen mit der flachen Hand, und sie spürte darauf Erleichterung.

Den 10ten März früh traf ich K. in Angst und Bangigkeit an, klagend über Schwere und Kälte in ihrem Magen. Den gestrigen Nachmittag brachte sie mehr unruhig zu, sprach immer verwirrt, betete wieder viel und lang mit anstrengendem Gefühl geistliche Lieder. Die Nacht entsprach dem Tage, und der wenige Schlaf war nicht erquickend, von schweren düstern Träumen begleitet. Ihr Kopf war eingenommen, im Hals und in den Zähnen augenblickliche Schmerzen, krampfhaftes Husten, zu Ende gehende Menstruation, Schwere aller Glieder, öfteres Schaudern, kleiner Puls u. s. w. Statt Hülfe, die ich ihr durch Arzneien nicht geben konnte und durfte, sprach ich ihr Ruhe, Muth und Trost zu, und bedauerte, nicht einmal ihr Verlangen, etwas Wein zu trinken, erfüllen zu können.

Nachmittags 4 Uhr und einige Minuten sah ich bei meinem Eintritt den schrecklichsten Paroxysmus von

Krämpfen, der jenen vom 5ten März an Extensität und Intensität weit übertraf. Bald war es Dyisthotonus, bald Emprosthotonus, bald trat sie mit den Füßen an die Bettlade, daß diese aus allen Fugen ging, bald schlug sie den Kalk von den Wänden herunter, bald schrie, bald lachte sie fürchterlich, jetzt ist sie einen Augenblick ruhig, um mit neuer Kraft desto schrecklicher zu toben. Das Muskelspiel im Gesicht machte sie zur gräßlichen Gestalt. Wahrlich eine lange Zeit! 20 Minuten lang diesen fürchterlichen Anblick ertragen zu müssen! Ich werfe meinen Hut auf ihr Bett, aber eben so schnell wird er von ihr auf den Boden geschleudert, um den neuern Anfall sein Unwesen treiben zu lassen. Sie schreit, tobt, wälzt sich, fällt auf den Boden und wird — ruhig. Sie aufzuheben, war ich allein zu schwach, und mit jemand anderm wollte ich gerade den Versuch nicht machen, aus Furcht, ihr neue Krämpfe zu erregen. Sie ward daher dreimal in großen Touren von mir magnetisirt, und auch in dieser Lage waren Ruhe und freundliches Gesicht die Folgen meiner angewandten Verrichtung!

Bald darauf äußerte sie den Wunsch, wieder in ihrem Bette zu seyn; und auf die Frage: wie? gab sie mir den Rath, ihre Schwester etlichemal zu bestreichen, wodurch diese verhindert würde, bei dem Mithelfen ihr Krämpfe zu verursachen. Es geschah mit einigen Zuckungen, die aber beinahe durch meine Schuld in stärkere hätten übergehen können, als ich den Versuch mit meinem Hut zu ihrer Erleichterung wiederholen wollte. Die Ursache das von lag nach ihrer Aeußerung darin, daß die Schwester

denselben vom Boden aufgehoben und ihm eine widrige Kraft mitgetheilt hätte. Ich behielt ihn einige Augenblicke in meinen Händen, und dadurch ward es ihr wieder eben so angenehm. Sie trank ein Glas voll magnetisirtes Wasser und rühmte, durch ihren Magen hell zu sehen. Aber die Menge der Zuschauer und Belauscher war zu groß, zu verschieden und zu abergläubig, als daß ich es hier hätte wagen können, das Wort hell weitläufiger zu berühren, sondern hielt es für rathsamer, einen günstign Augenblick abzuwarten.

Sie gab für dießmal das Ende ihrer Krämpfe an, und bestimmte den 28sten October laufenden Jahres Morgens 11 Uhr als den Tag der Rückkehr ihrer Leiden. Zugleich geschah die Bitte an mich, sie künftigen Monat Mai so lange in meinem Zimmer zu magnetisiren, wodurch ich mit ihr in einen unvertilgbaren Rapport gesetzt werden würde, als sie Tage noch selbst bestimmen werde; befahl der Schwester, ihr diesen Abend auf den rechten Arm ein Zugpflaster, der Zahnschmerzen wegen zu setzen, und über den Kopf warme Weintücher zu legen, erlaubte sich, etwas alten Wein zu trinken, in dem Essen aber noch einige Zeit strenge Diät zu beobachten, weil ihr Magen noch so schwach sey.

Nach einigen Tagen setzte ich meine Besuche fort, und fand außer Betäubtseyn, und jedesmaligem Zittern bei meiner Ankunft ihren Zustand erträglich, und als ich ihr bei meiner Entfernung erklärte, daß sie mich künftigen Monat alle Tage und zwar Nachmittags besuchen möchte, war ihre Verlegenheit nicht zu verkennen.

Ich hatte zeither aus Absicht keinem meiner Freunde etwas von dieser magnetischen Geschichte mitgetheilt, und den umstehenden Zeugen eine andere Ursache von der Wirkung meiner beruhigenden Kraft in Bezug ihrer Krämpfe gegeben, um keinen Anlaß zu zweideutigen Reden zu stiften; es war mir daher ihr Wunsch, in meinem Zimmer magnetisirt zu werden, um so willkommner, da ich hier durch den Grad ihres somnambülen Zustandes tiefer ersgründen, und überhaupt meine Kenntnisse durch ungehinderte Versuche besser bereichern konnte.

Sie kam den 1sten Mai Nachmittags 1 Uhr zu mir und erzählte, daß sie seit einigen Tagen immer durch ein inneres Hin- und Hertreiben beunruhiget werde, an mich mehr als an andern Tagen habe denken, und auf dem Wege zu mir, etwa 100 Schritte von meiner Wohnung, stehen bleiben müssen, um sich aus der Angst, die sie plötzlich beim Anblick derselben überfallen, zu erholen, und könne mir die Müdigkeit in allen ihren Gliedern nicht genug beschreiben. Sie nahm in meinem Nebenzimmer Platz, um von keinem Besuchenden beunruhiget zu werden. Schon auf meinen ersten Strich vom Kopf bis zur Herzgrube geführt, fiel sie in magnetischen Schlaf, den sie mir immer als äußerst angenehm und bald zu einer viertel, bald halb, bald dreiviertel Stunde angab. Sie sprach in demselben mit mir offen, beherzt, in reiner Sprache, und äußerte nach einigen Sitzungen vergnügt: „Sie sehe mich, „aber nicht mit den Augen, sondern durch ihren „Magen; mein ganzer Körper stehe im Feuer, besonders „strahlend sehe sie meine Augen.“ ~~Um mich zu übers~~

zeugen, verband ich ihre immer zwitschernden Augen mit einem Tuch, nahm bald dieses, bald jenes in die Hand, und sie konnte mir jedesmal eben so geschwind sagen: „Sie haben ein Buch, eine Feder u. s. w.“ — Auf die oft wiederholte Frage, ob sie nicht in einem Buche oder versiegeltem Briefe auf ihren Wagen gelegt, lesen könne? gab sie immer schnell, und ich möchte sagen, verdrießlich und unwillig: „Nein,“ zur Antwort, weswegen ich auch von allen fernern Versuchen (was ich später sehr zu bereuen hatte) abstand, und das Nichtlesenkönnen für abgethan hielt. — Oesters magnetisirte ich sie vermittelst des Spiegels, in welchem ihre Blicke vom Stuhl aus mit den meinigen, vom Willen unterstützt, zusammentrafen, und wodurch die Wirkung des Schlafes nie verfehlt wurde, eben so gut, als wäre K. mit der Hand magnetisirt worden. Zuweilen hatte das Spritzen mit den Fingern einer Hand in ihr Gesicht; öfters eine von mir behauchte Blume, die ich ihr zum Niesen gab, dieselbe Kraft. — Legte ich meinen Hut auf ihren Schooß, so schlief sie nach einigen Minuten, und wollte denselben nie freiwillig von ihrer Brust, an welche sie ihn sogleich riß, entfernen; oder hielt ich meine Daumenspitzen an die ihrigen, so war sie in wenigen Augenblicken somnambül. In diesem Zustande war dann aber auch der stärkste von andern gemachte Lärmen nicht im Stande, sie aus ihrem Schlafe zu stören, und auf die Frage: Warum? erwiederte sie: daß sie in diesem Schlafe keinen Gebrauch von ihren Sinnen machen könne. Näherete sich aber nur jemand, was unvorsichtiger Weise einigemal geschah; so verfiel sie erst in leichte

Zuckungen, dann Krämpfe, die nur dadurch beseitigt wurden, daß ich mit meiner Hand auf irgend einem Theil ihres Körpers verweilte. Zwickte ich mit beiden Fingern die Oberhaut ihrer Hand so, daß ich den ganzen Arm an der wenigen Haut in die Höhe zog; so veränderte sie nie ihre freundliche Miene, weil sie in diesem Schlaf keinen Schmerz zu fühlen vorgab. That ich aber das nämliche an mir: so ward ihr Gesicht verdrießlich, der nämliche Theil fing an zu schmerzen, und um Convulsionen zu verhüten, mußte ich den Versuch damit beendigen, daß ich mit einigen Strichen über den schmerzenden Theil fuhr. Verlangte sie wegen Husten, Trinken u. s. w. geweckt zu werden; so durfte ich nie Gegenstriche machen, (denn diese vorsetzten sie jedesmal in Krämpfe) sondern ein einziges Blasen in die Mitte ihres Gesichts, oder das wiederholte in die Ducere Wehen war hinreichend, das Wachen zu bewirken. — So viele Minuten sie nun wachte, um eben so viele verlängerte sie ihren Schlaf, um zur bestimmten Minute zu erwachen, und fuhr immer mit jener Silbe zu reden fort, an welcher sie aufgeweckt worden. Das freiwillige Erwaschen geschah mit plötzlichem Zusammenfahren ihres ganzen Körpers, schüchternem Blicke in dem Zimmer, das sie jedesmal zu befremden schien, und mit einem einige Minuten lang dauernden melancholischen Gefühl von Mattsseyn, welches sich nur durch ihr fortgesetztes Ausruhen, aufmunternde Gespräche mit mir verlor, um gestärkter den Rückweg nach ihrem sehr entfernten Hause machen zu können. — Ihr Erinnerungsvermögen war im schlafenden

Zustand ausnehmend, die kleinsten unbedeutendsten Punkte der Geschichten berücksichtigend, die sich in ihrer frühesten Jugend zutragen, und von denen sie wachend entweder nichts oder nur wenig Zusammenhängendes erzählen konnte. Im magnetischen Schlafe konnte sie jede Minute der Krampftage vom vergangenen März zurückrufen, mit der richtigen Bemerkung, zu welcher Zeit sie ihren Anfall gehabt, was sie in dieser oder jener Stunde mit mir gesprochen habe, wovon sie wachend nicht mehr zu erzählen wußte, als daß sie krank gewesen sey. — Im Vorausfagen mit Bezug auf ihre Krämpfe bestimmte sie immer nur noch den nächstkommenden Anfall und zwar mit einer Genauigkeit, auf die man sicher rechnen konnte, und jedesmal nicht ohne rührende Freude, daß Gott einmal ihre Bitte um Leiden erhöhet, wodurch sie ihre begangenen Fehler abbüßen, und ihr gebessertes Herz zum höhern Zwecke neredeln könne! Dabei vergaß sie nie, mein Geduld anzusprechen, die noch hart geprüft, und ihren noch bevorstehenden Krämpfen nothwendig seyn werde. — Erfundigte ich mich bei ihr: ob mir das Magnetisiren nicht schade? und was für Verhaltensregeln sie in diesem Falle anrathet? so äußerte sie: „Es gehe zwar durch das Leuchten meines Körpers, und durch die Berührung des ihrigen eine Kraft in sie über; allein da ich nur wenige Mühe brauche, sie in diese Krise zu versetzen, und meine Gesundheit gegenwärtig die beste sey; so wäre jetzt nicht viel zu befürchten — ein Glas Wein ersetze das Verlorne. Aber hüten mdge ich mich in Zukunft, bei den tobenden Krämpfen mich so gleich ihr zu nähern, ehe die vorausbestimmten Minuten

„zum Magnetisiren vorüber seyen, weil von ihr leicht
„etwas in mich übergehen könne, und möge ja nicht ver-
„säumen, in ihren wiederholten Anfällen jedesmal vor der
„Manipulation ein Glas Wein zu trinken.“

Beging ich in irgend einem Stücke einen auch unbes-
deutenden Exzeß, oder magnetisirte ich sie nicht in einer
heitern Stimmung: so bestimmte sie nicht nur den Grad
und die Art desselben, sondern spürte auch diese zugleich,
und erklärte mein heutiges Leuchten dunkler, meine Kraft
im Einwirken schwächer, und hatte nicht das Gefühl von
Behaglichkeit. Am meisten verstimmt aber ward sie, wenn
ich längere Zeit während ihres Schlafes nicht mit ihr
sprach, oder sie allein ließ, oder gar anderer Frauens-
zimmer erwähnte, die ich zu magnetisiren gedachte.

So sehr sie auch im wachenden Zustande von mir zu
erfahren wünschte, wann ihre Besuche hieher nicht mehr
nothwendig seyen, um mich theils nicht mehr zu verhin-
dern, theils von ihrer Seite in andern Häusern ununter-
brochen arbeiten zu können; so gab sie dennoch in der
magnetischen Krise sogleich vom Anfang ihres Kommens
den 21sten Mai als den letzten Termin an, mit der wieder-
holten Bitte, sie ja nicht früher ausbleiben zu lassen,
weil ihr dies schaden werde.

Durch dieses tägliche Magnetisiren nahm der Rapport
zwischen uns beiden immer mehr zu und bewies sich auf
die mannichfaltigste Art. Sprach ich z. B. mehrere Schritte
von ihr entfernt noch so leise in meine Hand: so gab sie
gleich die passendste Antwort, mit der pünktlichen Erfül-
lung meines Wunsches, z. B. wenn ich sie von ihrem

Sie aufstehen, dieß oder jenes in meinem Zimmer holen hieß, und dieses alles versteht sich, mit verschlossnen Augen. Noch auffallender aber waren Erscheinungen, die sich später zutrug, und für deren Wahrheit ich eben so bürgte. Bei einem ihrer nachmittägigen Besuche erzählte sie mir vor dem magnetischen Schlafe, daß sie zu Hause beständig an mich denken müsse, mein Bild immer vor ihr stehe, und sie mich Morgens in diese und jene Häuser aus und eingehen sehe; „erst diesen Morgen,“ fuhr sie fort, „haben Sie diesem Frauenzimmer mit diesem Herrn (daran beide Namen, wie auch den Ort unsers Zusammentreffens sie nannte) ihr Compliment gemacht. Sind Sie nicht heute um diese Zeit aus ihrem Hause gegangen? Haben Sie gestern Abend nicht das gegessen? und um diese Zeit sah ich sie in ihr Bett gehen.“ Lauter Erscheinungen, die mein Staunen vermehrten, als ihre Ausfagen in der That gegründet waren, und zugleich in ihrem wachenden Zustand geschahen. Fragte ich im somnambülen Zustand um die Ursache dieser Phänomene: so schob sie alles auf den steigenden Rapport, auf welchem in Zukunft noch wichtigere Erscheinungen beruhen würden.

Wußte sie nicht gleich auf meine Frage eine bestimmte Antwort zu geben: so hieß sie mich immer mit zusammengespißten Fingern auf ihren Wagen zu drücken, worauf entweder eine richtige Antwort, oder die Worte: „das weiß ich nicht“ kamen. Eine unbestimmte oder gar lügende Antwort zu geben, erklärte sie im magnetischen Zustand für unmöglich; denn die Seele sey, wenn ihr Körper ruhe, im reinsten Zustande, in welchem sie nicht nur keine

Sünde begehen könne, sondern auf ihre begangene Fehler mit größerer Reue zurückblicken müsse. „Ach! könnte ich, doch jedem Menschen beweisen, wie sehr ihn die Sünde verunreinige! könnte doch jeder mein gegenwärtiges Glück genießen, um durch Leiden und Magnetismus zur Erkenntniß seiner selbst geführt zu werden!“

So war die Stimmung ihres Herzens zu verschiedenen Zeiten, in welcher sie immer bedauerte, in dem somnambülen Zustande keine Thränen vergießen zu können, die ich auch nie während ihres Schlafes zu sehen Gelegenheit hatte.

Auf diese Art verstrichen die etlichen Wochen, und ohne weitere Erscheinungen nahm sie in der letzten Sitzung auf die rührendste Weise des Dankgefühls für meine ges habten Bemühungen mit der innigsten Bitte um fernere Geduld, die der Himmel vergelten werde, mit den besten Vorhersagungen, die mein Schicksal betrafen, den herzlichsten Abschied.

Der Verlauf der zeitherigen magnetischen Cur war nach dem ausdrücklichen Wunsche der Somnambüle immer noch so viel wie möglich geheim gehalten worden; denn R. fürchtete noch zu sehr vermöge dieser wunderbaren Erscheinungen für eine Betrügerin angesehen zu werden, weil nicht jedem der Glaube an dieselben gegeben sey, und rückte deswegen den Zeitpunkt einer allgemeinen Mittheilung noch später hinaus. Es ward daher von meiner Seite nirgends davon Erwähnung gethan, und die Zuschauer aus der Nachbarschaft zu wenig von den vorges

fallenen Erscheinungen unterrichtet, schienen ihre Aufmerksamkeit nicht besonders dahin zu heften. K. ging wieder unter die Leute, verrichtete nach Umständen Handarbeiten, unter denen aber Nähen und Stricken ihr am unangenehmsten war, beobachtete eine leichte Diät, die sich am liebsten auf Suppe und Caffee bezog, betete und wohnte fleißig den Andachtstunden der Hausleute bei, und ließ ihre kränkliche Reizbarkeit nur darin merken, daß sie durch die geringste Kleinigkeit zum Aerger, Zorn, ja momentanen Krämpfen geneigter ward. Ich selbst aber, noch nicht von dem Enthusiasmus für die Neuheit der Sache ergriffen, dachte nach ihren vollendeten Anfällen mit den nämlichen Gefinnungen an sie, wie an einen andern geheilten Kranken, besuchte und sah sie höchst selten, außer man rief mich, um durch äußere Verhältnisse erregte Zufälle zu beseitigen. In solchen Augenblicken des Somnambulismus ertheilte sie bald Verhaltensregeln für ihre Schwester, gegen die sie sich auch wachend besonders empfindlich bewies, bald Verordnungen für sich selbst, die entweder in Vermeiden von diätetischen Fehlern, oder in Verordnen ärztlicher Mittel, z. B. Sennesblätter, Baldrianthee u. s. w. bestanden. Erinnern darf ich wohl nicht, sie jedesmal in solchen magnetischen Krisen nach der Rückkehr ihrer allgemein ausbrechenden Krämpfe gefragt, und immer die bestimmte Antwort, daß der 28ste October ihr Leidenstag sey, erhalten zu haben.

Const suchte ich keine Gelegenheit, sie zu sehen, außer wenn die Kranke mir auf der Straße begegnete, wo sie schon in der Ferne mich sehend, zitterte, dem Triebe, mich

zu sprechen, unmöglich widerstehen konnte, und durch die plötzliche Veränderung ihrer Gesichtszüge und Farbe mein Einwirken auf sie verrieth. Desto häufigere Unterredungen hatte ich mit ihrer Schwester, die mir nicht genug von dem veränderten Zustand, seit K. von mir magnetisirt würde, erzählen konnte. Die sonst nach überstandenen Krämpfen mehr munter gewesene Kranke sey öfters sehr traurig, nehme sich alles schwerer zu Herzen, sitze öfters, wie in sich gefehrt, in den tiefsten Gedanken verloren, die nur durch Seufzen, stilles Weinen unterbrochen würden, scheue alle Besuche und finde sich in der Einsamkeit am glücklichsten; auf alle Fragen nach dem Grunde ihres Zustandes, gebe sie meistens unbestimmte, schüdde, unwillige Antworten; sobald man aber die Rede auf mich führe; so werde ihr Antheil an dem Gespräche lebhafter und nur darüber klagend, daß sie immer an mich denken müsse, mein Bild ihr zuweilen vor Augen stehe, und daß besonders im Schlafe ihr Augenblicke vorkämen, in denen sie sich mit mir bald auf einem Spaziergang, bald einer Wasserfahrt, oder gar auf dem Kirchhofe unterhalte. — Solche Erzählungen waren immer die nämlichen, wenn mir die Schwester begegnete. Am auffallendsten aber waren ihre Aeußerungen über die Kranke den 20sten October: Sie gehe seit 5 Tagen nicht mehr aus dem Hause, esse wenig, besonders kein Fleisch, welches ihr Magendrücken verursache; Caffee sey ihr 3mal des Tags am liebsten; sie könne noch weniger arbeiten als vorher, und bringe ihre übrige Zeit mit Beten und Lesen geistlicher Bücher zu, schlafe sehr unruhig, und äußere immer den Wunsch, nie

mehr zu erwachen, weil sie ihren Zustand immer betrübter fühle. Indem ich der Erzählerin die Furcht nahm, die Kranke könne wahnsinnig, oder ihr durch den Tod entzissen werden, erklärte ich diese Vorfälle als Vorläufer der Krämpfe, deren Ausbruch K. auf den 28sten October bestimmt hätte, und bat sie zugleich, diesen Tag in ihrer Wohnung nicht bekannt werden zu lassen.

Den 28sten Oct. 1813. Ich suchte an diesem Tage vor 11 Uhr mich so lange wieder in dem Zimmer der Hausleute aufzuhalten, bis der vorher gesagte Paroxysmus wiederkehre. Von diesen vernahm ich, daß K. seit einigen Tagen ungewöhnlich blaß aussehe, öfters erschrecke, als wenn sie etwas fürchte, in ihren gemeinschaftlichen Andachtsübungen überaus fromm sich benehme, und in Liebe und Ermahnungen von göttlichen Dingen spreche u. s. w. Sie geht in diesem Augenblick, wie mich die Leute versichern, öfters aus der Küche in ihre Kammer, spricht mit ihrer Schwester von Zubereitung des Mittagessens, und will diesen Nachmittag bei einer ihrer Verwandten zubringen. Sie geht in das Zimmer zurück, und mit dem Schlag 11 Uhr höre ich den bekannten fürchterlichen Schrei, sie sinkt ihrer Schwester in die Arme, von der sie schnell auf das Bett gelegt wird. Wir alle sahen die Leidende wieder in den Krämpfen vom vergangenen März; Schreien, Treten, Loben, Vor- und Rückwärtsbäumen, Muskelspiel, heftiges Ein- und Ausathmen waren wieder an der Tagesordnung. Mit Verfluß von 10 Minuten trat mehr Ruhe ein, und ich benutzte den Augenblick, meine vorigen Manipulationen zu wieder-

hosen. Wenige Striche — und das freundlichberklärte Gesicht drückte sich in allen Mienen aus. Nach 3 Minuten antwortete sie auf meine Fragen, daß es ihr wohl gehe, ihr Schlaf eine halbe Stunde lang daure, und sie den Nachmittag um 3 Uhr ihren Anfall wieder bekommen werde, erlaubte sich nur eine Tasse Caffee, und trank unter Auflegung meiner Hand auf ihren Hals ein Glas voll magnetisirtes Wasser mit Appetit. Sie erwachte zur bestimmten Minute mit Erschrecken und Bewunderung sich selbst im Bette, und mich hier zu sehen, klagte über allgemeine Entkräftung und heftige Schmerzen der Extremitäten, die wieder mit warmen Weintüchern überschlagen werden mußten.

Nachmittags erzählte mir ihre Schwester, daß die Kranke beständig irre gesprochen, zuweilen in einem betäubten Schlafe mit zwitschernden Augenlidern gelegen, und nur einen Augenblick zur Besinnung gekommen, um ihre Tasse Caffee zu trinken. Schlag 3 Uhr waren die Krämpfe da, aber bei weitem nicht so heftig als am Morgen. Nach einigen Touren vom Kopf bis zur Herzgrube schlief sie 20 Minuten, und bestimmte 6 Tage auf einander die Rückkehr ihrer Krämpfe, jeden Tag des Morgens um 10 Uhr und Abends 3 Uhr.

Sie kamen nach ihrer Vorausfagung jedesmal auf die Minute, nur mit dem Unterschied manchmal stärker, öfters schwächer. Die Nächte waren meistens schlaflos, in Träumen beschäftigt mit mir und ihrem Zustande, die Zwischenräume des Tages wurden in stillem Dahinstarren, oder bewußtlosem Singen und Beten zugebracht. Ward

ſie von mir im magnetiſchen Schlafe darüber gefragt: ſo gab ſie dieſes Benehmen als Anwendung von freiwilligem Somnambulismus an, in welchem ſie ihre geſtorbene Mutter zu ſehen vorgab, die ihr Troſt und Muth zu ſpreche, ihre gegenwärtigen Leiden mit Standhaftigkeit zu ertragen. Darauf folgten meiſtens in ihren Erzählungen Vorſichtsregeln für mich, und Warnungen für ihre Verwandte. — Den letzten Tag Nachmittags 3 Uhr waren die Krämpfe in ihrem Ausbruch heftig — das Verdrehen der obern Extremitäten geſchah unter ſtarkem Krachen, die Füße ſtampften abwechſelnd mit der größten Schnelle und Heftigkeit an die untere Bettwand, das Rollen im Leibe ward lauter, der Athem geſchwind, kurz, mehrere Augenblicke wegen Zuſammenschnüren des Halses ausſetzend u. ſ. w. Der letzten Scene dieſer ſchrecklichen Anfälle mußte ich nach ihrer Vorausbeſtimmung 25 Minuten zuſehen, ohne Hülfe ſchaffen zu dürfen — dann brauchte ich nur wenige Striche zur erwünſchten Ruhe; die ſich meiſtens nach einigen Minuten in ein freudig dankbares „Gottlob! auch dieſe Anfälle wären vorüber!“ und mit dem innigſten Dank für meine Bemühungen von ſelbſt äußerte. Darauf geſchahen Verordnungen in Betreff ihres Aufſtehens, welches dieſmal vor 14 Tagen nicht Statt haben durfte; der Diät, welche etwas kräftiger, und auch in Wein beſtehen konnte u. ſ. w. Die Hauptſache aber, wann ihre Krämpfe wieder zurückkehren würden, befriedigte ſie nie mit einer freiwilligen Antwort; ſondern mußte von mir und zwar anſtrengend gefragt werden; worauf ich die beſtimmte Vorherſage erhielt, daß

Ihr Anfall den 28sten April 1814 Nachmittags 1 Uhr zurückkehren werde.

So wäre hiemit der zweite Zeitraum ihrer ausbrechenden Krämpfe für dieses Jahr geendigt! Wie lange aber noch meine Hülfe bis zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit unentbehrlich sey? konnte ich bei allen dringenden Fragen an sie nicht erfahren, so sehr es auch mein Wunsch gewesen ist. Denn aufrichtig gesagt, es kamen Augenblicke, in denen ich alle Ursache hatte, mich so bald als möglich allem Magnetisiren zu entziehen; ich fühlte täglich mehr die Zunahme einer veränderten Gemüthsstimmung, mein sonst heiterer Sinn neigte sich an das Melancholische hin, fand ein zu großes Vergnügen im Magnetisiren, und meine Kräfte fand ich schon bei längerem Verweilen bei der Kranken, selbst wenn ich diese nicht magnetisirte, geschwächer, welches ich vorzüglich in den Knien und in der schneller vor sich gehenden Verdauung merkte.

K. mußte noch 14 Tage das Bett hüten, und nur allmählig konnte sich ihr geschwächer Körper zu so viel Kräften erheben, als zur Verrichtung ihrer gewöhnlichen Hausgeschäfte nöthig waren. Ihre Empfindlichkeit aber stieg immer höher gegen die Menschen und die Welt; nur mir ward sie immer geneigter, und das Versprechen, sie nächstens wieder zu besuchen, konnte sie Tage lang in einer guten Stimmung erhalten. Der wachsende Hang zur Religion ließ sie täglich mehr ihre Fehltritte einsehen, bereuen, verabscheuen, und mag ein Grund mehr gewesen seyn, warum sie sich nur glücklich in ihrer Einsamkeit

fäßte. Aber bei allem dem waren meine Besuche noch selten, und geschahen manchmal nur auf wiederholtes Rufen, wenn ihr eine besondere Unpäßlichkeit zugestoßen. So hatte ich sie in selbigem Winter an einem Catarrhfieber zu behandeln, das auf die gewöhnlichen ausfösenden Krustmittel in kurzer Zeit wich. In solchen Fällen kam mir ihr somnambuler Zustand wohl zu Statten, da sie mir meistens meine für sie bestimmte Behandlungsart entweder lobte, änderte, oder zu tadeln sich nicht scheute. So kann ich das Auffallende, welches sie einmal bei Verschreibung eines Receptes für sie äußerte, anzuführen nicht vergessen. R. lag durch mich in Schlaf gebracht, und als ich mehrere Schritte von ihrem Bette entfernt dasselbe schrieb, fragte ich: ob sie nicht sehe, was ich jetzt schreiben wolle? und sie antwortete richtig: „meinen (ihren) Namen.“

Sah sie mich längere Zeit nicht, so hatte sie einen unwiderstehlichen Trieb mich zu sehen und zu sprechen. Auch ohne Ursache kam sie öfters mit einer gewissen Hastigkeit in meine Wohnung, und wenn ich sie nun durch einen Blick somnambül gemacht, um den Zweck ihres Besuches fragte; erhielt ich vor allen Leuten im Zimmer die Antwort: „Sie zu sehen.“ Nahm ich mir Morgens in Gedanken vor, sie Abends zu besuchen: so spürte sie denselben Tag meinen Willen, den sie durch besondere Beängstigungen, munteres Benehmen, Zurichtungen in ihrem Zimmer und durch Aeußerungen zu ihrer Schwester: „Gieb Acht! der Doctor kommt heute,“ zu verstehen gab, und im magnetischen Schlaf bestätigte sie immer, daß mein

Vorhaben eines Besuches von ihr gespürt worden sey. Eine solche Gelegenheit meiner Gegenwart und ihrer magnetischen Krise ließ sie nie unbenutzt vorüber gehen, ohne theils Verhaltensregeln in Betreff meiner Gesundheit, theils Warnungen für sich und die Ihrige zu geben. „Ich werde,“ konnte sie sagen, „ich werde an diesem Tage meiner Schwester waschen helfen wollen, um mich durch ihr gänzlichcs Untersagen nicht zu sehr zu erzürnen; hindern Sie mich wachend durch diese Gründe; denn ein unausbleibliches Zahnweh, das in der darauf folgenden Nacht sich einstellt, wird mich überzeugen, in Zukunft besser zu folgen.“ Wir befolgten ihre Belehungen; aber der Trieb, ihre Schwester in den Arbeiten zu unterstützen, ließ sie öfters unsere warnenden Worte nicht achten, und die vorausgesagten Zahnschmerzen stellten sich richtig ein, und wichen nur einem von ihr verordneten Blasenpflaster.

Ein andermal konnte sie bei den Andachtstunden ihrer Hausleute mit größter Inbrunst ein auf ihre Leiden passendes Lied mitsingen, und plötzlich alle Anwesende durch eine wenigstens eine viertel Stunde lang dauernde Ohnmacht in Schrecken setzen, aus der sie immer von selbst erwachte, und nie erzählen konnte, was mit ihr geschehen sey. erinnerte ich bei meinem nächsten Besuche sie im Schlafe an diesen Vorfall, so war ihre Antwort: „Das Lied rief meine Leiden lebhaft zurück, mir schwanden die Sinne und ich hörte eine Stimme: Verzage nicht in deinen Prüfungen, welche mit Gott und dieses deines Arztes Hilfe werden überstanden werden.“

Solche verschiedene Umstände machten zuweilen meine Gegenwart bei ihr nothwendig, und ich fand immer den Grad ihres sonstigen Befindens gleich. Schwäche mit großer Magerkeit des Körpers, unruhiger Schlaf, wenig Appetit, beständiges Betäubtseyn, herumziehende Schmerzen bei nässkalter Bitterung, seltenes Ausgehen, tieferes In sichgekehrtseyn mit steten Gedanken an mich und ihre Leiden, Gram und Sorge für ihre zukünftige Gesundheit, mühsames Handarbeiten um den nöthigen Unterhalt, waren das traurige Loos, in welchem sie den Winter hindurch ihr Leben zubrachte. Mit dem kommenden Frühling und seinen bessern Tagen, schien der Hang zum Leben wieder mehr zu erwachen; sie gab den Aufforderungen ihrer Schwester zu Zerstreungen mehr Gehör, arbeitete zuweilen, doch mühsam, in fremden Häusern, besuchte fleißiger die Kirche, in welcher sie früher wegen des Einflusses der Anwesenden vor Aengsten nicht bleiben konnte, liebte einsame Spaziergänge mehr — nur ward sie im März von den heftigsten Zahnschmerzen, die sie im Schlafe zum Theil als sichere Vorläufer der nächsten Krämpfe angab, heimgesucht, und durch dieselbe einige Wochen lang im Bette gehalten. Mein Handauslegen auf den leidenden Theil hob zwar für den Augenblick auch den größten Schmerz, oder das geschwinde Versetzen in magnetische Krise ließ sie gar keine Schmerzen mehr fühlen; aber um gänzliche Ruhe wieder herzustellen, wurden immer von ihr verordnete Mittel nothwendig, und um die widernatürlich erhöhte Reizbarkeit so viel als möglich herunterzustimmen, mußte ich ihr zuweilen eine Flasche mit Wasser

magnetisiren, wovon auf den Abend vor dem Schlafens gehen ein Gläschen voll von der besten Wirkung war. Ein solches Gefäß konnte seine mittheilende Kraft 4 bis 5 Tage hindurch für sie behalten. Kam aber von ungefähr ihre Schwester an dasselbe, was manchmal ohne Wissen der Kranken geschehen konnte, so hatte sie bestimmt beim nächsten Trinken an mehr Krämpfen zu leiden, und äußerte gleich im magnetischen Schlafe: „Meine Schwester hat gestern um diese Stunde unvorsichtiger Weise mein Gefäß berührt und dadurch dem Wasser eine widrige Kraft mitgetheilt.“

Ihre Periode, die freilich nicht ohne Schmerzen, aber ohne ausbrechende Krämpfe, seit ihren letzten Anfällen eintrat, welchen letzten sie mit dem oft genannten Thee begegnete, regelte sich auf 3 Wochen, und es war mir ein leichtes, sie bei dem nächsten Eintritt vor Schädlichkeiten zu warnen, da sie mir immer auf 3 Wochen den Tag und die Stunde angeben konnte, wann sich dieselbe einstellen würde.

Am 25ten April brachte ich sie bei meinem Morgenbesuche in Schlaf, in welchem sie auf meine Frage nach der Rückkehr ihrer ausbrechenden Krämpfe, den 28ten April als den bestimmten Tag erwiederte, und dabei folgende Verhaltensregeln angab.

1) Ihre Schwester zu bitten, sich nicht so verzweifelt beim Ausbruch ihrer Anfälle zu benehmen, und mehr Vertrauen auf Gott zu beweisen, der ihr diese Leiden schicke als Vorbereitungsmittel zu einem bessern Leben.

2) ihr den 27sten in der Frühe beim Aufstehen ernstlich zu verbieten, die Treppe hinunter zu den Hausleuten zu gehen, weil sie auf derselben den Schwindel bekommen und in demselben hinunter fallen würde.

3) ihr unter irgend einem Vorwand den 28sten versetzen zu geben, das Bett nicht zu verlassen, zum Mittagsessen eine Tasse Chocolate zu bereiten, und von 12 Uhr an, da sie bewusstlos daliege, ruhig liegen zu lassen.

4) Um ihren Vater, der ihre ausbrechende Krämpfe aus Mitleiden nicht mit ansehen kann, nicht damit zu überraschen, denselben früher fortgehen zu heißen. Dann hat sie mich endlich: mit jener Geduld und Aufmerksamkeit ihr wieder beizustehen, die ich zethier gegen sie bewiesen hätte.

Ich gab ihr das Versprechen, ihren Wünschen nachzukommen. Sie erwachte heiter, und wußte, wie immer, nicht, was in dem Schlafe mit ihr verhandelt worden, sondern freute sich meiner Gegenwart, die nur durch verschiedene Klagen über herumziehende Krämpfe getrübt wurde. Zum Beweise fand ich ihr Aussehen blässer, ihre Physiognomie entstellter, die Haut gänseartig, das Athmen beschwerter, Drücken im Magen, öfteres krampfhaftes Hüßeln, kleinen geschwinden Puls u. s. w. Auf diese Symptome sie in so weit aufmerksam machend, als könnte wieder ein rheumatisches Fieber im Anzug seyn, ergriff ich statt ihrer ängstlichen Schwester die Gelegenheit, ihr zu eröffnen, sie möge von Morgen an einige Tage im Bette bleiben, in der Hoffnung, daß sich Alles geben

werde, wodurch ihr zugleich die Furcht vor neuen heranrückenden Krämpfen genommen ward.

Den 28sten April 1814. Nachmittags halb 1 Uhr war ich wieder im Zimmer der gutmüthigen Hausleute und vernahm von der Schwester, daß K. den gestrigen Tag mehr wie sonst, bewusstlos im Bette gelegen, ausnehmend wenig gesprochen, die vergangene Nacht unruhig zugebracht, nicht heiter erwacht, nur eine Tasse Caffee mit Zwang getrunken, den Morgen über herumziehende Schmerzen mit abwechselndem Schauer geklagt, das beständige Bettliegen getadelt, gegen 12 Uhr ihre Tasse Chocolate ordentlich getrunken, und nachher ohne Sinnen, in einen Schlummer gefallen sey, in welchem sie sich gegenwärtig noch befinde.

Der Schlag 1 Uhr auf dem Stadthurme rief ihre Krämpfe in der schrecklichsten Gestalt wieder hervor. Sie begannen mit unausgesetztem heftigen Schreien, das mich und die Leute in Schauer und Aengsten versetzte, darauf folgte ein stieres Blicken der Augen, die Niemanden zu kennen schienen, ein heftiges Ein- und Ausathmen, Wüten mit Händen und Füßen, daß der Boden zitterte u. s. w., kurz das Bild von den vorigen Krämpfen stand in seiner ganzen Schreckensgestalt da. 25 Minuten mußte ich sie nach ihrer eigenen Vorschrift diesen Anfällen Preis geben, ohne mich ihrem Bette nähern zu dürfen, darauf magnetisirte ich sie 3mal mit dem Erfolg des Friedens in ihrem ganzen Körper. Nach 5 Minuten erwiederte K. auf meine Fragen, daß es ihr wohl gehe; rühmte meine

Sorgfalt, tröstete die weinende Schwester, und bestimmte den erneuerten zweiten Anfall, der aber nicht so tobend seyn würde, auf Morgen um 10 Uhr. Sie verlangte mit Auflegung meiner Hand magnetisirtes Wasser zum Trinken, und bald darauf wegen eintretenden Hustens geweckt zu werden. Als die geschwindeste Art, dieses letztere zu thun, gab sie das Drücken ihrer rechten Hand an, worauf sie im Augenblick, wie aus dem Schlaf gerissen, erwachte und mehrmalen heftig und krampfhaft aushustete. In diesem wachenden Zustand aber durfte ich sie, wenn die bestimmte Zeit des Schlafes noch nicht vorüber war, nicht lange lassen, weil es jedesmal mit Gefahr von erneuerten Krampfanfällen verbunden war — sondern ein einziges sanftes Führen meiner Hand von der Stirne über das Gesicht zur Herzgrube war nöthig, den unterbrochenen Schlaf wieder fortzusetzen. — Darauf wollte ich in diesem ersten Anfall von ihr erfahren, wie oft die Krämpfe diesmal ausbrechen, welchen Tag, welche Stunde das Ende ihrer Leiden einstweilen bezeichne? Auf meine erste Frage bekam ich meistens: „das seh' ich nicht“ zur Antwort; diesmal aber setzte sie bei der dritten wiederholten Frage hinzu: „drücke mir recht stark auf meine „Herzgrube — vielleicht kann ich es sehen?“ Ich that nach ihrem Willen, und mit der Miene des Nachdenkens und der geistigen Anstrengung gab sie, während meines Drückens, die bestimmte Vorhersage, daß ihre Krämpfe den 29ten um 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr — dann den 30sten um 11 Uhr — den 1sten Mai um 9 Uhr — den 2ten um 2 Uhr Nachmittags und den 3ten Abends

4 Uhr und zwar heftig, — im Herbst aber den 28sten October nach 3 Uhr zurückkehren würden.

Die Anfälle der Krämpfe jeden Tag einzeln zu beschreiben, würde für mich zu ermüdend und für den Leser zu langweilig seyn, da sie aus der vorangegangenen Schilderung hinlänglich bekannt sind. Die Nächte waren abwechselnd unruhig, schlaflos, die ruhigeren Stunden des Tages über war K. meistens abwesend, und nur ihre Schmerzen in den Gliedern riefen sie zuweilen zur Besinnung. Aber ihr Verhältniß zu mir ward zu meiner größten Verwunderung immer enger. Sie konnte mir sagen, was ich vor wenigen Minuten und Stunden gethan, was ich über sie im Vertrauen gesprochen hatte, sie sah meine Schritte und Tritte, und that Aeußerungen über Sachen, die nur mir als Geheimnisse bekannt waren. Indessen wuchs dennoch nicht, aus mehreren Gründen, meine Lust, dieser großen Harmonie zu entsprechen. Mit Liebe that ich zwar jene ärztlichen Gefälligkeiten, die meine Pflichten erforderten; aber deswegen fühlte ich mich nicht in meinem Innern aufgefordert, größere Aufmerksamkeit ihrer Krankheit zu widmen, als gerade der Drang ihrer Umstände von mir heischte. Meine Besuche geschahen nach vollendeten Krampfanfällen täglich, um mich von ihrem Befinden zu überzeugen, und obschon ich jedesmal ihre Freude über meine Gegenwart groß, und meine Gewalt über sie überwiegend fand; so war ich dennoch weit entfernt, mehrere magnetische Versuche mit ihr anzustellen, als zum Zwecke — Heilung der Krämpfe — dienten; sondern an den bestimmten Tagen der Noth hielt ich es

für Pflicht, so oft auf dem Plage zu seyn, als sie verlangte. Wenn ihre Extremitäten geheilt, das Fieber gemindert, die Kräfte wieder mehr gehoben, und ihre widernatürliche Reizbarkeit gemindert war; so stellte ich meine zeitherigen Besuche ein, und es konnten wohl Monate vergehen, in denen sie mir nicht zu Gesichte kam. Desto öfter hatte ich wieder Gelegenheit, von ihren nächsten Verwandten zu vernehmen, daß R. beständig von mir spreche, noch mehr an mich zu denken gezwungen sey u. s. w. Nur der Erzählenden einen Gruß an R. von mir mitgegeben, konnte mehrere vergnügte Tage verursachen, ja den sehrenden Rapport so vermehren, daß sie dem Drange, mich zu sehen, nicht zu widerstehen vermochte, obschon sie mir selten etwas von Wichtigkeit zu sagen hatte. Freilich mag manches Interessante für mich verloren gegangen seyn, das ich erst später fand, wo meine Besuche häufiger wurden, denn öftere Visionen bei Ohns machten, die sie in den Abendstunden bei der Andacht bekam, häufige Beängstigungen, denen sie an manchen Tagen unterworfen war, ohne mich deswegen zu rufen, mögen manches Merkwürdige zum Grunde gehabt haben, das in der Gegenwart für mich verloren ging.

R. brachte den Sommer erträglich zu, ohne von einer besondern Krankheit heimgesucht zu werden, nur mußte sie sich immer noch sehr im Essen, besonders vor Fleisch in Acht nehmen, weil sie meistens dadurch ein Magendrücken bekam. Ihre Periode kam alle 3 Wochen, mit mehr oder minder heftigen Schmerzen im Unterleibe. Aber ihre Verstandeskräfte, und unter diesen vorzüglich

das Gedächtniß, schienen zu leiden, und das stille Insißs
gekehrtschn mehr zuzunehmen; kurz das Leben schien ihr
nur Traum, und hatte seine Freude für sie in der Gegens
wart verloren, weil bange Sorgen um die Zukunft ihre
Seele stärker beängstigten, je näher der Zeitpunkt ihrer
angefündigten Krämpfe heranrückte.

Der 28ste Oct. 1814. Ich ließ es diesmal aufs
Rufen ankommen, welches den 28sten Oct. Nachmittags
um ein Viertel auf 4 Uhr geschah. Sie verfiel nach 3 Uhr
auf dem Stuhle mit Arbeit beschäftigt am Tische sitzend
auf die heftigste Art in ihre Krämpfe und lag bei meiner
Ankunft auf dem Bette. Da ich nicht wußte, ob ich mich
ihr nähern dürfte, winkte sie selbst mehrmal mit der Hand,
entfernt zu bleiben, und in dem Augenblick brachen ihre
Krämpfe von neuem aus, sie währten eine Viertel Stunde
und darauf geschah meine Manipulation, die wie sonst
Ruhe und Heiterkeit zur Folge hatten. Nach einigen
Minuten sprach sie mit mir von meinem Zweifel, den ich
zuweilen geäußert hätte, ob ihre Krämpfe auch wieder in
der vorhergesagten Zeit kommen würden. Ich konnte
ihrem Vorwurfe nicht widersprechen, da mir wirklich
manchmal Zweifel an der Wahrheit ihrer Aussage gekom
men waren. Sie bat mich alsdann, doch mehr Zutrauen
auf ihre Worte zu haben, und doch ja von dem Grunds
sage überzeugt zu seyn: daß sie im somnambülen
Zustand nur die Wahrheit lieben könne. —
Sie bestimmte hierauf den andern Tag 10 Uhr zur Wies
derkehr ihres Krampfanfalls, ordnete ihre karge Diät,

und gab die Lieder aus dem Gesangbuch an, die man ihr vorbeten sollte.

Die Nacht war unruhig, schlaflos, und wegen Schmerzen in den herumgeschlagenen Gliedern beschwerlich. Mit dem Schlag 10 Uhr waren die Krämpfe wieder ausgebrochen, doch nicht so heftig als die gestrigen. Nach 15 Minuten von mir beruhigt, bestimmte sie ihren Anfall auf den Nachmittag 2 Uhr; in diesem den nächsten wieder auf 10 Uhr Morgens und Nachmittags 2 Uhr den 30sten Oct., und so 3 Tage aufeinander; nur mit dem Unterschied, daß der letzte Anfall Nachmittags 3 Uhr der heftigste war, in welchem sie die Rückkehr der allgemeinen Krämpfe auf den 27sten April 1815, Nachmittags 3 Uhr vorher sagte. Dann folgten die herzlichsten Dankfagungen für meine Sorgfalt, die rührendsten Gebete in der reinsten Sprache für unser aller Wohlseyn, die eifrigsten Wünsche für den Glauben an Magnetismus und die tröstliche Vorhersagung einer allgemeinen Anerkenntniß desselben; und zum Schluß Verhaltungsregeln für sie, die meistens im Vermeiden aller nassen Arbeiten, Ausgehen bei schlechter Witterung, oder in besondern Aufträgen an mich, sie wachend vor gefährlichem Umgang wegen Verführung zu warnen, bestanden. — Nach Verlauf von 14 Tagen war sie wieder im Stande, ihr Bett zu verlassen; aber an Leib und Seele so geschwächt, daß von helterm Sinne oder Lust zu Arbeiten keine Rede seyn konnte.

Auch in diesem Winter hatte sie die kleinsten Vergessungen, die sie früher zu vermeiden warnte, und dennoch beging, mit rheumatischen Anfällen, die sich in Halsweh,

Zahnschmerzen u. s. w. äußerten, meistens zu büßen, und es konnte sich also öfters wieder ereignen, daß sie gleich andern Kranken von mir besucht werden mußte. In Verlegenheit, wie ich diesen Zufällen am besten begegne, konnte ich wohl nicht kommen, da ich sie nur durch einen festen Blick u. s. w. in somnambülen Zustand versetzen durfte, um von ihr selbst zu erfahren, worin die Krankheit bestehe, woher sie entstanden, und durch welche Mittel sie gehoben werden könne? Da erwiderte sie nun öfters: „Heute Abend ein Blasenpflaster auf meinen Arm, oder ihre Hand auf meinen Magen, weil ich gestern ein Stückchen Schweinefleisch gegessen, das ich noch unversaut in meinem Magen liegen sehe. Lassen Sie mich nächsten Sonntag nicht in die Kirche gehen, denn es wird schlechtes Wetter einfallen u. s. w.“ — Auf solche Art ward das normale Verhältniß immer so viel als möglich hergestellt, um einen neuen Anfall vor der bestimmten Zeit zu verhüten.

Ließ ich mich bei den ausbrechenden Krämpfen vom 28sten October 1814 mit Absicht rufen; so mußte ich am 27sten April 1815 nothgedrungen einen wichtigen Kranken in einem eine Stunde von hier entfernten Orte besuchen, und so mein sonst richtiges Erscheinen bei K. in ihren Anfällen für diesmal vereitelt sehen. Sie fiel Schlag 3 Uhr zum allgemeinen Schrecken ihrer Schwester und der übrigen Hausleute in die vorhergesagten Krampfanfälle. Man eilte, mich herbei zu rufen, und die Bestürzung ward größer bei dem Vernehmen meiner Abwes-

senheit. Anfall auf Anfall erfolgte, und das Schreien, Loben, Singen, Pfeifen soll nie ärger als diesmal gewesen seyn. In einem ruhigern Augenblick ermahnte R. die ängstlich bekümmerten Zeugen, ruhig zu seyn, mit der sichern Erklärung, daß ich ganz bestimmt noch diesen Abend 6 Uhr zu ihr kommen werde, und setzte darauf die vorige Schreckensscene fort. — Daß ich bei meinem entfernten Krankenbesuche oft an sie dachte, mich nach Möglichkeit beeilte, in ihrer Wohnung einzutreffen, darf ich wohl jetzt erst nicht versichern. Mit 6 Uhr kam ich, die Wahrheit ihres Voraussehens bestätigend, in ihre Kammer, die wieder ein zahlreicheres und anderes Publikum enthielt, und mit meinem Eintritt erneuerte sich das Schauspiel der heftigsten Krämpfe. Nach 10 Minuten benutzte ich ihre scheinbare Ruhe als Zeichen, ihr willkommen zu seyn. Meine Hand auf ihre Herzgrube und der magnetische Schlaf war da. Sogleich sagte sie mir: „Ich sey diesen „Nachmittag in R. bei einem Kranken gewesen, hätte oft „an die Verlegenheit, in die ich sie und die Ihrigen durch „mein Nichtkommen versetzte, lebhaft gedacht, 1½ Schoppen eilfer Wein getrunken, vor dem sie mich zu hüten „bitte, und endlich mir vorgenommen, meinen ersten Gang „beim Eintritt in die Stadt zu ihr zu machen; das zufällige Auskommen einer nothwendigen Reise an diesem „Tage hätte eben so bestimmt sich ereignen müssen, um „meinen und anderer Glauben an Magnetismus zu bestärken, ohne welchen ihre Krämpfe, wie diesen Nachmittag „geschehen, nicht könnten bezwungen werden.“ Sie bestimmte hierauf ihren nächsten Anfall auf den kommenden

Tag 9 Uhr; erwachte nach einem halbstündigen Schlafe in der angezeigten Minute, sich verwundernd, mich hier zu sehen, und äußerst entkräftet. Sie sprach mit mir über ihren drückenden Leidenszustand, von dem sie, wie oft, durch den Tod erlöst zu werden, sehnlichst wünschte. Bald darauf fiel sie in eine Betäubung, in welcher ihre Phantasie mit Bildern aus der andern Welt beschäftigt schien; sie gab vor: mit ihrer gestorbenen Mutter, ihrem vorangegangenen Liebhaber und noch mit Jemanden im hellen Lichte stehend, den sie nicht erkennen konnte, gesprochen zu haben. Solche Erscheinungen, die noch mehr ihre wenigen Kräfte zu rauben drohten, wurden augenblicklich durch mein Blasen in ihr Gesicht beseitigt; wodurch sie erwachte, und auf meine Fragen wieder vernünftige Antworten gab. — Plötzlich, als ich fortzugehen Willens war, bekam sie ein heftiges Zittern, und erwiderte im magnetischen Schlafe auf meine Frage nach der Ursache desselben: „Ich möchte doch ja nicht wieder die nämliche Straße nach Hause einschlagen, weil ein herabfallender Ziegel mich zu treffen drohe; dem ich der Enge der Straße wegen nicht ausweichen könne.“

Auf der einen Seite gab mir die bisherige Geschichte noch keinen hinlänglichen Grund, an dergleichen Vorhersagungen zu glauben, und ich war schon Willens, diesem ungeachtet, dennoch die mir Gefahr drohende Straße zu gehen. — Aber auf der andern Seite fielen mir so viele ähnliche eingetroffene Warnungen ein, daß ich es für

vernünftiger hielt, dem Herabfallen eines Ziegels auszuweichen und eine Nebenstraße zu wählen. Kaum aber war ich zu Ende des neu eingeschlagenen W. 3, als mich mehrere der Umstehenden, welche diese Warnung mit angehört, und die Wahrheit erproben wollten, versicherten, daß in demselben Augenblick, als ich in der nämlichen Richtung von diesem Hause in der andern Straße war, ein Ziegel herunter gefallen sey.

Auf den Sturm folgte keine ruhige Nacht, und der Morgen des 28sten Aprils ward unter abwechselnder Geistesabwesenheit und Irrereden zugebracht, bis die Glocke 9 Uhr und einige Minuten das Zeichen zu erneuernden Krämpfen gab, in welchen sie, nach ordentlich vollbrachter Manipulation den 3ten Anfall auf Nachmittags 3 Uhr des nämlichen Tages bestimmte. Sie trafen nach ihrer Vorhersage ein, nur daß sie nicht so lange und schrecklich, wie die vorhergehenden anhielten, und von keinen besondern Erscheinungen begleitet waren. Den folgenden Tag, den 29sten April, geschah ihre Rückkehr um 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr kurz anhaltend, und in der kommenden Nacht Ruhe und etwas Schlaf. Im Anfall um 9 Uhr den 30sten April sagte sie auf den 1ten Mai von Morgens 9 Uhr an acht wiederkehrende Krampfanfälle voraus, mit der Besorgniß, daß es schwer für sie sey, diesen Kampf zu bestehen. Auf meine Frage: ob sie in einem Anfall sterben könne? und welche Vorsicht ich dagegen zu nehmen hätte? bestimmte sie den letzten Anfall als den gefährlichsten, mit der Bitte in den meisten

Stunden ihr beizustehen, und theilte mir Verhaltensregeln mit, die ich zu beobachten hätte, obgleich sie mich nicht von der Fortdauer ihres Lebens versichern konnte.

Mit dem Versprechen, ihren Wünschen pünktlich zu begegnen, verließ ich ihre Wohnung, und dachte nicht ohne Sorgen an den kommenden Tag, und welche Sensation der mögliche Fall des Sterbens der K. im Publikum verursachen könne. Denn die Geschichte meiner Comnamsküle ward bekannter, das Gerüde von derselben unter gebildeten Menschen, deren Fragen ich nicht immer mit offenem Bekenntniß beantwortete, lauter. Ich konnte daher nicht umhin, meine Besorgnisse mehreren guten Freunden mitzutheilen, die die Gefälligkeit hatten, mich zu verschiedenen Stunden des wichtigen Tages zu besuchen.

Der 1ste Mai 1815. Die eingetroffenen Krämpfe um 9 Uhr des Morgens waren so schrecklich, als ich dies selbst noch nie sah; besonders auffallend war das lange Aussetzen des Athmens, so mich und die Umstehenden in fürchtende Angst um ihr Leben setzte. Nach vorher bestimmten 25 Minuten mußte ich 10 kräftige Striche vom Kopf bis zu den Füßen thun, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde, und nach 6 Minuten war meine erste Frage: ob sie sehe den Tag zu überstehen? sie erwiderte: „Ja, wenn das Blutbrechen nicht dazu kommt, in diesem Falle bekomme ich den Brustkrampf und — sterbe.“ Wann ist diese Stunde? und wodurch kann ich das Blutbrechen verhüten? fragte ich, und sie antwortete: „5 Uhr ist die gefährliche letzte Stunde,“

und hieß mich ein Halstuch von ihr den Nachmittag in meiner Tasche tragen, welches ich gegen 5 Uhr mit Mastix geräuchert um ihren Hals legen soll, wodurch verhütet würde, daß ihr keine Ader im Halse berste, und befahl in dieser Stunde 12 Striche vom Kopf bis zu den Knien zu machen, wenn ich bemerkte, daß ihr der Athem ausbleiben wolle.

Wir sahen ihre Leidensstunden bis nach 12 Uhr fortgesetzt, die sich um 2 — 3 — 4 Uhr nach ihrer Vorhersage eben so heftig wiederholten; aber um 5 Uhr erreichten sie wieder den höchsten, schauervollen Grad, in welchem es zwar zum Würgen, aber nicht zum blutigen Erbrechen kam. Noch einige Augenblicke ward der blasse entkräftete Körper durch wüthende Krämpfe herumgeworfen, und das Athmen schien längere Pausen zu machen, als ich in vollem Muthе mich beeilte, die vorgeschriebenen Touren zu vollenden. Nach vollendeter zwölfter Tour hatten wir die große Freude, K. unter einem tiefen Seufzer zum Leben wiederkehren zu sehen, und nach einigen wiederholten Athemzügen rief sie vergnügt: „Ich bin gerettet! meine gefährliche Stunde ist besiegt.“ Darauf dankte sie Gott und mir in den rührendsten Ausdrücken, die wir alle nie vergessen werden, und hieß mich für sie einen Trank aufschreiben, den sie aus folgendem anzusetzen verordnete: Einen Schoppen Mallagawein, worin ein halb Loth Kalamus, ein halb Loth gebackner Ingwer, 12 Gewürznelken und ein wenig Muskatnuß gethan werden. Davon soll sie Anfangs 3 Freitage hintereinander, Morgens nüchtern 1 Eßlöffel voll und den Rest vollends täglich nehmen, mit

der Bitte an mich, die ganze Bouteille einigemal zu magnetisiren, und sie selbst an einen besondern Ort zu stellen, wo sie von ihr allein könne genommen werden. Wir beeilten uns, diese Wünsche zu erfüllen, um desto mehr, als sie mir gleich im Schlafe sagen konnte, ob ich alles nach ihrem Willen vollzogen hätte. Mit ihrer Versicherung wurde die Flasche noch den nämlichen Abend mit Vorwissen der Schwester an den bestimmten Ort gestellt, den ich ihr später, als sie erwachte, mit der Vorschrift, den Wein zu trinken, bezeichnete.

Darauf that ich die Frage: wie es sich nun mit der Wiederkehr ihrer Krämpfe verhalte? und ihre Antwort war: „Nicht mehr im October, sondern den 31sten December dieses Jahrs werden meine Krämpfe zum letzten mal ausbrechen.“ Sie erwachte auf einen dreiviertelstündigen Schlaf, und sah aus dem Antheil so vieler Zeugen, welch' einen wichtigen Tag sie überstanden hatte.

Ihre Erholung ging diesmal geschwinder vor sich und ich hatte die Freude, von meiner dankbaren Somnambule den 16ten Mai einen Besuch auf meinem Zimmer zu erhalten, um mir ihren wiederholten Dank für alle geleisteten Dienste abzustatten, von denen sie nichts zu erzählen wußte, als was ihr von der Schwester und den Umstehenden mitgetheilt worden war. Als sie aber nach einigen Besuchen von noch andern guten Freunden nach Hause ging, ward sie auf dem Wege von einer plötzlichen Angst ergriffen, in welcher sie einen Augenblick sah, daß eine Bettlerin während ihrer und der Schwes

fer Abwesenheit, von ihrem Bitterwein getrunken habe. Dieser unglückliche Zufall hatte nach ihrer Aussage im magnetischen Schlafe die traurige Folge, daß die Krämpfe nicht den 31sten December, wie sie kurz vorher bestimmte, zum letztenmal, sondern erst den 16ten April 1816 wiederkehrend enden würden. Wahrlich! unser Schrecken war groß bei dieser Nachricht, denen es in jeder Hinsicht nicht gleichgültig seyn konnte, mit einem Anfall solcher schrecklichen Krämpfe mehr oder weniger zu thun zu haben. Aber auch dafür ward ich hinlänglich durch neue Auftritte von Erscheinungen belohnt, die meine und aller guten Freunde Aufmerksamkeit fesselten! — Ich magnetisirte die Boueille von neuem und K. setzte von fremden Händen ungestört, die verordnete Cur zur Vollendung fort, welche ihre geschwächte Gesundheit zu einem bessern Grad zu bringen schien, indem sie mehr Speisern vertragen, öftere Bewegungen in freier Luft machen und sich wieder den Arbeiten unterziehen konnte.

Wir sahen einander wieder viele Wochen nicht, bis ich den 16ten Juli Nachmittags 1 Uhr in ihre Wohnung gerufen ward, weil K. den ganzen Morgen, wachend, in den größten Angsten herumgehe, die weder sie selbst noch weniger andere erklären könnten. Ich fand die Aussage der Rufenden bestätigt und K. am ganzen Leibe zittern. Ein Strich vom Kopf bis zu den Füßen war hinlänglich die Ruhe, und noch einer, den Schlaf hervor zu bringen. Auf meine Frage: was diese Angste zu bedeuten hätten? antwortete sie schnell: „Sie werden heute Abend 8 Uhr vom Schlag getroffen; glauben und folgen

Sie mir: „Sie nehmen $\frac{3}{4}$ Schoppen alten Wein, thun darein 1 Caffeebüffel voll Ingwer, einige Nelken, ein Stückchen Zimmt, — kochen denselben auf einen halben Schoppen ein, magnetisiren das Ganze einigemal, und trinken dasselbe um 6 Uhr mit dem Gedanken an Gott.“ War es Zufall oder etwas anderes, daß ich den nämlichen Tag an einem Nesselanschlag litt, und mich nicht, wie sonst, so wohl dabei befand — ich ging zu Freund K., um seine Meinung darüber zu vernehmen, und auf seinen Rath befolgte ich jenen der R. — Um 7 Uhr fiel ich in einen reichlichen Schweiß, der bis gegen 8 Uhr anhielt, und nach dieser Stunde befand ich mich besser, vielleicht deswegen, weil die befürchtete Stunde vorüber war. Auf mein Erkundigen in ihrem magnetischen Schlafe des andern Tages: was sie von meiner Folgsamkeit in Betreff Ihrer gegebenen Vorschrift halte? erwiederte sie heiter und vergnügt: „das Beste! denn ich sah sie mit 6 Uhr das „Gefochte trinken und an mich denken — jetzt geschieht „Ihnen nichts mehr.“

Wenige Tage hernach mußte ich mich aus einem ähnlichen Grunde auf den Abend einstellen, und in ihrem Schlafe vernehmen, daß sie heute Mittag einen Feuerfunken vom Heerde in die nicht weit davon entfernte Holzlege habe springen sehen, und ich möchte deswegen zu ihrer Beruhigung und meiner Sicherheit, vor dem Schlafens gehen 3 Schöpfen voll Wasser in dieselbe schütten. Bei meiner Untersuchung fand ich nirgends eine Spur von verborgenem Feuer; doch vernahm ich von der Magd, daß diesen Mittag das brennende Holz öfters Funken und zwar

einmal einen größern dahin gesprengt habe. Um daher meine Sonnambüle zu probiren, wurden statt 3 nur 2 Schöpfen voll Wasser in die Holzlege geschüttet. Sobald sie den kommenden Tag in magnetischer Krise war, fing sie von freien Stücken an, in heftigen Worten mir Vorswürfe zu machen, mit der Versicherung, gestern wohl gesehen zu haben, wie ich nur 2 Schöpfen Wasser genommen hätte.

Solche Beweise gab sie mir öfters von dem großen Rapport, in welchem sie mit mir und meinen Umgebungen stand, zu meiner größten Verwunderung. Welchen Einfluß sie aber von einer andern Seite zu bestehen hatte, zeigt die folgende

Erscheinung *).

Durch Boten von allen Seiten ward ich den 20sten August 1815 zur K. gesucht und gerufen, und sie erzählte im wachenden Zustande folgendes Ereigniß, welches ich mit ihren eigenen Worten anführe: „Ich saß den 11ten Aug. Nachts 2 Uhr in meinem Bette, wegen den schrecklichen Zahnschmerzen wachend, als ich plötzlich eine menschliche Gestalt ihre Hand auf das Bett legend, vor mir sah, die ich für die erst kurz verstorbene F. v. W.

*) Ich nahm Anstand, diese Erzählung einzuschalten, weil sie zu sehr an die alten, abergläubischen Zeiten erinnert. Die in diese Geschichte verwickelten Personen und besonders Kaufmann L., welcher am Ende ohne Wissen der K. sungen ließ, werden sie bezeugen — sie ist ein Beweis des erhöhten Zustandes dieser Person.

hielt, und welche mich mit diesen Worten anredete: ich möchte zu K. L. gehen und ihm sagen, daß er das Lied: Wer des Lebens Güter hat u. s. w. siebenmal nebst jedesmaliger Wiederholung des Gebets B. U. in dem F. U. J. singen lasse. Im Schrecken beantwortete ich ihre Bitte mit Ja, und sie verschwand. Mit dem kommenden Tag ging ich nicht zu K. L. und dachte, W. wird nicht wieder kommen. Aber in der nächsten Nacht um 1 Uhr stand die schreckliche Gestalt wieder vor meinem Bette, legte ihre zuckelnde Hand auf dasselbe und sagte: „Warum besorgt sie nicht meine Bitte?“ Ich gab ihr zur Antwort: meine Zahnschmerzen erlaubten mir nicht, aus dem Hause zu gehen, und versprach ihr, wo möglich diesen Tag ihren Wunsch zu erfüllen. Den 3ten Tag ging ich zu L., erzählte die Geschichte, und erhielt von demselben die tröstende Zusage, daß noch heute meiner Bitte gewillfahret werde. Allein v. W. erschien in der folgenden Nacht wieder mit den bittersten Vorwürfen: warum man ihr nicht gesungen habe? Meine Antwort war: daran sey nicht ich, sondern L. schuld, dem ich ihre Bitte ausgerichtet habe, und hieß W. in Gottes Namen gehen. Die Gestalt ist darauf noch verdrießlicher und zorniger gewesen und drohend verschwunden. Wir beide Schwestern in einem Bette wachend, von Todesängsten ergriffen, klagten uns gegenseitig die Noth über diese Erscheinung, und überlegten, was wir in dieser schrecklichen Pein thun sollten! Darauf faßte ich den Entschluß, L. wiederholt und inständigst zu bitten, das Lied vom Gebrauch der Lebensgüter singen zu lassen. Allein war es Mangel des Glaubens an meine Geschichte, oder

Vermeidung des Scheines von Undank des L., weil v. W. sich in ihrem letzten Willen wohlthätig bewiesen, und das den Geizhals strafende Lied nicht verdiente — meine Bitte ward nichts weniger als erfüllt, und die Gestalt stand in der 5ten Nacht halb 2 Uhr wieder vor meinem Bette, mit der Frage: warum ich ihr nicht ihre dringende Bitte erfüllte? Ich antwortete beherzt: Warum wenden Sie sich an mich und nicht an L.? Sie erwiderte: sie könne auf sonst Niemanden wirken, weil nur ich gerade Krämpfe hätte, und — verschwand. Um 1 Uhr in der 6ten Nacht brauchte die Wiedererschienene die Worte gegen mich: „Warum läßt sie mich so oft diesen Weg machen, welcher mir so sauer geschieht?“ und verschwand. Mit der 7ten Nacht halb 2 Uhr kam ich mit der nämlichen Gestalt überein, — für sie 3mal zu singen und zu beten, worauf sie verschwand. In der 8ten und 9ten Nacht erschien sie nach 1 Uhr, sprach kein Wort, und verschwand. Aber in der 10ten Nacht erschien die Gefürchtete ganz stürmisch *): „ich will nicht unter dem freien Himmel im Garten gesungen haben, wie gestern; sondern an dem Orte, den ich bestimmt habe,“ und weg war sie.“

Diese schrecklichen Nächte setzten der Gesundheit meiner Kranken auf die nachtheiligste Weise zu, und ich fand

*) Um K. in magnetische Krise zu versetzen, durfte ich mich später nur dieser Worte bedienen, und noch später sagte sie voraus, daß ich sie damit noch einmal — aber dann nie wieder — nach vollendeten Krämpfen in Schlaf bringen könne, ohne mit mir in demselben zu sprechen.

Anm. d. Verf.

sie bei meinem Besuche am 20sten Aug. in Todesblässe, allgemeinem Zittern, und dem Ausbruche der Krämpfe nahe. Durch mein wiederholtes Calmiren ward sie ruhiger, und, in magnetischen Schlaf versetzt, erzählte sie die ganze furchtbare Geschichte mit den nämlichen Worten, deren sie sich wachend und bewußt bediente. Auf meine Zweifel an der Möglichkeit einer solchen Erscheinung ward sie sehr ungehalten, und um ihre Phantasie zu beruhigen, sie von dieser fixen Idee abzubringen, erklärte ich ihr, daß der Gesang gehalten worden, und sie nun nichts mehr zu fürchten habe. Höchst aufgebracht über meine Aussage, fragte sie mich, wie ich die Dreistigkeit haben könne, sie im somnambülen Zustande mit der Unwahrheit zu belegen; da sie doch so deutlich sehe, daß ihre Bitte noch nicht erfüllt worden, und deswegen bestimmt die Erscheinung heute Nacht wiederkehre? Die 11te Nacht um 1 Uhr erschien nach ihrer Vorhersage die erzürnte W. mit den Worten: „Sing sie mir Morgen,“ und verschwand.

Indessen wurde die Geschichte der Erscheinung in der W**schen Familie bekannt, und ein Glied derselben schickte ein Billet an L., mit der Erklärung, ohne alle Rücksicht auf die Familie den Wunsch der K. zu erfüllen, worauf das Lied, ohne Wissen derselben, an dem bezeichneten Orte abgesungen ward. Ich aber sagte zu ihr bei meinem Besuche, an mich zu denken, wenn W. wieder erscheine, vielleicht erleichtere es ihr die Gegenwart derselben.

K. saß den 21sten Nachmittags 3 Uhr in ihrer Kammer, als sie plötzlich bei der Arbeit von Todesängsten ergriffen ward. Sie eilte hinaus in das Zimmer ihres

Vaters, fiel an allen Gliedern zitternd auf das Bett, als sie im Augenblick einen Schatten erblickte und die Stimme hörte: „Sing sie mir jetzt.“ K. nahm das Buch, und bekam nach Absingen eines jeden Verses eine Ohnmacht. Darauf wieder wachend hatte sie eine wiederholte Todesangst auszustehen, in der sie den Befehl erhielt, das nämliche Lied heute Abend halb 9 Uhr wieder zu singen. Nach 8 Uhr legte sich K. in heftigen Krämpfen zu Bette, aus denen sie mit einer Angst erwachte, die alle Glieder durchbebt; ihre Schwester nahm aus irgend einer Ursache das Licht, und W. stand im Augenblick, wie gewöhnlich, vor ihrem Bette, und sagte ganz troßig: „Sing sie mir jetzt.“ K. hatte bei dem Gesang die nämlichen Zufälle, darauf die wiederholte Erscheinung des Schattens mit den deutlichen Worten: „Morgen Abend 5 Uhr sing sie mir noch einmal dieses Lied.“ Abends 5 Uhr verfiel K. in die nämlichen Beängstigungen — es waren noch 3 andere Personen gegenwärtig — sie ward auf das Bett gelegt unter Zuckungen am ganzen Körper, dann hörte nur sie die bekannte furchtbare Stimme: „Sing sie mir vollends,“ es geschah unter den heftigsten Schmerzen, in denen sie einige Minuten nachher die tröstenden Worte vernahm: „Gott wird ihr Vergelter seyn.“ W. verschwand unter einem hellleuchtenden Scheine und ward nie wieder von K. gesehen.

Erst Abends 7 Uhr konnte ich die Kranke wieder besuchen, weil die übrigen Stunden des Tages einem besuchenden Verwandten aus der Ferne gewidmet waren, und ich fand ihre Gesundheit durch die vielen Mängste und

Schrecken, in einem zerrütteten Zustand. Sie berichtete mir wachend die obigen Ereignisse, und schloß mit dem Bezeugen der Freude, nun von solchen fürchterlichen Besuchen auf immer befreit zu seyn. Aber im magnetischen Schlafe gab sie mir einen neuen Beweis ihres Fernsehens dadurch, daß sie mich mit meinem Freunde in der hiesigen Menagerie um 5 Uhr auf meine Uhr sehen, und an sie denken sah, desto richtiger an, als sie in dem nämlichen Augenblick dieser Stunde den Umstehenden zurief: „Welchen Doctor sehe ich an diesem Orte,“ und ich die Wahrheit ihrer Aussage bestätigen konnte. Zugleich ward mir auf meine Erkundigung die Versicherung gegeben, daß diese erregten Krämpfe auf den vorausgesagten Ausbruch derselben am 31ten Decemb. keinen Bezug hätten; sondern als Prüfungen anzusehen seyen, derer noch andere auf sie warteten.

Meine ärztliche Praxis nöthigt mich öfters nach einem 1 Stunde von Stuttgart entfernten Orte B. zu gehen. Am 16ten Sept. 1815 ward allda die Kirchweih gefeiert, und ich nahm mir auf Einladung mehrerer dankbaren Genesenen vor, Antheil an dem Feste zu nehmen. Aber so fest bei mir der Vorsatz des Morgens war, dahin zu gehen; so mächtig rief Nachmittags in meinem Innern eine Stimme: „Geh' nicht, du könntest zu einem hiesigen bedeutenden Kranken gerufen werden.“ — Der warnenden Ahndung nachgebend besuchte ich statt der Kirchweih in B. die hiesige öffentliche Bibliothek, in welcher ich kaum $\frac{1}{2}$ Stunde mich aufhielt, als eine Person in das Lesezimmer trat, und mich eilends zu R. zu

kommen hat, mit dem ängstlichen Bedeuten, daß ich sie wahrscheinlich nicht mehr lebend treffen werde. Ich eilte zu meiner Kranken, die ich leichenbläß, am ganzen Körper steif, mit eingefallenen Augen, offenstehendem Munde, kaltem Schweiß, zitterndem aussetzendem Pulse u. s. w. und mit wehklagenden Leuten umgeben fand. Beinahe wäre mir bei diesem schauerlichen Anblick der Muth gesunken, und mit ihm der Glaube an Vorhersagen der Somnambülen, wenn mir nicht ähnliche Geschichten, besonders jene meines theuern Freundes, Hofmedikus von Klein, in Erinnerung gekommen wären. Während ich die nöthigsten Erweckungsmittel, Senfpflaster, eine Bettflasche mit warmen Wasser, Brantwein u. s. w. zurichten ließ, fing ich allsogleich Gegenstriche — nämlich von den Füßen zu dem Haupt auswärts — zu machen an. Aber lange wollte kein deutlich sichtbares Lebenszeichen, außer einigemal Blinzeln mit dem linken Augendeckel, erscheinen, bis ich unausgesetzt bei vollendetem 21ten Gegenstrich die Scheintodte zu erwecken das Vergnügen hatte. Mit einem tiefgeholten lauten Seufzer erwachte sie, und nach einigen Athemzügen änderte ich meine Striche, um sie in magnetischen Schlaf zu versetzen, in welchem K. nach einigen Minuten folgendes erzählte: „Um 4 Uhr fiel ich starr zu Boden, und erhielt einen Schlag auf den Magen und linken Arm, weil mein Geblüt auf einmal still gestanden, da meine erwartete Periode nicht gekommen ist.“

Auf meine Frage: welche Mittel ich für diese Zufälle anwenden könne? erwiederte sie: „Man nehme eine weiße

„Zwiebel, Sauerteig und Essig, koche daraus ein Pflaster, und lege mir's auf den Magen und Arm bis zu seiner Wirkung,“ und fuhr fort: „Wären Sie (ich) nicht gekommen; so würde ich gewiß nun gestorben seyn; so aber danke ich Ihnen nun neuerdings mein Leben, und freue mich desselben wegen den 31. Dec., an welchem Tage Sie neue Beweise des Magnetismus erhalten werden. Ich sah wohl, daß Sie nach B. zur Kirchweih gehen wollten, aber ich mußte auch, daß eine innere Stimme Sie mahnte zu bleiben. Die nämliche mir zeitlich unbekante Gestalt, die bei meinen Ohnmachten aus einem leuchtenden Schein immer zu mir spricht, und schon früher durch Warnungen auf mich wirkte, hat sich in dieser Erstarrung meines Körpers. als meinen freundlichen Führer erklärt, und eben so wohlthätig Sie mir zugeführt. Ich sehe Freund Klein nicht wohl; er hat sich eine Diarrhoe durch Erkältung zugezogen!“ Ihre Aussage fand ich bei meinem Besuche bestätigt. — Sie erwachte dreiviertel auf 5 Uhr mit Verwunderung, mich um diese ungewöhnliche Stunde bei ihr zu sehen. Während meiner Entschuldigung deswegen, wollte sie den vom Schlag gerührten Arm bewegen, that einen heftigen Schrei mit den Worten: „ich muß auf diesem Arme gesellen seyn!“ (Das verordnete Pflaster war noch nicht aufgelegt) und klagte vorzüglich über Kälte im Magen und eine gänzliche Todesschwäche. Auf den Genuß einer Tasse Pfeffermünzthee verfiel sie wieder in eine Ohnmacht, die durch einige Gegenstriche gehoben wurde. Sie legte darauf meinen Hut auf ihre Brust, und gab an, sie werde

eine Viertelstunde schlafen. Nun konnte sie den gelähmten linken Arm bewegen, und auf meine Frage: warum jetzt? erwiderte sie: „weil ich magnetisirt bin; wachend wird er mich eben so schmerzen, wie zuvor.“ — Etwas später fing sie von selbst an: „Mich freut es doch nicht so, daß Sie gefunden wurden, mich aus dieser Todesschwäche zu erwecken, denn ich sah und sehe einen unbeschreiblich heitern Ort, an welchen ich gekommen wäre. Ach! da ist eine Heiterkeit! eine Helle! von der sich Niemand einen Begriff machen kann! wäre ich nur fortgekommen! nun sehe ich alles nicht mehr und bin für fernere Leiden aufbewahrt!“

Sehen alle Sterbende diese Helle? fragte ich. „Nein! nur die Entzückten!“ war ihre Antwort. „Am 31sten Decemb. sterbe ich nicht — im nächsten Anfall künftigen Jahres könnte es eher geschehen. Ich sehe Ihre Freude, Sie heute getroffen zu haben. Ja! Ja! um dreiviertel auf 5 Uhr wäre ich gern verschieden, aber ich sah auch, daß Sie kommen mußten!“ — Abends 5 Uhr — Jetzt geht mein Geblüt wieder in besserer Circulation, aber mein linker Arm ist noch kalt und wird bis Morgen erst wieder gut. Sie können ruhig fortgehen, denn nach 5 Uhr verfall' ich in eine Schwäche, in welcher ich von meinem Führer jenseits gebracht werde.“ — Beim Erwachen wollte sie meinen Hut auf den am Bette stehenden Tisch legen, aber eine schmerzhaft' Empfindung im Arme hinderte sie daran, so wie an weitem Versuchen. Sie sprach noch kurze Zeit mit mir vernünftig, bis sie in die

vorher gesagte Schwäche fiel, in welcher ich sie ruhig vers lassen konnte.

Den andern Morgen, am 17ten Sept., berichtete ihre Schwester mir, daß die Schwäche einige Stunden hindurch abwechselungsweise angehalten, und die ganze Nacht hindurch Betäubung und Abwesenheit des Geistes Statt gehabt hätten. Ich fand die Kranke äußerst entkräftet, doch ihren Arm beweglich, sie war sehr entstellt, mit dem Bild vorangegangener Leiden in ihren Mienen, wovon ihr schwacher Puls deutliche Spuren gab. Mit meinem wollenden Blicke stellte sich ihr magnetischer Schlaf ein, dessen Dauer sie auf $\frac{1}{2}$ Stunde bestimmte. Auf meine Frage: wie es ihr gehe? antwortete sie: „für jetzt gut — „nur muß ich Ihnen mit Bedauern sagen, daß ich heute „Abend 7 Uhr wieder einen Schlag erleide! Im Magen „oder Kopf? sehe ich nicht. Ich bitte, folgendes an mir zu „thun: Wenn Sie heute Abend sehen, daß ich nach vorans „gegangenen Convulsionen im Kopfe weg bin, fangen Sie „von meinen Knieen an zu magnetisiren, d. h. Sie fahren „mit einer Hand von denselben bis an die Stirne 12mal „— dann wird der Schlag im Kopfe bleiben, und ich „werde den ganzen Abend meiner Sinne beraubt seyn. „Fällt er aber dennoch auf den Magen, so stellt sich Ers „brechen, Brustkrampf und mit ihm meine Todesstunde „ein. Wahrlich diese Schläge wären früher schon gekoms „men, wenn ich denselben nicht mit warmen Weinwaschen „des Kopfes begegnet wäre. Ich bitte Sie ferner, meine „Schwester darüber zu beruhigen, und ihr den Vers beten „zu heißen:“

„Wenn die Stunden sich gefunden,
„Tritt die Hülfe mit Macht herein u. s. w.

„Daß doch mein Magen noch so dunkel ist! und ich nicht
„ganz bestimmt sehen kann, wie es mir gehen werde!
„Vergessen Sie doch ja nicht, mit ihrer Hand in den 12
„Strichen hart an meinem Magen vorbei zu fahren! Es
„wäre mir sehr lieb, wenn man mir beim Erwachen mit-
„theilen würde, was heute Abend mit mir geschehen könne.
„Auf jeden Fall soll man mir das Lied: Noch leb' ich,
„ob ich Morgen lebe, ob diesen Abend? weiß
„ich nicht! diesen Nachmittag vorbeten. Warum sehe
„ich nicht, was heute Ihr Freund Klein macht?“ (Ich
dachte im nämlichen Augenblick an ihn lebhaft!)

Wird eine Gabe Opium diesen Anfall nicht verhins-
dern können? fragte ich, und R. antwortete: „Rein!
„Hier hat Opium keine Wirkung, und der Schlag würde
„auch noch nach seiner betäubenden Wirkung erfolgen.“
Sie rief mir, sie wegen kommenden Hustens zu erwecken —
sie hustete und ich ließ sie ihre bestimmte Zeit ausschlafen.

Da Freund Klein sich der Abendluft (weil er an
einem Durchfall litt) nicht aussetzen konnte, und die
übrigen Freunde das Schreckensbild der vorigen Krämpfe
noch im gerührten Andenken und deswegen keine Lust hat-
ten, mich dahin zu begleiten, nahm ich des Freundes
biedern Gehülfen, Herrn Bernhardt, als Zeugen und
Nothhelfer mit. Um halb 7 Uhr kamen wir beide in der
Wohnung der R. an, und hielten uns vor der Hand, um
auszurufen, und von der Schwester das nachmittägige
Benehmen der Kranken zu vernehmen, in dem entgegen-

geöffneten Zimmer auf. Diese sprach von beständigem Bertaubt, und Abwesendseyn und der diesen Nachmittag eingetretenen Periode. Bald darauf ging ich selbst, allein, zu R., die sich in dem angegebenen Zustande befand, und in magnetischen Schlaf gebracht, fragte ich: ob ich Hrn. Bernhardt auch mitbringen dürfe? „Mit Vergnügen“ war ihre Antwort, „nur streichen Sie denselben eintigmal, „damit er nicht widrig auf mich wirke.“ Es geschah, und auf seine Erkundigung, wie es ihr gehe? erhielt er dens noch nur dann eine Antwort von ihr, wenn ich ihm die Hand reichte; mit Loslassung dieser hörte auch alles Gespräch auf. Auf meine Fragen wegen des bevorstehenden Schlags setzte sie 7 Uhr als die Stunde des Anfalls fest, und gab mir den Auftrag an ihre Schwester, auf den Augenblick, wo sie darum schreien werde, eine Tasse Pfeffermünzthee oder Fleischbrüh bereit zu halten, um ihren erkälteten Magen zu erwärmen, und wir überließen sie 5 Minuten vor 7 Uhr ihrem Schicksal. Still saßen wir beide in einer kleinen Entfernung ihrer Kammer vom Bette und hefteten unsere Blicke auf ihr Gesicht, indem wir wenige Minuten vor 7 Uhr eine bald heftere bald gestäubte Physiognomie mit immer blinzelnden Augenlidern bemerkten. Auf meine an sie gerichteten Fragen bekam ich keine Antwort mehr, und mit dem Schlag 7 Uhr brachen die heftigsten Zuckungen aus, worauf sie einige Minuten lang den mittlern Theil des Körpers unter Anstimmung des Kopfes und der Füße an die Bettlade, bog, dann heftig zurückfiel, die Augen fest schloß, den Mund mit spitzer Nase aufsperrte, wobei das Athmen aussetzte.

War es bei dieser Scene mir bange; so ward mein Gehülfe, der sie zum erstenmal sah, noch ängstlicher, indem er den Augenblick nicht erwarten konnte, wo der Zeiger meiner Uhr die vollendete Viertelstunde wies, in der ich, nach ihrer Vorschrift, die bestimmten Gegenstriche machen durfte. Darum fing ich allzuängstlich und vorzeitig dieselbe an, und als der 12te Gegenstrich geschehen, erwarteten wir das völlige Erwachen zu unserm großen Schrecken — umsonst; denn außer wenigen beklemmten Athemzügen bemerkten wir keine andern Zeichen des allgemeinen Nachlasses der Krämpfe. Darüber mir Vorwürfe machend, wiederholte ich ruhiger noch einige Striche, und es ward uns die Freude, sie aus dem Todeszustand zu erwecken, aus welchem sie mit einem stark würgenden Husten und Geschrei nach Fleischbrühe erwachte. In der höchsten Betäubung wurden ihr 3 Tassen davon gleichsam eingeschüttet; als sie darauf wieder ohnmächtig da lag und dann in magnetischen Schlaf gebracht worden war, that ich die Frage: wie es ihr gehe? und erhielt nach wenigen Minuten zur Antwort: „Nun bin ich gerettet! Dank! „Dank! ihrer Güte, mit welcher sie den tödtlichen Schlag „abwandten!“ Auf meine weitere Erkundigung nach dem gefürchteten Schlage, gab sie an: er hätte die rechte Seite des Kopfes und den rechten Arm getroffen, und befahl ihrer Schwester, das nämliche Pflaster, wie gestern, auf diesen leidenden Theil zu legen, aber nicht zu vergessen, die rechte Seite des Kopfes mit warmen Wein zu waschen. Sie erwachte zur vorher gesagten 25ten Minute höchst verwundert über meinen und des treuen Zeugen noch so

späten Besuch, weil ich verboten hatte, ihr etwas von den Ereignissen auf den Abend zu sagen; sie konnte den rechten Arm nicht-bewegen, das rechte Auge nur mit Mühe öffnen. Auf ihre Erkundigung nach der Ursache dieser neuen Zufälle ergriff ich jetzt erst die Gelegenheit, ihr so viel von den Vorfällen des Abends mitzutheilen, als ihre äußerst geschwächten Kräfte ertragen konnten, und wir verließen die Gerettete unter ihren herzlichsten Danksgungen.

Der 18te Sept. Die Nacht war ziemlich ruhig, der rechte Arm bei jeder Bewegung schmerzhaft, der rechte Augendeckel halbgelähmt; sie klagt über Schwäche ihrer Sinne, die sie jeden Augenblick verliere u. s. w. Im magnetischen Schlafe ist sie munterer, freut sich ihres fernern Daseyns und befiehlt ihrer Schwester, ihr einen Weinbrei zu machen, und bittet mich, ihr beim Erwachen den gestrigen Vorfall noch einmal zu erzählen.

Der 19te Sept. Nachmittags 2 Uhr fiel sie in eine Ohnmacht, in welcher sie ihren verstorbenen Onkel sah, und den freundlichen Zuspruch erhielt, sich nicht vor dem 31sten Dec. zu fürchten.

Alle diese zeitherigen Krämpfe wurden von K. weder vorhergesehen, noch vorausgesagt, sondern bloß durch zufällige Ursachen herbeigeführt, und sollen nach ihrer wiederholten Aussage keinen Bezug auf den im April schon angekündigten 31sten December haben. Desto nachtheiliger aber wirkten diese vorangegangenen Stürme auf ihre kaum erholte Gesundheit, und nur durch die größte Scho

nung erreichten ihre Kräfte jenen erträglichen Grad, dessen sie sich vor den Anfällen erfreute. Dazu kam noch das Schlimmere, daß die längst geheilten Halsgeschwüre wieder aufbrachen und ihren vorigen bössartigen Charakter annahmen, welche auf Unrathen des Hrn. Hofmedicus Klein, dessen innige Freundschaft sie mir im Mai 1813 prophezeite, den Gebrauch des Sarsaparillsyrups nothwendig machten, und dessen höchste Gabe sie in ihrer magnetischen Krise täglich auf 8 Löffel voll bestimmte. Ich hatte noch an keinem Kranken dieser Art auffallend bessernde Wirkung auf die Anwendung dieses Saftes gesehen, indem mit der 4ten Bouteille — so viel bestimmte sie schlafend zu nehmen — jede Spur dieses Uebels, bis auf die heutige Stunde getilgt ward. Ihre Freude darüber war groß, und größer im magnetischen Schlafe, in dem sie mich immer versicherte, nun von diesem Uebel befreit zu seyn, und wieder eine höhere magnetische Kraft ihres Rapports mit mir, und des richtigen Fernsehens zu besitzen, wovon sie uns gleich einen Beweis zu geben Gelegenheit hatte.

Um ihre vorausgesagten Anfälle auf den 31sten Dec. von unserer Seite ruhiger, ungestörter und treuer beobachten zu können, überlegten ich und Freund Klein im engsten Vertrauen lange, an welchen Ort wir K. an dem bestimmten Tage bringen könnten! Aber immer wollte uns sich kein schicklicher Ort hiezu darbieten, bis der Freund auf den Gedanken kam, (der aber nur leise unter uns selbst ausgesprochen ward) unsere Somnambule in das Haus eines hiesigen vornehmen Herrn H. W., welcher bei

den ausgebrochenen Krämpfen mit seiner Gegenwart und beehrte, und sich um den fernern Ausgang mit theilnehmendem Herzen bekümmerte, unterbringen zu suchen, und erst mit den kommenden Weihnachtstagen unsere Bitte höhern Orts vorzutragen. Auf Veranlassung einer andern Kranken, die ich mit Hofmedicus Klein und andern hiesigen Aerzten zugleich besuchte, that ich allen den Herren den Antrag, mit mir zu der so nahe gelegenen K. zu gehen, welcher auch einstimmig angenommen wurde. Es wurden in ihrem magnetischen Schlafe mehrere Versuche gemacht, aus denen alle mit Verwunderung meine Einwirkung auf K. beobachteten. Sodann gab mir Klein den Auftrag, sie zu fragen, wohin wir beide im Sinne hätten, sie den 31sten Dec. zu bringen, um ihre Krampfanfälle zu bestehen? Ich bediente mich bei dieser Frage, wie zethier in jeder Unterredung mit ihr, des Wortes: Sie, und ihre Antwort war: „das weiß ich nicht.“ Darauf ermahnte mich Klein, jedesmal, um von Somnambülen etwas herauszubringen, die Sprache mit du und in solchen Fällen: du mußt u. s. w. zu gebrauchen. Ich änderte also meine Redensart und wiederholte die nämliche Frage: Du mußt mir sagen, wohin wir dich den 31sten Dec. bringen wollen? und sieh! zu unserm nicht geringen Erstaunen war ihre erklärende Antwort: „zu H. W.“ und etwas später: „In solcher Sprache hättest du schon „lang mit mir sprechen sollen, und es wäre in meinen „zeitherigen Krisen noch anders gegangen!“ In der That gewährte mir dieser Rath manchen Vortheil in Zukunft, in der ich, mich nur dieser Sprache bedienend, vieles von

K. deutlich und bestimmt gesagte bekam, ohne das befehllende: „Du mußt,“ weiter zu gebrauchen. Folgende hieher gehörige Fälle scheinen mir merkwürdig.

Die hier sich aufhaltende Fürstin N. gab mir durch ihren Arzt den Wunsch zu erkennen, meine Somnambule in dem Hause des Herrn Hofmedicus von Klein zu sehen. Mit Bereitwilligkeit ging ich den nämlichen Abend zu K. mit der Frage in magnetischer Krise: Ob sie wohl sehe, wohin ich sie Morgen führen wolle? sie erwiderte gleich: „zu Herrn Hofmedicus Klein!“ und auf die 2te Frage: ob sie gern und ohne ihren Schaden diesen Besuch mache? war ihre Antwort: „ich folge dir überall, mit Vergnügen, wohin du willst.“ Welche Personen wollen dich dort sehen? „eine hohe Dame,“ antwortete sie, welche im römischen Kaiser in denen und jenen Rummern wohnt.“ Siehst du sonst was von dieser hohen Dame? „Ja!“ antwortete K., „sie hat sich heute die Karten schlagen lassen und zwei große Ehaler Trinkgeld gegeben.“ Ich eilte darauf zu Klein, um ihm diese sonderbaren Aeußerungen mitzutheilen. Als wir des andern Tages nach Tische von dieser Dame besucht wurden, wurden verschiedene magnetische Versuche zu ihrer überraschenden Freude gemacht. Bald wurde K. nach meinem Willen in Schlaf versetzt, bald aus demselben wieder erweckt. Berührte ich die Dame: so erhielt sie auf jede Frage richtige Antwort — unterbrach ich die unmerklichste Verbindung: so war aller Rapport mit K. erloschen, u. s. w. Nach solchen Versuchen wünschte sie ihren magnetischen Schlaf fortzusetzen,

und ich ging in das Nebenzimmer, aus dem ich aber eben so schnell wieder gerufen ward, weil K. in heftigen Krämpfen auf dem Kanapee lag. Durch einige Striche beruhigt, erklärte sie mir auf die Frage nach der Ursache dieser Krämpfe, daß die nämliche Dame sie selbst an ihrem Rock berührt habe. Dieser Vorfall konnte der Bewunderung der äußerst besorgten Dame nicht entgehen, aber die Wahrheit des Somnambulismus mußte, ohne mein Wissen und Willen, noch überraschender bestätigt werden. Klein nämlich ging mit der Fürstin, während ich mich in mein voriges Zimmer begab, in ein anderes Nebenzimmer, um ihr über diese Erscheinungen nähere Auskunft zu geben, als er den Augenblick benutzend sich die Freiheit nahm, der hohen Dame mitzutheilen, daß K. gesehen, wie sie sich die Karten habe schlagen lassen. War ihre Verlegenheit groß über die Eröffnung dieses Geheimnisses; so ward sie noch durch den gleich darauf folgenden Zusatz von Klein vergrößert, daß sie für diese Kunst 2 große Thaler Geschenk gemacht habe. Die Dame bestätigte erschütterter die Aussage meiner Somnambule als wahr, und erklärte nur, das Geschenk habe in einem Dukaten bestanden, was aber bei uns das nämliche Geld ausmacht.

Ein anderesmal begleiteten mich zu K. die Herren D. von Lindenau und Hofrath Reinbeck, denen diese magnetischen Versuche zu zeigen, mir ein Vergnügen war. Ich hatte K. kaum in ihre magnetische Krise gebracht, als mir ihr verdrießliches Gesicht mit abwechselnden Zuckungen auffiel. Auf meine Frage darüber that sie

die Bitte an mich: die Uhren dieser beiden Herren in meine Tasche während ihres Schlafes zu nehmen, weil jene des Herrn von Lindenau nicht von reinem, sondern von Mannheimer Gold wäre. Dieser gab den Gehalt seiner Uhr, die mir und K. unbekannt war, als den von K. bestimmten an, und uns allen dadurch den bekräftigenden Beweis ihres magnetischen Fernsehens.

Wegen der bevorstehenden Krämpfe auf den 31sten Dec. hieß mich K. den 26sten Dec. Nachmittags 3 Uhr auf ihr Zimmer kommen, um mir folgende Verhaltensregeln, die ich an jenem Tage gegen sie zu beobachten hätte, dictirend anzugeben: „Den 31sten Dec. 1815 Nachmittags nach 2 Uhr bekomme ich meine Krämpfe zum erstenmal auf das heftigste, dann darf ich nicht eher als nach Verfluß von 12 Minuten magnetisirt werden, worauf du den Anfang vom Kopf bis zu den Füßen mit 12 Strichen machst und meine Ruhe ist hergestellt. Nach 4 Uhr kommen die Krämpfe zum zweitenmal, und du verfährest eben so wie um 2 Uhr, und darfst ja nicht augenblicklich mit mir reden. Nach 6 Uhr als das drittemal darfst du nach Verfluß von 12 Minuten mich nur sechsmal bestreichen, und erst nach 3 Minuten mit mir sprechen. Um 7 Uhr, als die letzte Stunde meiner Krämpfe, werden dieselben noch entsetzlich tobend seyn! Du verfährest aber dabei wie um 2 Uhr, und Gottlob! die Krämpfe sind beendet. Ferner sollst du ein Tuch von mir vom Samstag früh in deiner Tasche tragen, Nachts unter deinen Kopf legen, und mir dasselbe den andern Mittag, mit Mastix g:

räuchert, um meinen Hals binden. Sonntags nach 12 Uhr soll man mir eine Tasse Chocolate geben, aber ja nichts von dem bevorstehenden Ausbruche meiner Krämpfe reden. — Alles darfst du mitbringen, nur keine Frauenzimmer — selbst meine Schwester darf nur hie und da in mein Zimmer kommen. — Im magnetischen Schlafe, in welchem ich öfters mit dir zu sprechen pflege, wird mich etlichemal der Brustkrampf befallen, dann wecke mich und gieb mir einen Eßlöffel voll Wein vom Ofen gewärmt. Auch meine Schwester möge sich Nachmittags vor dem Ausbruch meiner Krämpfe durch ein Glas Wein stärken, und ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen. — Das heil. Abendmahl, so sehr ich es auch wünschte, soll man mir nicht reichen, weil ich mich vorher darüber alteriren würde, und mein Geist später jenseits seyn wird, wo ich Trost und Stärke finde. — Dann möge meine Schwester künftigen Freitag und Samstag mich ja nicht fragen, warum ich so traurig sey, denn da ist mein Liebhaber gestorben.“

„Du darfst nicht aus dem untern Zimmer zu mir hers aufkommen, ehe die Krämpfe da sind — sonst brechen sie früher aus. — Keine übernatürliche Fragen dürfen an mich gemacht werden, sie würden nicht nur von mir nicht beantwortet werden, sondern auch alle Helle in meinem Magen nehmen. Sage doch jedem Zuschauer, daß er seine Uhr zu Hause lasse, und gieb deinem Freunde Klein einen Kuß. Sonntag Morgens werde ich heiter aufstehen, mein Bett überziehen, und das Zimmer reinlich aufräumen, in der Meinung, daß mich eine Schwäche anman-

beln werde. — In der Nacht vom 31sten Dec. auf den 1sten Jänner werde ich Krämpfe abwechselungsweise im Kopfe haben, so daß ich bewußtlos werde da liegen. Ich bitte in diesem Zustande mich ruhig zu lassen, und mit keiner Frage wegen Essen oder Trinken zu beschweren. Schlag 12 Uhr werde ich ein Gebet für die ganze Menschheit verrichten, in welches du wirst mit eingeschlossen werden. Aus diesem Zimmer darf ich selbige Nacht nicht in meine Kammer gethan werden, Steck- und Schlagfluß würden die Folgen seyn."

Nun freute sie sich wieder ihrer kommenden Leidensstunden, die sie nun bald beendiget sah, setzte aber immer hinzu, daß zwar der Magnetismus ihre Hauptanfalle von Krämpfen für die Zukunft verhüte; ihre Gesundheit aber nie mehr einen hohen Grad erreichen werde, weil die Disposition zu diesen Krämpfen zu lange gedauert habe. — Darauf geschah um meine Geduld die nämliche Bitte, mit dieser vereint, sie vor dem Sonntag nicht mehr zu besuchen, sondern ihr im wachenden Zustande zu sagen, daß ich meine Besuche wegen einer kurzen Reise bis zum 1sten Jänner verschieben müsse, — und sie werde darüber beruhigt seyn:

Der 31ste Dec. 1815.

Die Herren Hofmedicus von Klein, Professor Sebret und Bernhardt trafen mit mir den 31sten Dec. Nachmittags halb 2 Uhr in dem gewöhnlichen Zimmer der Hausleute ein, und einige Minuten nach 2 Uhr brachen die heftigsten Krämpfe aus. Schlagen gegen die Wand,

daß Stücke herunter fielen, Herumwälzen, Todesklagen, lautes Kollern in den Gedärmen, krampfhafte Hüfteln, Ausstoßen, heftige Erschütterungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, zuweilen völliges Ausbleiben des Athems — die Augen nach oben starr, Zwißchern der Augenlider u. s. w. Nach 12 Minuten geschahen 12 Striche von oben nach unten mit besonderem Drücken der Daumen auf ihre Magengegend. Nach 6 Strichen sahen wir Nachlaß der Krämpfe und aller heftigen Zufälle, und mit dem 12ten Strich Ruhe und freundliche Miene erscheinen. Nach Verfluß von 5 Minuten sprach sie: „eine halbe Stunde werde ich schlafen!“ und verlangte von ihrer Schwester besser gelegt zu werden, die ich aber vorher bestreichen mußte. Auf meine Frage: ob sie heute in ihren Krämpfen deutlicher gesehen, wo sie gewesen sey? antwortete sie: „Jenseits,“ wovon sie uns mehreres erzählen werde. Gleich darauf grüßte sie die gegenwärtigen Freunde, freute sich ihres Besuches, indem sie schlafend angab, sie alle zu sehen. Dann mußte ich sie durch einen Hauch in meine rechte Hand wecken, um etwas magnetisirtes Wasser zu trinken. Mit Bewunderung uns ansehend sagte sie wehmüthig zu mir: „So Herr Doctor, ist es wieder um diese Zeit!“ Auf das Blasen in meine linke Hand schief sie sanft und fröhlich fort und erzählte, daß sie von 12 bis 1 Uhr in einer Todesangst gelegen habe, in welcher der Führer bei ihr gestanden und Muth zugesprochen in Ertragung ihrer Prüfungskunden. — Auf die Frage nach der Zeit der Rückkehr ihrer Krämpfe bestimmte sie 4 Uhr als die schon angegebene Stunde. Sie erwachte

nach einer halben Stunde zur Minute und klagte, nach dem wir uns zuvor in das vorige Zimmer begaben, wie sonst über große Schmerzen an ihrem Körper, genoß etwas Fleischbrüh, und verlor sich wieder in jene Abwesenheit des Geistes, die wir meistens auf große Schwäche entstehen sahen.

Mit 4 Uhr kamen die Krämpfe eben so wieder, und mit Beendigung der 12 Minuten that ich die vorgeschriebenen 12 Striche, denen Ruhe und Heiterkeit folgten. Nach einigen Minuten sprach sie von selbst: „Wenn um 6 Uhr meine Anfälle zurückkehren — und das werden sie bestimmt — so laß meine Schwester eine Fleischbrühe bereit halten, damit mein Magen nicht erkalte,“ und gleich darauf ganz entzückt: „O! wie ist mir wohl! und endlich wohl! ich sehe meine Mutter hell wie die Sonne.“ Es theilte sich hier ihrem Gesicht eine Heiterkeit mit, die über alle Beschreibung erhaben ist. Sie gab ihren Schlaf auf eine halbe Stunde an, weil ich sie aber von ungefähr an ihrer linken Hand berührte, sagte sie gleich: „Nun schlafe ich 12 Minuten weiter,“ und gab mir die Erlaubniß, sie so lange in diesem Schlafe zu erhalten, als es mir gefällig sey, mit der Versicherung, dadurch ihrem Zustande nicht zu schaden. Ich zeigte daher, nebst andern Versuchen, meinen guten Freunden, daß K. physisch magnetisch polarisirt sey, und brachte sie durch das sanfte Drücken ihrer linken Seite zum Schlafen, und zum Erwachen durch jenes der rechten. Trat ich mit meinem rechten Fuß so leise als möglich auf die Erde, so geschah ihr Erwachen; geschah es mit dem linken, so schlief sie

ein. Steckte ich meine Rechte in die Tasche eben der Seite, so mußte das erste; that ichs mit der Linken, so mußte das andere geschehen. Mit meinem Namen rief ich sie zum Schlafen, und zum Erwecken brauchte ich nur die Worte: das freut mich! auszusprechen. Ja! dieses letztere mußte geschehen, wo ich mich dieser Lebensart im Gespräch mit andern bediente. — Ihre Schwester, welche eine starke Person ist, oder ein anderes Frauenzimmer, mußte manchmal der Beweis seyn von dem Versuche, wie viel magnetische Striche ich brauche, daß diese oder jene ihre Augen nicht mehr öffnen könne; und dieses ging so zu: Die Zeugen stellten sich ums Bett der Somanbale, und ich mit dem Gesichte gegen ihre Schwester oder eine andere zu magnetisirende Person, und mit dem Rücken ebenfalls gegen R. Darauf that ich die Frage: wie viel Striche muß ich an dieser Person thun, bis sie die Augen nicht mehr öffnen kann? Die Antwort von R. konnte nun in ausdrücklich bestimmten 3, 4 oder 6 Strichen bestehen; sagte sie nun z. B. 3, so fuhr ich nur 2mal von der Stirn über die Augen zu den Schläfen der Person, und fragte R.: schläft nun deine Schwester? Nein, es wiederete sie dann, noch einen Strich mußt du machen, um sie zum Schlafen zu bringen. Es geschah, und die Schwester konnte die Augen nicht mehr öffnen.

Aus Besorgniß, daß Jemand in diesen Stunden mich zu einem Kranken rufe, gab ich zugleich meinen Freunden einen Beweis ihres Hellesehens durch meine Frage: was seht in meiner Wohnung geschehe? nach wenigen Augenblicken erwiederte R.: ich sehe deine Frau mit deinem

Sohne im Zimmer auf und abgehen, überlegend, ob sie in das Theater gehen wolle oder nicht? In einer Viertelskunde brachte eine vorher hingeschickte Person ein Briefchen von meiner Frau, in welchem sie mir ihren Entschluß mittheilte, ein zufällig erhaltenes Theaterbillet zu benutzen. Späterhin machte K. auf die nämliche Erkundigung die Bemerkung: Jetzt ist ein Kuchen zum Geschenk in dein Haus angekommen, den deine Magd aufs Clavier gestellt hat. Wir schickten hin und erhielten zu unserer aller Verwunderung die Bestätigung ihrer Aussage. Nur traf ihre Antwort auf die Frage nach dem Orte meines verlegten Sacktuches in ihrem Zimmer nicht ein! es lag weder auf dem Tische und Kommode, wie sie irrig angab, noch an dem Fenster, sondern auf dem Ofen, und das Eisen mag also die Ursache ihres Nichtsehens gewesen seyn.

Nach solchen Versuchen und Erscheinungen entfernten wir uns wieder, um die Kranke der Ruhe zu überlassen, die ihr ohnehin durch die nächste Stunde wieder geraubt wurde. Einige Minuten vor 6 Uhr bemerkten die Zeugen ohne mich an K. öfteres Aufstoßen und Unruhigseyn. Mit dem Schlag 6 Uhr brachen die Krämpfe aus, und Schreien und Schlagen geschahen ebenfalls, doch nicht so heftig und anhaltend, wie bei den vorhergehenden Krämpfen. Mit dem 3ten Striche ward sie ruhig und mit dem 6ten heiter und freundlich. Nach 3 Minuten verlangte sie von mir die bestellte Fleischbrühe, die sie mit Begierde genoß, und darauf schlafend mir rühmte, daß es dießmal wieder sehr dunkel in ihrem Wagen geworden, nun aber wieder hell sey. — Die Zeit war zu kurz auf den nächsten Anfall,

als daß wir durch viele Fragen sie hätten beunruhigen mögen; sondern wie sie ihren wohlthätigen Schlaf auf eine halbe Stunde und 7 Uhr zur Rückkehr ihrer letzten Anfälle für heute angegeben, fanden wir unsere Entfernung von ihr für besser.

8 Minuten nach 7 Uhr erschien eine schauderhafte Scene von Krämpfen; die Zufälle von 2 Uhr standen im höchsten Grade da, und der sichtbare oft wiederkehrende Brustkrampf hatte uns in Furcht und Aengsten um das Leben der Duldenden gesetzt, wenn wir nicht früher durch ihre Aussage belehrt worden wären, was ich nach 12 Minuten zu thun habe, um diesen Zufällen zu steuern. Mit voller Kraft und angestrengtem Willen begannen meine Striche, von welchen der 3te Ruhe, und der 12te ein heiteres und lächelndes Gesicht zuwege brachte. Aber so innig auch uns Alle ihre Rettung, Ruhe und Heiterkeit freute, so konnte ich dennoch nicht meinen sonstigen Antheil so lebhaft bezeugen, da ich deutlich fühlte, daß heute viel auf meine Stärke gerechnet worden; denn Zittern im ganzen Körper, allgemeiner Schweiß, ein gewisses Mattgefühl mit Traurigkeit, die in ein wirkliches Weinen überging, waren mir sattsame Beweise von geopfertten Kräften. R. mußte meinen Zustand sehen, indem sie mir zurief: „Trink ein Glas Wein, und es wird dir besser werden.“

Nachdem ich mich erholt hatte, mußte ich sie wecken, um etwas Wein zu trinken. Dann gab sie Befehl, ihr nach 8 Uhr ein Zugpflaster zu setzen, eine Tasse Chocolate zu geben, und für den heute Nacht 12 Uhr kommenden Brustkrampf ein Senfpflaster anzuwenden. — Ferner

sagte sie voraus, daß sie Morgen früh als den 1sten Jan. von 6 bis 7 Uhr in einer Schwäche liegen werde, die um 10 Uhr wieder zurückkehre und eine Minute daure, dieser folge Brustkrampf, der sich durch 4 Gegenstriche heben lasse, von nun bis 3 Uhr würden Bangigkeiten abwechseln, die bis zur Todesangst steigen und bis gegen 5 Uhr dauern würden. Für diese Stunden erging die Bitte an mich, sie weder zu berühren, noch zu magnetisiren. Von 5 bis 6 Uhr auf den Abend werde man das Todtenröcheln eine halbe Stunde an ihr bemerken, worin ich sie nicht eher magnetisiren möge, bis Zuckungen in beiden Achseln und kurzes Athmen bemerkt würden; darauf möchte ich 12 kräftige Gegenstriche, wodurch ich ihr neue Krämpfe bewirke, machen. Aber auch dann sey die Gefahr noch nicht vorüber; ein neuer Todeskampf entstehe, in dem sie mich endlich durch einen starren Blick das Zeichen geben werde, noch 6 Gegenstriche zu wiederholen, und ich würde alsdann erst die Freude genießen, sie gerettet zu haben.

Der 1ste Jänner 1816. Von der Schwester und den Leuten, die bei der Kranken wachten, vernahm ich diesen Morgen alles bestätigt und so zugetragen, wie es R. vorausgesagt hatte, daß es ihr in der Nacht ergehen würde. Sie trank gegen 9 Uhr Abends noch etwas Caffee ohne Brod dazu, lag in beständiger Abwesenheit des Geistes, und erwachte aus ihrem ohnmächtigen Zustand nur wenige Augenblicke, um über Schmerzen und Entkräftung zu klagen. Um 12 Uhr Nachts gerieth sie in eine Entzückung, in welcher sie ein rührendes Gebet zum Eintritt des neuen Jahres hielt, und welches sie uns versprach,

obgleich es von einem Anwesenden aufgezeichnet worden war, heute Abend nach 6 Uhr, in welcher Stunde sie nur noch dasselbe sehen könne, Wort für Wort in die Feder zu sprechen. Dem Brustkrampf um 2 Uhr Morgens setzte sie ein Senfpflaster mit gutem Erfolg entgegen. Die übrigen Stunden der Nachmitternacht waren den andern gleich, und von 6 bis 7 Uhr Morgens hatte sie die gedachte Schwäche zu überstehen. Die nämliche Schwäche überfiel sie kurz vor 10 Uhr und währte eine Minute, aus der sie mit einem tiefen Seufzer erwachte; dann folgte abwechselndes Ein- und Ausathmen mit sicht- und hörbarer Beklemmung der Brust, welche durch die vorgeschriebenen Gegenstriche gehoben wurde. Ich brachte sie in einen halbstündigen Schlaf, in welchem sie mir nicht nur die Vorgänge der Nacht, gleich ihrer Schwester, berichtete, sondern auch noch einmal die Verfahrensart wiederholte, die ich diesen Nachmittag, und besonders von 5 bis 6 Uhr zu beobachten hätte; erlaubte sich um 12 Uhr eine Tasse Caffee, und bat mich mit Zurücklassung meines Hutes, erst um 2 Uhr wieder zu kommen. — Auf meine Frage: wo sie in der Schwäche denn sey? erwiderte sie immer: „Jenseits! wohin sie von ihrem Führer zu ihren theuren, verstorbenen Verwandten in einem Nu geführt werde. „Ach könnte ich doch die Worte finden, dir zu beschreiben, „wie ich meinen Körper im Augenblick der Schwäche ver- „lasse! von meinem theuren Freunde durch die bald dunkle, „bald lichte Sphäre in einen unbeschreiblich hellen Auf- „enthalt geführt werde, wo ich die Lieben alle finde, und „Trost, Muth und Stärke für meine Leiden empfangen!“

„Wie kann ich dir Licht, Sprache, Dertter u. s. w. in dem Augenblick erklären, wo mein Geist seinem Körper wiedergegeben ist?“

So war ihr Erzählen einige Minuten hindurch, bei welchem sie in der Beschreibung des Unangenehmen eine Berklärung, und bei der des Schrecklichen ein allgemeines Schaudern und Zittern bekam! Ich verließ sie schlafend mit Hinlegung meines Hutes auf ihr Bett, und ging zu Freund Klein mit der Bitte, mich diesen Nachmittag, weil die übrigen guten Freunde aus Mitleiden keiner Krampffcene mehr beizwohnen wollten, nicht zu verlassen. Dieser aber konnte bei aller bewährten Freundschaft meinen dringenden Wunsch nicht erfüllen, weil ihn um 12 Uhr eine wichtige Operation nach einem 2. Stunden von hier entlegenen Orte nothwendig rief.

Bei meinem nachmittägigen Besuche fand ich sie in abwechselnden Schwächen, die gegen 1 Uhr schon anfangen, blaß aussehend, am Körper steif, mit offenstehendem Munde und himmelwärts gerichteten Augen. Dann konnte sie wieder wenige Augenblicke zu sich kommen, seufzen, meinen Hut auf die Brust bald hin, bald weglegen, um eine neue Ohnmacht auszuhalten. Bei allen diesen Erscheinungen mußte ich nach Vorschrift ein ruhiger Zuschauer seyn, und saß in traurigen Gedanken da, daß ich von 5 bis 6 Uhr so ganz allein die Schreckensscenen erwarten sollte, als K. plötzlich meinen Hut zur Brust führte, ihr Gesicht sich verklärte und Miene zum Sprechen machte. Still nahte ich mich ihrem Bette, und wollte durch meine Frage: wie es ihr gehe? nur das Antworten versuchen,

als sie beherzter erwiderte: „Jetzt noch gut! aber zwischen 5 und 6 Uhr schlimmer! doch sey nur du gefast, halte dich an die Vorsichtsregeln und es wird alles gut gehen. — „Mir wäre es wohl, wenn ich in einer solchen Schwäche bleiben und sterben könnte! aber dir und dem Magnetismus zu Liebe darf ich den Wunsch nicht erfüllt wollen. „Seh ruhig! du wirst in meiner Todesstunde nicht allein sehn. Freund Klein hat dir zwar gesagt, daß er wegen einer wichtigen Operation dir heute Abend nicht beistehen könne, aber sein Sinn ward auf der Heimreise, auf welcher er den Abend bei W. in K. zubringen wollte, dahin abgeändert, daß er um 5 Uhr bei dir eintrifft.“ Bei dieser Aussage — wer war vergnügter? wer begieriger auf ihre Bestätigung, als ich? K. verfiel bald wieder in mehrere Schwächen, die mit Todesbangigkeiten abwechselten, und von mir ruhig abgewartet wurden. Es war halb 5 Uhr und meine Besorgniß um das Eintreffen des Freundes ward größer, als im Augenblick die Schwester eilends herein kam, mir mit Freuden zu melden, daß Herr Hofmedicus so eben im untern Zimmer angekommen sey. Mit Staunen hörte dieser meine Erzählung von K. und bestätigte vollkommen ihre Vorhersage mit Aufrufung seines Gehülfen, Herrn Bernhardt, daß er sich am Scheidewege nach K. um 4 Uhr geäußert, nicht seinen Abend bei W., sondern bei mir zuzubringen, da er meine Verlegenheit ohne Beistand sich denken könne, und dann den Kutscher um so mehr beeilte, als die Entfernung um 4 Uhr noch eine Stunde war. Habe Dank edler Freund! für die herzerhebende Güte, die ich in deiner Gegenwart

sand, denn es wartete eine herbe Stunde meiner und unser Aller! 5 Minuten nach 5 Uhr öffnete sich die Scene mit tiefem geschwinden Ein- und Ausathmen, öfterem Aussetzen desselben, bald lag der Körper steif, und nur das Zwitschern der Augenlider zeigte noch Leben an, nun öffnete sich der Mund, und blieb offen stehen, das Gesicht ward bleich, durch seine länglichen Züge entstellt — Puls und Wärme durften nicht untersucht werden — 10 Minuten nach 5 Uhr waren auch die Augenlider unbeweglich, die Nase spizig, und das ganze Bild des (Schein-)Todes ward sichtbar. Darauf entstanden heftige Zuckungen in beiden Achseln und ich fing meine 12 Gegenstriche langsam und kräftig an, aber auch beim 12ten sahen wir noch kein Lebenszeichen, und nach einigen Minuten, ängstlich besorgt, kamen Merkmale von Brustkrampf, diesen folgten etwas später allgemeine, und einige Minuten durch dieselben beunruhiget, blickte mich K. gräßlich an, um mir das Zeichen zu den 6 Gegenstrichen zu geben. Sie geschahen, und mit dem 6ten Striche kehrten in den erkalteten Körper Leben und freundliche Miene in das mit Todesschweiß bedeckte Gesicht zurück. Auf meine Frage, wie es ihr nun gehe? erwiederte sie mit einer unbeschreiblichen Freundlichkeit: „Ich bin vom Rande des Grabes gerettet! wecke mich, um ein wenig Wein mit Eygelb zu trinken.“ Im wiedergemachten Schlafe bestimmte sie auf die Frage: wann sie ihre ausbrechenden Krämpfe zum lezten mal bekomme? den 16ten April 1816 Morgens 9 Uhr, als das Ende ihrer schrecklichen Leiden, mit der wiederholten traurigen Bemerkung, daß sie zwar nie mehr von aus-

brechenden Krämpfen in Zukunft heimgesucht, aber auch nie einer so guten Gesundheit, wie sie vor ihren Anfällen genossen, sich erfreuen werde, und klagte wehmüthig über den mislichen Zufall, der ihre Krämpfe, statt heute zu beendigen, bis im April verlängere, weil damals eine arme Frau von dem verordneten Bitterwein getrunken habe. Auf nähere Erkundigung nach dieser Person erzählte sie folgendes: „Als ich den 10ten April bei dir auf dem Zins
„mer war, um mich für alle erwiesene Güte zu bedanken,
„schlich sich unterdessen eine Bettlerin mit Namen M., von
„D** au gebürtig, in unsere Küche, durchsuchte darin
„alles, fand zum Unglück meine Bouteille, und der darin
„enthaltene Wein behagte ihr um so mehr, weil sie den
„Brantwein liebte; sie war epileptisch, und wirkte vermöge dieser Krankheit auf mein Nervensystem widriger
„als irgend Jemand, zog noch eine Zeit lang im Lande
„herum, ward als Vagantin ergriffen, starb unterwegs
„und liegt in der Gegend von U. begraben.“

R. dankte hierauf Gott, daß sie nun mit Bestimmtheit sehe, und von ihrem Führer die Gewißheit erhalten habe, nicht länger mehr leiden zu dürfen, als an dem vorausgesagten Monat April, und ergoß sich in Lobeserhebungen und herzlichsten Danksayungen für die Mühe, Sorgfalt u. s. w., welche ich ihr bis hieher bewiesen, mit der Versicherung, daß ich während der Behandlung ihrer traurigen Zufälle von einer höhern Hand geführt, geschützt und gestärkt worden, und deswegen nie einen Schaden von allen magnetischen Verrichtungen zu befürchten hätte. Sie richtete dann ihren Dank an die beiden anwesenden

Freunde, und rühmte besonders die Güte des theuern Klein, mit der Bemerkung, daß es der nämliche Führer, der sie unablässig begleite, gewesen, welcher heute Nachmittag seinen Entschluß nach K. zu W. zu fahren, abgeändert, ihn hieher geführt, um in der gefährlichen Stunde ihrem Magnetiseur Muth und Vertrauen einzusößen.

Wir machten noch einige Fragen nach dem Zustand, in welchem sie in den Todeskämpfen gewesen, und erhielten die jedesmalige Antwort mit: „Drüben,“ von welchem sie eine Beschreibung gab, die wir in andern Schriften, von ähnlichen Somnambülen veranlaßt, eben so beschrieben finden, und ich mich daher nicht weiter bei derselben aufhalten mag, um so weniger, als jede Bestätigung von selbst hinwegfallen muß. K. bat unsern treuen Gehülfen; sich an den Tisch zu setzen und zu schreiben, was sie ihm dictiren werde. Der Tisch stand am Fenster, an welchem Herr Bernhardt mit dem Rücken gegen die Betende saß; wir beide aber nahmen unsern Platz am Bette, in welchem sie mit dem Gesichte mehr rechts von uns gewendet lag. Sie fing auf mein Geheiß an zu dictiren und fuhr in demselben nicht eher fort, als bis der Schreibende ihren Satz geendiget haben konnte. Ich unterbrach Anfangs ihr öfteres Aufhören, worauf sie jedesmal äußerte: „Ich sehe, daß Herr Bernhardt meinen gesprochenen Satz noch nicht geschrieben hat.“ Auf diese Erscheinung aufmerksam hörte derselbe bald in der Mitte der Rede, öfters an der Hälfte des Wortes zu schreiben auf, und K. konnte jedesmal an der Hälfte des Satzes oder Wortes mit der genauesten Bestimmtheit sagen: „Ich

sehe, daß er da stehen geblieben, und dieses oder jenes noch nicht geschrieben hat," welches uns zur neuen Bewunderung ihres Hellsiehens hinriß.

Während dem Gebet mahnte sie mich öfters, entweder ihre linke Hand oder Achsel zu drücken, oder meinen Namen zu nennen, oder mit der Hand ihr leicht über das Gesicht zu fahren, damit sie ihren magnetischen Schlaf fortsetzen könne. Manchmal erlaubte ich mir auch unter dem Gebet sie zu wecken, und wir sahen ihre Verwundung über unser so spätes Verweilen in ihrem Zimmer; ward sie darauf wieder schlafend, so war es, als hätte sie nie gewacht und fuhr an jenem Worte zu beten fort, wo sie vor wenigen Minuten geblieben war. — Zum Schlusse beruhigte sie uns wegen der kommenden Nacht, die sie zwar unruhig, doch in ihrer Kammer, zubringen würde, und finde für den wenig erquickenden körperlichen Schlaf dadurch hinlängliche Entschädigung, daß sie im Geiste bei ihrem Führer verweile. Von Morgen an könne und dürfe sie nichts anderes genießen als Caffee, welcher bis Ende April ihre einzige Nahrung seyn müsse. Vor 8 Tagen möge man sie nicht aus dem Bette lassen, weil Ruhe das Meiste zur Erholung ihres zerrütteten Nervensystems beitrage; besuchende theilnehmende Freundinnen würden ihr angenehm seyn, aber das Sprechen mit ihr könne sie weniger ertragen.

Wir verließen unsere Kranke mit den gerührtesten Gefühlen von ihren herzlichsten Danksaugungen, und unsere Freude war groß, diesen Tag glücklich mit ihr durchlebt zu haben.

Bei meinem Morgenbesuche, den 2ten Januar, fand ich K. äußerst entsetzt, blaß und entkräftet, klagend über Schmerzen im ganzen Körper, mit zerschlagenen geschwollenen Händen, und Krämpfen im Kopfe; sie hatte einen kleinen Puls, ziemlich Wärmegefühl und diesen Morgen von freien Stücken Oeffnung, sprach mit mir mit Thränen und zum größten Mitleiden auffordernd über ihre Lage, die ohnehin auch ohne diese fürchterlichen Krämpfe traurig genug wäre, und verbarg den Wunsch nicht, lieber in den Anfällen gestorben zu seyn. Sie erinnerte sich durchaus keines einzigen Anfalls von den vorgefallenen und glaubte, durch mich und die Uebrigen versichert, daß sie nie mehr solchen Ausbrüchen unterworfen sey. Da ich sah, wie mühsam ihr das Reden sey, und wie gern sie sich noch länger in Schilderung ihrer Leiden verweilen möge, fand ich für gut, durch ein einziges sanftes Befehlen ihres Pulses der linken Hand K. in magnetischen Schlaf, und hie mit in einen für den Augenblick glücklichern Zustand zu versetzen. Wie ganz anders ward nun die Scene! die Augen schlossen sich und hatten keine Thränen mehr für Leiden, eine sanfte Röthe mischte sich in die vorige Blässe, die Gesichtszüge stellten das Bild einer heitern, vergnügten, sorgenfreien Seele dar, und keine Spur von einer Leidenden war mehr sichtbar! Sie sprach von der vergangenen Nacht, in der sie von ihrem Schutzgeist weise Lebensregeln und stärkende Gründe zur muthigen Ausdauer künftiger Leiden erhalten, mit großem Vergnügen, rühmte die Gewißheit eines erträglichen Winters bekommen zu haben, und befahl, nach Verfluß von 8 Tagen

ihr 2 Morgen nach einander nüchtern ein wenig gelbe Rüben mit Essig und Del zubereitet zu geben. Noch einige Tage wurden meine Besuche, bei welchen ich sie von besserer Gemüthsstimmung und weniger reizbar fand, fortgesetzt, bis sie am 9ten Tage nach ihrem geäußerten Wunsche das Bett verließ.

Seit diesen letzten Krampfanfällen ward mein Interesse auch in den ruhigen Zwischenräumen um K. vermehrt, und da ich sie, als eine Vorübergehende nur bis zum April, in ihren magnetischen Krisen betrachten konnte; so entstand in mir der feste Entschluß, dieselbe so oft wie möglich, theils allein, theils in Gesellschaft meines theuren Freundes, Herrn Professor Lebrét, oder anderer glaubwürdigen Zeugen zu besuchen, wovon keiner jemals ohne Befriedigung oder Bewunderung der auffallend magnetischen Wirkungen die stille Wohnung der Kranken verließ. — Aber in Beschreibung der Vorfälle dieses Winters beschränkte ich mich überhaupt, um nicht zu ermüden, auf die Monate vom Jänner bis zu Ende Aprils, und erzählte dieselbe eben so aufrichtig und wahr, ohne mich an die Bestimmung der Tage und Stunde zu halten, an welchen die Begebenheiten, als treue Belege des erhöhten Rapport's zwischen uns belden, sich zutragen. — Sie in ihrer Wohnung nicht anzutreffen, konnte niemals der Fall seyn, da sie sich immer zum Besuchen anderer Häuser zu geschwächt fühlte, und durch das höchst seltene Ausgehen im Herbst, die freie Luft weniger ertragen konnte, ohne in rheumatische Zahns- oder Kopfschmerzen zu verfallen. Es konnte

daher in der Woche an einzelnen Tagen oder Abenden geschehen, daß wir unsere freien Stunden in ihrer Gesellschaft zubrachten, die ihr um desto angenehmer verstrichen, weil sie mir Manches zu eröffnen hatte. Bei solchen Besuchen hatte ich nicht nöthig, K. von unserm Wiederkommen zu unterrichten, weil sie des Morgens schon ihrer Schwester die Stunde vorherzusagen konnte, zu welcher ich allein oder mit Andern zu ihr kommen würde. Und entsagete diese auch gleich mit einem Zweifel an ihrer Aussage, weil ich erst gestern da gewesen sey; so mußte denn noch die wachende K. Recht haben, daß mein Besuch auf den Abend und öfters zur ungewöhnlichen Stunde eintraf. Hatte ich nun einen ihr fremden Zeugen mitgenommen, so bekam er ohne besondere Berührung, nicht nur keine Antwort auf seine gemachte Frage; sondern an ihrer Physiognomie konnte man merken, ob die Gegenwart desselben der Somnambule angenehm sey oder zuwider! und wurde derselbe auf dem Wege zu ihr nur einige Schritte von mir unter dem Arm geführt, so gab sie ihm Antwort und erwiederte auf meine Fragen darnach: „Du hast dich mit ihm auf dem Wege in Rapport durch Berührung gesetzt.“ Dabei war es nun öfters sehr unterhaltend, wenn ich ihr in magnetischer Krise einen Herrn mit seinem Vornamen und Zunamen u. s. w. vorführte, wie schnell ihr Gedächtniß alle diese Bezeichnungen faßte, und wie groß ihr Befremden wurde, wenn sie wachend um das nämliche Wissen von mir gebeten, und auf keine Art meinen noch so dringenden Wunsch erfüllen konnte. Stellte aber Jemand mit Berabredung eine Frage an sie, die ich nicht beantwortet

Haben wollte; so durfte man alles aufbieten, und sie blieb dennoch so lange die Antwort schuldig, bis ich meinen Willen auf das gegebene Zeichen des Fragenden, zur Antwort stimmte. Sie zu berühren, sey es durch Zufall oder mit Absicht, durfte Niemand außer mir sich unterstehen, ohne die heftigsten Krämpfe zu erregen, die aber, obgleich in den Augen aller Anwesenden schrecklich, ihrem fernern Befinden nach ihrer eigenen Aussage keinen Schaden zufügten, und von mir durch einen einzigen Strich abwärts gestillt wurden. Selbst ihre gute und äußerst geliebte Schwester bekam nie im schlafenden Zustand eine Antwort, viel weniger die Erlaubniß, sie zu berühren. Ging ich aber in die entfernteste Ecke des Zimmers, während dem K. im Gespräche mit mir oder andern war, und berührte die Hand oder nur das Kleid derselben fragenden Schwester; so erhielt sie jede Frage mit Liebe beantwortet. Wie erwünscht kam ich öfters dieser Schwester, um sie aus jeder Verlegenheit, die in einer Antwort oder Berichtigung u. s. w. bestehen konnte, durch den magnetischen Schlaf zu reißen? Denn K. kam mir immer auf alle Fragen mit den aufrichtigsten wahrsten Antworten entgegen, und konnte die tiefsten Falten ihres Herzens, wenn sie auch gleich ihren menschlichen Charakter, zwar in das Hellste, aber nicht in das beste Licht setzen, nicht verheimlichen. Nur leise durfte ich auf ein ihr entgangenes „Ach“ hindeuten, um mit Bestimmtheit offen zu erfahren, was sie auf immer vor mir verschwiegen hätte.

Bei allen Besuchen mit Gesellschaft konnte sie nicht lange meine Unterredung mit den Anwesenden (weil sie mich nur

verstand, wenn ich mit ihr und nicht, wenn ich mit andern redete) ertragen; gleich äußerte sie ihren Verdruß darüber, um und ihr Mißbehagen zu vermeiden, mußte ich mein Gespräch wieder an sie richten. Noch weniger durfte ich den Versuch, bei aller freundlichen Miene mit Ernst an etwas Unangenehmes zu denken, lange machen, ohne zu bewirken, daß ihre heitere Stimmung in die verdrießliche übergegangen wäre. Mein Munter- und Frohsinn haßte in ihrer Seele wieder, das rauschende oder gar scherzhafte Vergnügen rügte sie nie ohne Tadel, und mit der Empfindung einer üblen Rückwirkung; denn Religion, Glauben an Unsterblichkeit der Seele, und der Blick in eine andere Welt, waren die Hauptbeschäftigung in ihrem schlafenden Zustand, die sie auch im wachenden über irdische Vergnügen erheben konnte. — Kam ich aber über die ungewisse Lage eines Kranken verstimmt, besorgt und traurig zu ihr, so bewies sie in wenigen Minuten des Schlafes ihre mitsühlende Theilnahme dadurch, daß sie unaufgefordert sagte: „Du bist traurig, und fürchtest um diesen Kranken — sey ruhig — er stirbt nicht — oder du hast das Meinige gethan, denn ich sehe ihn sterben.“ Unter den vielen Fällen dieser Art, will ich nur ein Beispiel anführen. Ich hatte eine junge, schwangere Frau, Mutter von 4 unerzogenen Kindern, S**, an einer Lungenentzündung zu behandeln, und bei aller entzündungswidrigen Behandlung, wollten die kritischen Tage doch so nicht verlaufen, als ich von der Natur der Krankheit erwartete, und mit dem eingetretenen 10ten Tag ward meine Furcht um das theure Leben desto gegründeter, als meine Aussicht

auf den kommenden Tag als den 17ten nicht die günstigste seyn konnte. In diesen traurigen Gedanken eilte ich zu K., versetzte sie in ihre Krise, in welcher sie nach einigen Minuten von freien Stücken mit den Worten anfang: „Du fürchtest wegen der kranken S**, daß sie sterbe; ihre Krankheit ist zwar höchst gefährlich und könnte den schlimmsten Ausgang nehmen; geh aber heute noch hin, um noch mehrere Blutigel an ihre schmerzende Seite zu setzen, und die Gefahr wird vorüber gehen.“ Ihren Rath befolgte ich noch denselben Abend um so eifriger, als ich vorher bei mir selbst beschlossen hatte, den Versuch durch diese örtliche Blutentziehung zu wiederholen, was durch die Freude mir ward, die treffliche Frau für ihre Familie erhalten zu haben. — Am liebsten aber versetzte sie ihren Geist zu Sterbenden oder Gestorbenen, und darin war ihre Aussage wieder eben so bestimmt und wahr. Wegen des schwindstüchtigen Sc**, dessen Sterben ich auf den andern Morgen, weil er Abends zuvor schon im Todesnöthen lag, bestimmte, wurde K. von mir gefragt: ob sie sehe, daß Sc** Morgen früh von seinen Leiden erlöst, diese Welt verlassen habe? worauf sie antwortete: „Das sehe ich noch nicht; aber ich werde die Nacht über bei ihm seyn!“ In dem Glauben des andern Morgens, daß gedachter Kranke nicht mehr diesen Tag werde erlebt haben, machte ich bei K. meinen ersten Besuch, um von ihr zu erfahren, wie es um Sc** stehe? sie erwiederte auf meine Frage: „Der Sterbende hat heute Nacht einen schweren Kampf gekämpft — ich betete mit ihm, und erst Morgen früh wird die Stunde seiner Erlösung seyn!“

Als ich darauf meinen Besuch bei dem Todtgegläubten machte, fand ich denselben in solchen Umständen, als nach Aussage der Wächter von einer so schlimmen Nacht zu erwarten war, und erst mit dem Morgen ward durch das Sterben dieses Kranken die Vorhersage der K. bestätigt.

Bald darauf gab sie mir einen andern Beweis ihres Hellsehens. Bei einem meiner Morgenbesuche machte sie folgende mich betreffende Aeußerung: „Du wirst diesen Morgen in das Haus eines guten Freundes kommen, in welchem man dich wegen eines offenen Geschwürs der Tochter von den unten wohnenden Hausleuten bitten wird, die Frage an mich zu thun: ob ich kein Mittel sagen könnte, dasselbe zu heilen? Da ich nun wirklich keines sehe; so erkläre dem fragenden Herrn, daß in diesem Falle mein Sehen von keinem Nutzen sey!“ Im Anfange ihres Gespräches konnte K. zwar das Haus und die Straße bezeichnen, so daß ich gleich wissen konnte, welches sie meyne? auf mein stärkeres Zudringen aber, durch Drücken auf ihre Herzgrube, und mittelst der Worte: Du mußt, erhielt ich den Namen meines guten Freundes K. Sch**, den sie in ihrem Leben weder gesehen noch gesprochen hatte. War ich vorher Willens, zu meinem Freunde, der öftere Besuche von mir gewohnt ist, den nämlichen Morgen zu gehen; so wurde ich durch die Aussage meiner Somnambule noch dringender bestimmt, auf der Stelle zu versuchen, wie sich auch diesmal ihr Hellsehen beweise? Wir Freunde unterhielten uns lange von andern Sachen, ohne mit einem Worte des Magnetismus zu erwähnen.

als in dem nämlichen Augenblick, wo ich mich empfehlen wollte, die Adhjin hereintrat, mit der erinnernden Bitte: „Herr! wollten Sie nun den Auftrag an Herrn Doctor besorgen, K. wegen des langwierigen Geschwüres der Hausjungfer zu fragen?“

Nicht minder konnte K. mir die Häuser und Leute bezeichnen, welche zu gewissen Stunden sich meiner in ihren Gesprächen erinnerten, und von denen ich jedesmal die Stunde und den Inhalt des Gespräches nach der Vorhersage der Hellschenden bestätigt erfuhr.

Um bestimmt zu wissen, ob mich noch Jemand in der Woche zu ihr begleiten werde, und an welchem Tage? durfte nur Anfangs derselben eine ernsthafte Frage geschehen, und ich konnte auf ihre Aussage zählen. Ja! das Wetter auf 8 Tage im Voraus zu bestimmen, brachte sie nie in Verlegenheit.

In einer Abendstunde, welcher Freund Lebet bewohnte, erklärte sie sich: „sie sehe wirklich (wir hatten Ende Jänner) den Wunsch ihrer Hausleute (welche sich mit Weinbau beschäftigen) durch mich bei ihr zu erkundigen: ob sie auch künftigen Herbst 1816 Wein machen würden? allein da sie nur zu deutlich sehe, daß dieses Jahr mit mehr Obst, — aber schlechtem — und keinem Wein gesegnet sey, und sie durch diese traurige Vorhersage die guten Leute nicht betrüben wolle; so möchte ich dem Ansinnen derselben, wo möglich, auszuweichen suchen, weil sie im andern Falle nicht anders als die Wahrheit sagen müsse.“ Es wußten diese Aussage meine guten Freunde und Bekannte alle, und machte uns gleich der

herrliche Frühling in dem Glauben an ihr Heilssehen wankend, und wuchs mit den gekommenen schönen Septembertagen unsere schwache Hoffnung; so traf es leider! nur zu sehr ein, daß sie Worte der Wahrheit gesprochen hatte. Wdge daher der Himmel die Vorhersage, daß das Jahr 1817 gut ausfallen, im Jahr 1818 aber alles in Hülle und Fülle wachsen werde, mit seinem Segen bestätigen, damit einer der sehnlichsten Wünsche der Menschheit erfüllt werde.

Es trug sich den Winter über ein einzigesmal zu, daß K. in ängstliche Bangigkeiten, welche den Ausbruch von allgemeinen Krämpfen befürchten ließen, verfiel. Man eilte und suchte mich überall — vergebens, weil mein längeres Verweilen bei einem guten Freunde Niemand wissen konnte — und in einem Augenblick des Erwachens beruhtigte K. die bestürzten Umstehenden durch den Zuruf: „Doctor Nick ist bei Herrn Finanzrath W**“, wo ihr „keine Zeit zu verlieren habt, ihn zu holen, da er im Begriffe ist, fortzugehen!“ Die eilende Botin traf mich noch auf dessen Treppe, von wo aus ich zu ihr ging, um die gestörte Ruhe wieder herzustellen. Erkundigte ich mich nun in ihrer magnetischen Krise, woher sie meinen Aufenthalt erfahren habe? so gab sie ihren Führer als die Ursache an, der ihr in allen zeitherigen Krämpfen beigestanden; und fragte ich etwas näher nach diesem, so erzählte sie immer nur folgendes: „Er ist von jenen überirdischen Geistern Einer, welcher schon lange Zeit mit als mein Beschützer zugetheilt worden. Ich spreche mit ihm in meinem nächtlichen Schlafe, aber in einer Sprache,

„die ich gegenwärtig nicht sehe. Bei seinem Erscheinen
 „ist alles um ihn so hell, daß ich ihn selbst nur hören,
 „nicht sehen kann. Er giebt mir Warnungen, Lebens-
 „regeln, Rernehmungen gegen dich und andere, spricht
 „Muth und Trost zu in meinen Leiden. Fall' ich in Ohn-
 „macht oder Krämpfe, so ist er im Augenblick da, und
 „führt mich fort zu jenen Seelen, die ich hier Verwandte
 „und Freunde nannte. Wie unaussprechlich glücklich bin
 „ich alsdann? aber auch mit Schaudern und Zittern seh'
 „ich auf jenen Ort zurück, den er mir an seiner Seite
 „als jenen bezeichnete, der Hades genannt wird. Frage
 „ich nach seinem hier geführten Namen, gehabten Bes-
 „schäftigungen und um die Ursache seines Weistandes, so
 „begegnet er allen diesen Fragen mit der Erklärung, daß
 „künftigen April bei den Krampfanfällen mir Alles von
 „ihm geoffenbaret werde, weil mit dem Aufhören der
 „ausbrechenden Krämpfe und des Magnétisirens seine
 „persönliche Wirkung auf mich beendigt sey, und er nur
 „alsdann noch eine Zeitlang in Träumen seinen Einfluß
 „auf mich beweisen könne. Stellte ich ihm bei dem künf-
 „tigen Entbehren seiner Einwirkung die Möglichkeit einer
 „gefährvollen Schwäche des menschlichen Herzens vor, so
 „tröstete er mich damit: daß durch das bisherige Magné-
 „tisiren für die Zukunft ein Etwas in meinem Innern
 „deutlich mahnen werde, jeden Reiz zur Sünde zu fliehen.
 „Ja! um mein Herz noch mehr zu veredeln, will er
 „mir vor meinen beendigten Krämpfen einen
 „Herrn vom Lande zeigen, dessen Unterricht
 „ich mich in seinem Hause einige Tage lang

„unterziehen müßte! Auch mir stehe er bei und stähle
„meinen Muth zur Ausdauer in ihren Leiden u. s. w.“

Solche lebhaft und rührende Aeußerungen machte R. oft von dem unbekanntem Helfer. Machte ich nun eine Frage an sie, welche ich von demselben beantwortet zu haben wünschte; so fehlte die Antwort gewiß nie; daß ich mich aber öfters mit der Erklärung: „Die Auflösung dieser Frage sey einer höhern Macht anheim gestellt,“ begnügen mußte, war meistens der Fall bei übernatürlichen Dingen.

War ihre Betrübniß im magnetischen Schlafe groß über den Verlust des leitenden Führers; so verlor sie sich in noch traurigere Klagen, bei dem Gedanken, mich nach dem April nicht mehr um sich zu sehen. Wahrlich! ich hatte oft die triftigsten Vernunft- und Religionsgründe nöthig, um sie an die Idee unserer baldigen Trennung gewöhnen zu können. Ja! wäre es in ihrer Macht gestanden, die Gränzen der Leiden zu bestimmen; sie hätte auf Mittel gedacht, dieselbe noch weiter hinauszurücken. So aber bestimmte nach ihrer Aussage, die allgütige Vorsehung, daß mit dem letzten Anfall ihrer ausbrechenden Krämpfe alle meine magnetische Wirkung auf sie für nun und immer beendigt und aufgehoben sey. Konnte ich bei diesen Aeußerungen meiner Kranken, mit welcher ich durch Leiden und Magnetismus in eine engere Seelenharmonie gekommen bin, konnte ich sie anders betrachten, als eine Scheidend, Vorübergehende, die in kurzer Zeit meinem Willen entzogen werden soll, und mir und so vielen Freunden so manche merkwürdige Stunde machte! — Sie

hatte in solchen Augenblicken die tröfliche vorherfagende Verſicherung mir wiederholt gegeben, daß, von jetzt (Februar 1816) an, binnen 8 Jahren, eine Perſon von mir magnetifirt werde, die noch einen weit höhern Grad im Somnambulismus erreiche, als ſie; theilte hierauf noch mehrere Verhaltungsregeln im Magnetifiren, welches ich noch viele Jahre meiner Geſundheit unbeschadet verrichten dürfe, mir unverholen mit, und erklärte, daß ſie den 17ten April mir einen wichtigen Beweis ihres Heſſſehens in einer Sache geben wolle, welcher meinen und aller Freunde Glauben an ſie und Magnetismus noch kräftig beſtärken werde, wenn ſie auch nicht mehr für uns exiſtire. Meine dringende Neugierde um ihre Mittheilung für den nämlichen Augenblick wollte oder konnte ſie nicht früher, als an dem beſtimmten Tage befriedigen; ſtatt derer wir aber die Freude hatten, noch andere Erſcheinungen zu ſehen, die unfere Aufmerkſamkeit deſto mehr anzogen, als die meiſten von keiner mündlichen oder ſchriftlichen Seite bekannt waren.

Durch die zweiseitige phyſiſch; magnetiſche Polarität ihres Körpers und aller ſeiner Theile, wodurch ſie bald wachend, bald ſchlafend geworden, je nachdem ich die rechte oder linke Hälfte deſſelben berührte, aufmerkſam gemacht, drang ſich der Gedanke mir auf, zu verſuchen, ob es mir nicht gelänge, gleich wie der Magnet das Eiſen, ſo die magnetifirten Theile ihres Körpers durch meine anziehende

Kraft in jede mir beliebige Stellung zu versetzen.

In dem Glauben an meine wirkende Kraft auf K. und an den gewissen Erfolg, bat ich meinen treuen Zeugen und theuren Freund Lebrét, mich in einem nachmittägigen Besuche zu ihr zu begleiten. Ohne demselben ein Wort von dem vorhabenden Versuche zu sagen, reichte ich ihm meine linke Hand, um ihm das Vergnügen eines ununterbrochenen Gespräches mit der magnetisch Schlafenden zu machen. Während desselben hatte K. ihre Hände, wie immer, ruhig auf dem Schooße liegen, und den Augenblick ihrer Zerstreuung benutzend, und mit dem Schein meiner Theilnahme an ihrer Unterhaltung, drückte ich meine 4 Finger der rechten Hand nach innen zusammen; streckte den Daumen aus, und fuhr mit Willen und Kraft an der Seite des Tisches hinunter in die Nähe ihres linken Daumens; kaum näherte ich mich demselben, als wir mit unbeschreiblicher Ueberraschung ihren Daumen gegen den meinigen sich hinbewegen sahen, und mit meinem vermehrt anstrengenden Willen hatte ich die Freude, nicht nur die Finger und Hand der K., sondern den Vorder- und Oberarm meinem sich hin- und herbewegenden Daumen folgen zu sehen. Als nun ihr ganzer Arm horizontal ausgestreckt war, entfernte ich meinen anziehenden Daumen, und hieß die noch immer sprechende K. ihre Hand wieder auf den Schooß legen. „Das kann ich nicht! bring du ihn herunter!“ erwiederte sie. Ich fühlte den Arm an und fand ihn steif. Auf meine Frage: wie nun meine Wirkung könne gehoben, und Ihre vorige Lage hergestellt werden?

erklärte sie: „Du darfst nur auf einen meiner Finger blasen, und der Arm fällt in seine vorige Lage zurück.“ Ich hauchte die Spitze ihres kleinen Fingers kaum an — und schnell wie ein fremder Körper fiel der Arm zur Seite herunter. Auf wiederholte Versuche erfolgte immer die nämliche Wirkung, doch mit einer neuen Bemerkung, daß, wenn ich den Versuch mit Anziehen ihres Arms in eine weitere Entfernung fortsetzte, ihr übriger Körper demselben zu folgen schien. Doch in derselben Sitzung erinnerte ich mich auch der Manipulation von J b r d e n s in Kluge's Versuch der Darstellung des animal. Magnet. Seite 437 angeführt, trat hinter den Stuhl meiner in Krise sich befindenden Kranken, setzte meine zusammengeballten Hände und aneinander geschlossenen Daumen in die Mitte ihres Rückgrats, und sprach mit befehlendem Tone zu ihr: „Stehe auf!“ „Ich kann nicht!“ war ihre Antwort. Warum nicht? fragte ich. „Weil du mich mit deinen beiden Daumen fest hältst.“ Ich erwiderte darauf noch einmal: „du mußt aufstehen!“ Aber bei allem angestrengten Bemühen, welches beinahe Krämpfe hervorbrachte, konnte sie nicht meinen Willen, nicht meine Kraft besiegen. Ich fragte sie nun: wie ich ihr Aufstehen bewirken könne? worauf sie antwortete: „Blase nur auf einen deiner Daumen!“ Es geschah, und sie stand schlafend auf vom Sessel. Solche Versuche aber wiederholte ich niemals, ohne sie früher gefragt zu haben, ob dieselben ihrer fernern Cur keinen störenden Nachtheil brächten? und ihre beruhigende Antwort darüber veranlaßte mich zum Fortsetzen fernerer Beobachtungen, die mir zu merkwürdig waren,

um nicht wieder noch kräftigere Versuche zur Bestätigung derselben anzustellen.

Wieder in Gesellschaft desselben aufmerksamen Beobachters kam ich zu K., ließ sie auf ihren Stuhl in die Mitte des Zimmers sitzen, hielt bald darauf meine beiden Daumenspitzen an die der Schlafenden, hatte den festen Willen sie anzuziehen, und darauf folgten die Hände, wurden Vorder- und Oberarm ausgestreckt. Dann ging ich einen Schritt rückwärts immer in die Höhe nachziehend, welches die Nachfolge des obern Körpers bewirkte, und ließ mich durch ihre Worte: „wo willst du denn mit mir hin?“ nicht unterbrechen; sondern manipulirte so lange fort, bis ich den Steiß und die Oberschenkel vom Stuhle und ihren ganzen Körper auf die Spitzen ihrer Zehen gestellt hatte. Da stand sie nun — mit stark in die Höhe gerichtetem Körper, als wenn ich sie noch höher ziehen wollte — mit steif ausgestreckten Armen in einer Stellung, in welcher man sich keine cataleptische Person in einem stärkeren und zugleich mahlerischen Grad denken konnte, und über welche K. sich selbst um so mehr wundern mußte, da dieselbe von ihr nicht verändert werden konnte. „Wie lange muß ich denn noch in dieser Lage bleiben?“ fragte sie scherzend. Ich blies darauf an jede Hand besonders, wodurch sie mit einem Schlage zur Seite herunterfielen. Dieses Blasen aber hatte noch keinen Bezug auf die Aufhebung meiner noch wirkenden Kraft in ihrem übrigen Körper. Das Vermögen sich bewegen zu können, konnte ich nur dadurch ihr mittheilen, daß ich mit der flachen Hand

plötzlich sanft an ihrem Körper herunter fuhr, worauf sie sich dann erst schlafend an einen ihr beliebenden Ort begeben konnte.

Aber alle diese magnetischen Versuche waren von meiner Seite nicht ohne Verlust einer angewandten Kraft gemacht worden, weil ich mich immer nach denselben ermüdet nach Ruhe und Stärkung sehnte.

Worin aber mag die Ursache liegen, daß K. in dem somnambülen Zustande nicht von freien Stücken mich auf die Mannichfaltigkeiten der Versuche mit ihr aufmerksam machte, und ihre Fortsetzung auch nach allen von mir an sie gerichteten Fragen nur errathen ließ? Mag sie nicht in ihrer schon früher vorgekommenen Aeußerung gegründet seyn, daß ihr Körper für sie im somnambülen Zustand nicht sey, und hiemit jeder Versuch mit demselben, der nicht gerade Krämpfe erregend von mir gemacht werde, als nicht geschehen angesehen werden könne? Denn fragte ich sie mitten in diesen Versuchen, wo sie gegenwärtig mit ihrem Geiste gewesen sey, so konnte sie von ganz andern Gegenständen: als Familienverein, in dem sie verweilte, von Freunden, die sie beobachtet, oder Gegenden, die sie durchwandelt habe, umständlich während der Fortsetzung meiner Versuche erzählen, ohne zu beachten, was in dem Augenblick von meiner Seite aus mit ihr vorgehe! kurz: sie schien eine Maschine zu seyn, an welcher man nur noch Lebensspuren bemerkte.

In der vollkommenen Ueberzeugung daher, daß diese Versuche nicht nur ihrer Gesundheit nicht schaden können, sondern von K. mit der größten Bereitwilligkeit bewilliget

wurden, nahm ich keinen weitem Anstand, noch andere physisch, magnetische Erscheinungen der Art hervorzu bringen.

Ohne irgend einen meiner Freunde von meinem neuen Vorhaben in Kenntniß zu setzen, benutzte ich, allein, eine Abendstunde bei R., um mich von der Möglich, oder Unmöglichheit zu überzeugen, die auf dem Boden liegende Somnambule mittelst meiner beiden an die ihrigen gesetzten Daumenspitzen aufzuheben und frei hinzustellen. Ein Versuch, welcher, wie ich wenigstens glaube, noch von Niemanden gemacht worden ist, und mit jenem, die Magnetnadel nach Willkühr zu leiten, Aehnlichkeit hat. R. billigte meinen Antrag, legte sich vorher von mir berührt und im Beseyn ihrer Schwester auf den Boden, und als ich auf die vorige Art ihren obern Körper bis zum Steiß glücklich und schon triumphirend herangezogen hatte, wollte auch bei meiner angestrengtesten Mühe das Stellen auf ihre Füße nicht vor sich gehen. R. mag meinen Verdruß darüber gespürt haben, weil sie ein Zittern bekam und mich hastig fragte: „wo fehlt dir's?“ Auf die Erklärung der Ursache meines Unwillens rief sie aus: „Du hast keine Kraft, diesen Versuch zu vollbringen!“ und beschämt über, das vereitelte Gelingen mußte ich R. unter den Armen fassend, wieder an jenen Ort führen, von wo aus ich mir vor wenigen Minuten so viel versprochen hatte.

Bringst du den Daumen, Vorder- und Oberarm von der Seite, und hebst sie vom Stuhl auf die großen Zehen

stellend; so muß die Schuld des Nichtsinnens, die nämliche vom Boden aufzuheben, in Dir liegen, dachte ich, und beschloß in einigen Tagen erst wieder den mißlungenen Versuch zu wiederholen, aber zugleich die Erinnerung der K. zu befolgen, vor jeder Hauptmanipulation ein Glas Wein zu trinken.

Mit Freund Le Bret ward nach einigen Tagen zu K. gegangen, und ohne mich lange durch Gespräche mit ihr in dem magnetischen Schlafe zu verweilen, aus Furcht, von meiner nöthigen Kraft zu verlieren, bat ich sie nach wenigen Minuten, sich auf den Boden zu legen. Mit starker Kraft und in dem festen Glauben, daß der Versuch gelingen müsse, begann ich meine vorige Manipulation wieder, und zu meiner und des hochgeschätzten, aber vorher zweifelnden Freundes Ueberraschung, ward uns das Vergnügen, K. durch mich allein, ohne die geringste Hülfe der Kranken, bloß durch Hinhalten meiner Daumenspitzen an die ihrigen, auf den äußersten Spitzen der Fußzehen stehen zu sehen! — Der Versuch ward wiederholt und abermals von der nämlichen Wirkung begleitet. Nur fand ich mich durch denselben sehr ermüdet, und hatte bei jedem Versuche das Gefühl, als wäre eine Last von 150 Pfund vom Boden von mir aufgehoben worden. K. theilte mit uns die Freude über die gemachte Entdeckung, und versicherte mich, bei gleicher Kraft, immer des nämlichen Erfolgs, den ich auch später noch öfters zu zeigen Gelegenheit hatte.

Doch ich rufe, um diesen in seiner Art höchst merk-

würdigen Versuch nebst noch einigen andern etwas umständlicher zu beschreiben, jenen Abend zurück, welchen ich mit K. in dem Hause Sr. Excellenz, des Herrn v. Marschall, Staatsministers und Großherzogl. Badenschen Gesandten, zubrachte, bei welchem sich eine Zahl von Augenzeugen befand, die die Wahrheit dieser Versuche bekräftigen können. Unter diesen waren: der Sächsische Gesandte Herr v. Uechtritz, Herr Kammerherr v. Wernick, Herr Minister v. Wangenheim, K. S. Legationsrath v. Hermann, Professor Lebrer, Hofmedicus Klein, Frau v. Marschall und noch mehrere Damen, die eben so treu die physisch, magnetischen Erscheinungen beobachteten. Aber überraschend durfte ich K. mit einem solchen Antrag, in ein fremdes und so vornehmes Haus zu gehen, nicht kommen; sondern mit vorbereitenden, und von ihr selbst im Schlaf gewählten Worten und Gründen sie bitend, bekam ich in ihrem wachenden Zustand die Erlaubniß, meinen Wunsch erfüllen zu dürfen. Nun folgte sie an der Seite des schon oft erwähnten Bernhards auf jenem Wege, den sie selbst bezeichnete, und würde denselben nicht ohne Anwendung einer Schwäche, wie sie schlafend erklärte, zurückgelegt haben, ohne daß meine Umarmung desselben nach ihrem Befehl vorangegangen wäre. Unter der Thüre desselben Hauses mußte ich K. empfangen, und sie, damit nicht der Anblick so vieler Fremden und hohen Personen sie in Verlegenheit bringe, durch Aussprechen meines Namens schlafend machen. Darauf ging sie willig und beherzt mit mir in das Versammlungszimmer, in welchem sie das Canapee zur Ruhe wählte. Auf meine

Erkundigung, wie sie sich in diesem Cirkel befinde? äußerte sie: „ängstlich!“ mit der Bitte an mich, sie vor der Hand nicht zu verlassen, und ihre Berührung von Seiten der Anwesenden nicht zuzugeben. Ich bewies nun die physisch magnetische Polarität überzeugend dadurch, daß R. auf das sanfteste Drücken ihrer rechten Seite erwachen, und auf jenes ihrer linken in somnambülen Schlaf fallen mußte. Sodann wurden die nämlichen Proben von beiden Seiten meines Körpers, ohne den andern zu berühren, angestellt, und das Berühren meiner rechten Seite brachte ihren Schlaf und jenes der linken ihr Wachen hervor, und zwar in einer ziemlichen Entfernung von ihr. Darauf zeigte das Aussprechen meines Namens die schlafbringende, und jenes der Worte: „das freut mich!“ die erweckende Kraft. Alles dieses hätte man als verabredet sich denken können; aber nun ließ ich mich in ein 3tes Zimmer führen, um von meinem Begleiter das mit der Gesellschaft abgeredete Zeichen zu vernehmen, wann ich in dieser Entfernung, bei unterbrochener Verbindung R. wach, wann schlafen machen sollte. In der bestimmten Minute blies ich in meine rechte Hand, und in demselben Augenblick fand der abgeschickte Begleiter und die ganze Gesellschaft R. wachend, die sich nicht wenig wunderte, in einem ihr fremden Hause und einer noch fremderen Gesellschaft zu sitzen, und um ihre Verlegenheit nicht zu vermehren, erhielt ich, ohne sie wachend gesehen zu haben, das andere Zeichen, die Erweckte wieder in ihren vorigen Schlaf zu versetzen. Ich blies in meine linke Hand, und sie schlief. Eben so verhielt es sich mit

ihr, wenn ich abwechselnd mit meinem rechten oder linken Fuße in der Ferne, auch noch so leise, auf den Boden trat. Nahm ich eine Nadel, und stach mich in einem auch noch so entfernten Zimmer von ihr; so verfiel K. in demselben Augenblick in heftige Krämpfe, die immer durch einige sanfte Striche von mir beseitigt wurden. — Niemanden in der Gesellschaft gab sie eine Antwort, wenn ich mich nicht vorher mit dem Fragenden durch irgend eine Berührung in Rapport gesetzt hatte, und der von ihr sehr geschätzte Freund Klein, über den sie damals einen kleinen Verdruß hatte, mußte 6 mal vom Kopf bis zu den Füßen von mir gestrichen werden, ehe ihm eine Antwort zu Theil ward. Nicht so der Herr Minister von Wangenheim, der im dritten von der K. entfernten Zimmer mich küßend jede beliebige Frage beantwortet erhielt. Und nun zur Darstellung des versprochenen Hauptversuches.

Ich ließ die Gesellschaft in einen halben Kreis sich setzen, führte die schlafende K. vom Kanapee in die Mitte des geräumigen Zimmers, setzte darauf meine in Form einer Pugno-Manipulation zusammengelegten Finger auf ihre beiden Achseln, mit der sanftesten Berührung, und in dem Augenblick, als ich den Willen des Hinlegens der K. auf den Boden in mir fest hatte, bog sich zuerst ihr oberer, dann der mittlere Körper, ganz langsam, und ohne sich ihrer Hände zum Festhalten an mir oder irgend etwas anderem zu bedienen, rückwärts auf den Boden, wo sie in ausgesprecktere Lage mit heiterer und verklärter Mi-

ne blieb. Ich ruhte noch einige Augenblicke und nachdem die treuen Beobachter über die Erscheinung dieses freien Niederlegens der K., nur durch meine Kraft und Willen veranlaßt, sich äußerst verwundert hatten; nahm ich zum Versuche ihres Aufhebens vom Boden mittelst meiner Daumenspitzen die Stellung so, daß ich über ihren Beinen, so weit es mir möglich war, ausgebreitet stand. Darauf brachte ich meine Daumenspitzen mit zusammengeballten Händen in die Nähe ihrer Daumen, die sich sogleich nach den meinigen hinbewegten, und indem ich Willen und Kraft anstrengend ihre Vorder- und Oberarme gegen mich gestreckt, angezogen hatte, folgte der Kopf mit dem obern Körper meinem Ziehen, und mit meinem Schritte rückwärts, der Steiß mit seinen jetzt unbeweglichen Schenkeln, und endlich die Vorderfüße, bei denen die Knöchel der Ruhespunkt des ganzen Körpers zu werden anfangen, bis auf die großen Zehen, auf welchen sie, bei ausgestreckten Armen, so lange verweilen mußte, bis mein Blasen auf ihre Extremitäten und das Bestreichen des übrigen Körpers ihre natürliche Stellung und freie Bewegung bewirkte. Verlor ich nun während des Aufziehens die Spitzen ihrer Daumen, (was ja einen Augenblick möglich war) so blieb ihr Körper in der gebogenen Richtung, ohne vor- oder rückwärts sich zu beugen, so lange, bis sich dieselben wieder einander gefunden hatten. Nach einer kleinen Pause zu meiner Erholung, und auf die gegebene Antwort der K., daß ihr das fernere Versuchen keinen Schaden bringe, entsprach ich dem Wunsch der Gesellschaft, die nämlichen Versuche zu wiederholen, mit eben dem Vergnügen

gen, mit welchem ich den Beobachtungsgeist aller Anwesenden zu sehen und zu schätzen Gelegenheit hatte. Der Erfolg war der nämliche auf meine Bemühung, und das Zeugniß der Gesellschaft darüber wird einstimmig seyn. Aber ermüdet fühlte ich mich auffallend, und eine Melancholie bemeisterte sich meiner Seele, die sich nur durch Thränen erheitern konnte. Nicht so war der Fall bei K., welche sehr vergnügt in dem magnetischen Schlafe sich gegen mich äußerte über die glücklich dargestellten Erscheinungen des Magnetismus. — Mit inniger Rührung und herzlichster Theilnahme an ihrem Schicksal, dessen Vorgang und Zukunft sie mit der unbefangenen Offenheit erzählte, ward ihr von der verehrungswürdigen Dame des Hauses jede beliebige Erquickung angetragen; aber K. nahm nur ein von mir magnetisirtes Glas Wasser an, und war gleichsam durch die Freude, die Gesellschaft von der Wirkung des Magnetismus überzeugt zu haben, gesättiget. Noch eine kleine Welle, und sie bat mich, ihren Schlaf, in dem sie sich der ganzen Gesellschaft empfahl, bis zur Hausthüre zu verlängern, dort sie zu erwecken, und ihrem gütigen Begleiter das Heimführen zu überlassen.

So eingenommen Herr von Wangenheim und Klein für den Magnetismus sind (welches der letztere in seiner Abhandlung bewies); so war ihnen dennoch dieses Aufheben ein zu auffallend neues Phänomen. Sie dachten sich eine Möglichkeit von Betrug; so wenig auch ich oder K. irgend eine Gelegenheit hiezu gab. Sie dachten sie sich wegen anderer Zweifler, und machten miteinander mehrere wirklich komische Versuche, ob es nicht möglich

sen, ohne Beihülfe, auf dem Boden liegend, aufzustehen. Aber selbst, wenn einer den andern an den Daumen fest hielt, war die Aufrichtung unmöglich. Alle sahen deutlich, wie die Daumen der R. an die meinigen, wie Eisenfeile an den Magnet, gleichsam hinstiegen, und nur Spitze an Spitze festgehalten waren. Alle sahen aus meinem herabstießenden Schweiß, die Anstrengung, welche es mich kostete.

Die kommende Nacht war ruhiger, als ich besorgte; und mit Freuden rühmte mir R., von ihrem Führer vernommen zu haben, daß sie immer diesem ihrem Arzte folgen dürfe, und keiner der zeitherigen Versuche schädlichen Einfluß auf ihre künftige Gesundheit haben werde.

Nur noch einmal hatte ich Gelegenheit, diese Versuche vor Zeugen zu wiederholen, und in der Erinnerung bleibt das Vergnügen, dieselbe vor den Herrn Grafen von Sonthheim und Grävenitz gemacht zu haben. Die Erscheinungen wurden durch den besten Erfolg bewiesen, und noch mit einigen neuen bereichert. Freund Klein nämlich ließ mehrere Rindsblasen holen, welche in der Nähe der R. zersprengt wurden. So heftig nun die erfolgte Erschütterung, so laut auch der Knall war; bemerkten wir dennoch nicht die die geringste Wirkung bei der schlafenden R., welche eben so unerschreckt dastand, als wäre nichts vorgefallen. Auf meine Frage: ob sie nichts gesehen oder gehört habe? antwortete sie: „wie kann ich etwas sehen, wenn du es nicht verrichtest! und von Hören kann in diesem meinem Zustand keine Rede seyn.“ Nun sprang ich auf die andere Blase, worauf

K. erwiderte: „daß sie nun mich auf eine Blase nur has
„be springen gesehen!“ Eben so hörte sie nichts von
dem stärksten Zurufen der Anwesenden in ihr Gesicht —
durch mich aber ward die stilleste Frage, so mir von den
Zeugen gegeben und ich während ihres befohlenen Lärmens
an K. stellen mußte, von ihr richtig vernommen und be-
antwortet. — Meinem Erkundigen: ob ein anderer, außer
mir, sie aus dem magnetischen Schlaf erwecken könne,
und was er thun müsse? begegnete sie mit der Erklärung:
„wenn Einer dieser Gesellschaft, aber nur in deinem Weis-
senn, so oft in seine rechte Hand bläst, als ich bestims-
„me.“ War nun z. B. ein 12mal wiederholtes Blasen in
die rechte Hand ihr Angeben; so erwachte sie dennoch auf
mein Dazwischenblasen, welches beim 8tenmal des Frem-
den geschah, und in dem durch mich wieder bewirkten
magnetischen Schlafen erklärte sie, daß nicht dieser Herr,
sondern ich, sie geweckt habe, und jener noch 4mal blasen
müsse, bis sie erwache.

Aufgemuntert durch das Gelingen dieser merkwürdigen
physisch-magnetischen Versuche, beschloß ich das Höchste
zu wagen und zu versuchen: ob ich die nämliche vor-
her liegende, jetzt stehende K., mittelst meiner
Daumenspitzen von der Erde in die Höhe zie-
hen könne. Ich benutzte wieder dazu den Zeitpunkt
meines Alleinsehens bei ihr, bestieg ihren Tisch, vor den
sie sich schlafend stellte, und zog mit meinen an die ihrigen
gesetzten Daumen ihren Körper, mit der größten Anstren-
gung, so weit in die Höhe, daß mir ihre Fußzehen kaum noch

den Boden zu berühren schienen — sie aber schwebend in derselben zu erhalten, war mir nicht möglich, und ich verschob daher den zu vollendenden Versuch, mit Zustimmung des Herrn Professors Lebrét, auf den andern Tag.

Aber in der gekommenen Krise des viel versprechenden Abends kündigte mir K. an, daß der Führer in der vergangenen Nacht zu ihr gesagt habe: „Dieser dein Doctor „möge sich künftig hüten, den Versuch, dich schwebend „vom Boden aufzuziehen, zu wiederholen, indem er Ge- „fahr läuft, sich selbst einen Schaden, und dir eine „Verrenkung des Schlüsselbeins-zuzufügen.“

Diese Warnung berücksichtigend, unterstand ich mich nie mehr, den Versuch zu verfolgen; sondern hielt es für besser, mich zu erkundigen, ob nicht der Führer für mich oder sie in den künftigen Krämpfen des Aprils Verhaltensregeln gegeben habe? K. rühmte nur, daß von nun an seine Erscheinungen öfters geschehen würden, und die Versicherung erhalten zu haben, daß sie ihre Krämpfe nicht ohne seinen Beistand und Unterricht beginnen und beendigen werde. Und als ich etwas später mich bei ihr erkundigte: ob sie Niemanden in dieser Woche sehe, welcher mich hieher begleiten würde, erwiederte sie: „Rein,“ und wandte sich an Freund Lebrét, dessen Besuche sie immer sehr freueten, mit der Frage an ihn: „Warum er nie „einen guten Freund mitbringe?“ und machte gleich auf seine Entschuldigung die Aeußerung: „Ich sehe doch den „Wunsch des Herrn P. in W., mich einmal in magnetischer Krise zu besuchen? ja ich sehe, daß derselbe in

„einigen Wochen die Bitte an Sie machen wird, ihm
„einmal dieses Vergnügen zu erzeigen; erfüllen Sie doch
„seinen Wunsch bald! weil meine Krise ihrem Ende naht.“
Das wollen wir sehen, erwiederten wir, und beschlossen
ihre Aussage als neuen Beweis ihres Hellsiehens der vers
schwiegeneu Frau meines Freundes im engsten Vertrauen,
und in der Absicht mitzutheilen, daß sie im Falle des
Eintreffens ein bewährtes Zeugniß davon geben könne.
Professor Lebr et wunderte sich sehr über ihre Ankündis
gung dieses Mannes, den sie in ihrem wachenden Zustande
nicht von Ferne kannte, und mir war ihre Aussage um
so wichtiger, als ich gewohnt war, daß viele Freunde
des Magnetismus, die mir eben so unbekannt waren, und
sie zu besuchen wünschten, von ihr mir vorher angezeigt
worden waren. Doch kam mir der Gedanke an die Erklä
rung des Führers, daß K. nach ihren Krämpfen bei einem
Mann, den er ihr noch bezeichnen werde, verweilen müsse;
so war meine Verlegenheit jedesmal groß, jeden Nachbar
von Stuttgart zu ihr mitzunehmen, aus Furcht, er könne,
ohne seinen und K. Willen, der Auserwählte seyn, und
dennoch waren mehrere in verschiedenen Zwischenräumen
zugegen, wegen welcher ich mich immer bei meinem näch
sten Besuche schüchtern nach einem gescheneu Auspruch
des Führers, aber zu meiner und K. Freude vergebens
erkundigte, weil entweder der Schutzgeist nichts davon
sagte, oder sie keine Erscheinung von ihm gehabt zu haben
angab. Wir überließen daher diese Sache ihrem Gange
unbesorgter, da es erst Februar war, und setzten unsere
Besuche, wie zeltber, mit eben dem Vergnügen fort, mit

welchem wir immer Gelegenheit hatten, unsere Ideen über Magnetismus zu erweitern, und seine Macht kennen zu lernen.

Beide, Professor Leuret und P. in M. sahen sich während der Vorhersage der R. einander öfter, ohne daß der Angekündigte ein ansinnendes Wort der Art an meinen Freund gemacht hätte. Als aber beide wieder zu Anfang März in einem Familien-Cirkel beisammen waren, in welchem die Rede über die Erscheinungen des Magnetismus, und namentlich über R. lebhaft wurde, und P. mit der Bitte zu Freund Leuret hintrat, ihn doch einmal zu dieser Somnambule mitzunehmen; erklärte dieser, zur Bewunderung der ganzen Gesellschaft, daß R. im Februar bestimmt vorhergesagt habe: P. werde diesen Wunsch gegen ihn äußern, und bat, um seinen Worten das Siegel der Wahrheit zu geben: man möge ein Glied dieses Cirkels zu seiner Frau, die allein um diese Aussage wisse, schicken, mit seinem Wunsche, daß sie aufrichtig eröffnen möge, was er ihr vor einigen Wochen in Bezug auf P. wegen R. anvertraut habe? Der Fragende kam, und dann die Gattin des Freundes zur Bekräftigung der Wahrheit in den erstaunten Familien-Kreis. — Aber nicht eher, als bis gegen Ende März erlaubten dem würdigen Manne seine Geschäfte, Zeuge von meinen magnetischen Versuchen zu seyn. Als wir nun zu R. kamen, erinnerte sich diese nicht, den P. jemals gesehen zu haben; bestimmte aber sogleich in magnetischen Schlaf versetzt, zu unserer Bewunderung den Namen dieses Herrn, mit der Bemerkung, daß sie

eine große Freude nun habe, dem von ihr so geschätzten Herrn Professor Lebrer einen eigenen Beweis zum Glauben an ihre Vorhersage gegeben zu haben. Sodann benutzte sie den von P. gegebenen Anlaß in einem hinreißenden Strome von Beredsamkeit über Glauben an Gott, Religion, Unsterblichkeit u. s. w. die Fülle ihres Herzens entzückt zu ergießen, daß P., ein würdiger Geistlicher, erklärte, so nur könnten Petrus und Paulus im Laufe ihres Apostelberufes gesprochen haben! Ja, um unser Vergnügen in dieser mir unvergeßlichen Stunde noch mehr zu erhöhen, erfüllte sie meinen Wunsch: ob sie auch in ihrer magnetischen Krise singen könne? durch den Gesang eines geistlichen Liedes auf eine so liebliche Weise, die unser Innerstes ergriff. Als sie hierin durch mein Erwecken unterbrochen wurde, sah sie uns alle verwundernd und verlegen an, was sie mit uns sprechen solle — sang hingegen schlafend an jener Silbe in dem nämlichen Ton fort, wo sie erweckt worden. Und kam mir wiederholt in den Sinn, sie wieder in wachenden Zustand zu versetzen; so hatte sie meinen Willen eben so geschwind gesehen, und sprach: „Ach! wecke mich nicht, bevor ich den Vers gesungen habe!“ Ueberhaupt durfte ich ihren Schlaf nicht mehr so oft durch mein Erwecken stören, indem sie munterer und gestärkter erwachte, wenn sie ununterbrochen fortschlafen konnte. Dagegen schadete das wiederholte Versetzen in ihre magnetische Krise ihr weniger, welches zum Theil von dem Vergnügen, mich länger um sich zu sehen, herrühren mag; denn mit ihrem Erwachen war auch der Augenblick unserer Entfernung bestimmt. — Diesmal

nahm K. wieder in den zärtlichsten Ausdrücken Abschied von mir und den beiden Zeugen, von denen sie den Fremden nur schlafend kannte, und mich deswegen bat, denselben ihr wachend zu nennen, um sich für die Ehre seines Besuches bedanken zu können. Sobald wir die stille Wohnung verlassen hatten, konnte ich meiner Neugierde nicht widerstehen, mich bei K. zu erkundigen, ob dieses vielleicht der vom Führer bestimmte Mann sey, bei welchem sie sich nach ihren Krämpfen aufhalten solle? Unter dem Scheine, als hätte ich bei K. etwas vergessen, kehrte ich zu ihr zurück, sprach meinen Namen zum Schlafen aus, und erhielt auf meine neugierige Frage die Antwort: „Das sehe und hoffe ich nicht, daß dieser gute aber mir „fremde Mann durch mich auf eine solche Art genirt wer-
„de!“ — P. schied von uns mit lebhaften Empfindungen über das Gehörte und Gesehene, mit dem Versprechen, uns in solchen interessanten Sitzungen bald wieder zu besuchen.

Aber wenige Tage später äußerte K. in der größten Verlegenheit, daß der Führer ihr in der vergangenen Nacht erschienen mit der wichtigen Eröffnung: „P. sey
„der Mann, zu welchem sie ihrer Beredlung willen, und
„um den engen magnetischen Rapport zwischen uns beiden
„aufzuheben, nach den Krämpfen gehen müsse; sein Herz
„habe sie durch ihre traurige Umstände gewonnen, und
„jenes der gutmüthigen aber fürchtenden Frau werde auf
„seine Vorstellungen willig und bereit folgen — ich aber
„möchte ihm bei seinem nächsten Besuche im Voraus des
„göttlichen Segens vergewissern, und ihn damit beherzt

„trösten, daß die allgütige Vorsehung diesen Weg mir
„bezeichne! dieser mein Doktor aber möge ohne Scheu
„diese Erklärung demselben mittheilen.“ Wann? und
„welchen Tag ich dahin werde reisen, wird mir in
„Krämpfen gesagt werden.“

Wahrhaftig! meine Verlegenheit war groß über diesen unermutheten Antrag, und noch mehr über die Art, mit welcher ich diesem lieben Mann die Last eines solchen Besuches vortragen und aufbürden sollte! Ich eilte zuvor zu Freund Le Bret, zu hören, welchen Rath er mir in dieser Sache gebe? — Er aber, in der vollkommenen Ueberzeugung von der Güte dieses wackern Mannes, hatte die Freundschaft, mir mit dem Auftrage bei P. zuvorzukommen, und mir also war dadurch nur — das Abbitten überlassen, mit welchem ich das Ersuchen meines Freundes zu bekräftigen hatte.* P. sprach bald mit seiner Frau darsüber, die, damals selbst kränkelnd, nicht ohne Furcht und Mangeln auf den Besuch einer äußerst geschwächten Person hinblickte, den sie dem geliebten Manne nicht versagen konnte, nicht wollte! Die gute Frau! Sie wußte noch nicht, welche Stunden der Freude ihrer geängsteten Seele durch diese Heimsuchung beschert wurden! welche angenehme Eindrücke dieser Besuch durch seine mannichfaltigen Erscheinungen auf ihr edles Herz machten, das sich in seiner Erinnerung bis auf den heutigen Tag noch glücklich fühlt!

Ohne den Tag des Wiederkommens unsers neuen Freundes zu wissen, erklärte eines Tags R. in ihrem Schlafe bei meinem Besuche auf den Abend, daß sie

wachend von ihrem Zimmer aus P. mit seiner Frau in einem schwarzen Mantel und Hut mit Federn geziert über den großen Graben zu seiner Schwiegermutter Mittags halb 12 Uhr habe gehen sehen, und Morgen Nachmittag das Vergnügen haben werde, ihn auf ihrem Zimmer zu sprechen. Ihre Aussage war gegründet, und um so überraschender gefunden, als P. selten hier übernachtete; aber sein Versprechen, sie bald wieder zu besuchen, ging in Erfüllung, da wir den andern Nachmittag bei R. uns einfanden. Mit welcher offenen Bescheidenheit; mit welchen überwiegenden Religions- und Vernunftgründen, mit welcher Fülle von Beredsamkeit sie hier dem P. den Willen der Vorsehung kund machte, kann ich mit Worten nicht beschreiben. Sie wälzte die Schuld ihrer Einkehr bei ihm von sich ab, und schob sie auf die Aussage des Führers, beschränkte ihre Bedürfnisse auf die Bewirthung mit ein wenig Fleischbrüh, da alle andere Wohlthaten an ihrem auch dann noch geschwächten Magen verschwendet seyen, bat dringend um angemessene Arbeiten als Beweise ihres Dankgefühls, und schloß mit der heiligen Versicherung, daß der Himmel für diese ihr erzeugten Wohlthaten seinen Segen reichlich schenken werde.

Und wie herzlich du, theurer Freund! dem Wunsche der Dulden den entgegen kamst; wie schonend jede von R. gemachte Einwendung von dir, Edler! gehoben wurde; mit welcher Liebe du dem bekümmerten Herzen die Hoffnung, daß alles gut von Statten gehen werde, einflößtest; kann ich durch die unermüdende Erfüllung deiner Berufs-

geschäfte beweisen, welche dir, als eben so wichtig die Freude deines Lebens ausmachen!

K. war äußerst vergnügt, den drückenden Kummer ihres Herzens mitgetheilt und gütigen Eingang gefunden zu haben, sprach noch längere Zeit mit P. über die ausgestandenen Leiden, rühmte die Kraft des Magnetismus und endete mit der Vorhersage, daß auch P. ihren ausbrechenden Krämpfen im April mit der innigsten Theilnahme beizuhohnen werde, obschon derselbe uns im nämlichen Augenblick versicherte, daß er Geschäfte halber schwerlich werde kommen können. Sie erwachte und besahm sich gegen P. mit eben jener Schüchternheit, die sie gegen jeden zum zweitenmal gesehenen Zeugen bezeugte, und uns als Beweis galt, daß K. von der abgeredten Zukunft, wie immer, auch wachend nichts ahndete.

Wir wollen nun einen Augenblick auf dem Segensstande meiner Geschichte allein verweilen, da nur wenige Tage noch übrig sind, um die Charwoche der leidenden K. in der Feier der Auferstehung des erhabenen Gottessohnes, dem sie ihr künftiges Leben allein zu weihen versprach, zu betrachten.

K. hatte vom 31sten December bis zum April keine Hauptkrämpfe zu leiden, fand ihren allesmildernden Trost zum Theil in meinen und anderer öfteren Besuchen, vorzüglich im täglichen Beten und Singen für sich allein, oder in Gesellschaft der andächtigen Hausleute, bezeugte sich weniger empfindlich bei den Fehlern ihrer Umgebungen, hatte Trost und Muth in unangenehmen Ereignissen ihrer

Familie, blickte im Herzen zerknirscht auf ihre zurückgelegte Laufbahn, duldete jede verläumdende Nachrede mit einer erworbenen Selbstverläugnung, verließ die ganze Zeit über nicht ihre Wohnung, (außer sie begleitete mich) aß und trank zeitlich nichts anders als Caffee und magnetisiertes Wasser, und brachte die Nächte weniger ruhig zu, doch fühlte sie sich am Morgen gestärkt, weil sie mit ihrem Führer im Geiste sprechend verweilte, und wachend in ihrem Herzen ein Etwas für Alles den Tag über behielt, dessen Ursache sie nur im magnetischen Schlafe angeben konnte, pries nur wegen mir den von der Vorsehung bestimmten Gränzpunct ihrer Krämpfe mit den innigsten Dankgefühlen, und mit jener Resignation, die nur von dem höhern Blicke in eine bessere Welt und von der Verachtung irdischer Freuden entspringen konnte. Ihre körperliche Constitution aber trug das Gepräge von fürchterlich erlittenen Stürmen, so ihr zur Erholung ihrer Kräfte zu wenig Ruhe gönnten.

Von den ersten Tagen des Aprils bezogen sich unsere Gespräche in ihrem magnetischen Schlafe meistens auf die bevorstehenden Krämpfe am 16ten, und mit dem Gedanken an die Möglichkeit des Sterbens beschloß sie, in Allem, wie man zu sagen pflegt, ihr Haus auf ihres Führers Rath zu bestellen, und sagte: „Da ich meine Krämpfe mit dem 16ten in der Frühe 9 Uhr auf die fürchterlichste Art bekommen werde, und noch nicht sehe, daß ich mein Leben durch diese Leiden durchbringe; ferner, da die Zeit da ist, wo der Christ mit Gott sich zu versöhnen pflegt; so ist der Wunsch in mir entstanden, das heilige

„Abendmahl, nicht aber in der Kirche, sondern auf dem
„Zimmer eines geistlichen Herrn zu empfangen.“ Auf
meine Frage: bei welchem? erwiderte sie: „Mein Zutrauen
„hat Herr Hofkaplan H., obgleich wir einander noch nie
„gesehen haben. Dich bitte ich also zu demselben zu ges
„hen, meine Lage ihm vorzustellen, und die ihm beliebige
„Stunde mir wieder im Schlaf anzuzeigen.“ — Nach
ihrem Wunsch geschah der Antrag mit vorausgeschickter
Geschichte der K. an den würdigen Mann, und willkoms
men bestimmte er die Stunde der Abendzeit in wenigen
Tagen darauf, nachdem ich ihn zugleich auf alle Worte,
welcher K. sich bei ihrem Eintritt, Aufenthalt und Abges
hen bedienen würde, und auf ihr besonders frommes Bes
nehmen bei dem Genusse, im Voraus aufmerksam gemacht
hatte. — In der wiedergekehrten Krise freute sich K. über
den erfüllten Wunsch innigst, und auf meine Frage: ob
sie das Haus dieses Herrn auch zu finden wisse? versetzte
sie: „Ich kenne dasselbe zwar nicht; doch wird mir mein
Führer es zeigen!“ und auf jene: ob sie von selbst oder
von mir ermahnt hingehen werde? war ihre Antwort:
„Habe die Güte mir denselben Morgen zu sagen: Herr
„Hofkaplan wünsche mit mir in seinem Hause zu sprechen,
„und wenn ich nun bei ihm sey, möge ich dem Triebe
„meines Herzens als Christin folgen! Denn nur auf diese
„Art werde ich wachend weniger merken, daß meine
„Krämpfe so nahe sind.“

Nicht ohne Befremden vernahm sie von mir an dem
bestimmten Tage den abgeredten Besuch — aber nur ein
Augenblick und sie antwortete ruhig und entschlossen:

„Von Herzen gern! weil es mir heilsam seyn wird!“ und zu der bekümmerten Schwester: „Habe doch keine Sorgen, denn ich sehe darin eine gute Bedeutung!“ — Den ganzen Tag über düster, fromm und in sich verloren eilte K. mit ihrem Besten gekleidet, ohne das Haus, welches auch Niemand von den Ihrigen bezeichnen konnte, selbst zu wissen, allein über die Straßen hinweg, die zurufenden Grüße der bekanntesten Menschen nicht achtend, um zur Minute in der Wohnung des tröstenden Freundes einzutreffen. Ich aber begab mich zur Stunde ihrer Entfernung auf ihr Zimmer, um die Wiederkommende zu beobachten. Freundlich und erheitert rühmte sie bei ihrer Rückkunft die gefällige Aufnahme des würdigen Mannes, seine innige Theilnahme an ihrem Schicksal, den stärkenden Trost seiner Worte, und die belebende Kraft des heil. Mahles, welches sie zugleich auf seine vorangeschickte Vorbereitung genossen habe. „Wie zitternd und entkräftet machte ich den Hinweg zu diesem mir unbekanntem Herrn, und wie ganz anders an Leib und Seele verändert legte ich den Heimweg zurück! ich fühle mich,“ fuhr sie wachend fort, „durch diesen Besuch in meinem Innern so gestärkt, daß ich den Muth habe, alles Widrige geduldig zu leiden, was noch immer über mich verhängt ist!“ — In dem erfolgten magnetischen Schlafe waren ihre Aeußerungen über diesen Vorfall erhöht vergnügter, und das richtige Finden des Hauses durch den sie begleitenden Führer, das ungesäumte Fortgehen auf dem Wege dahin, die gesprochenen Worte beim Eintritt, der entschlossene Wille bei dem Antrag des Herrn Hofkaplans u. s. w. wurden mit einer

Entzückung beschrieben, die sich in allen ihren Gesichtszügen maßte!

In dieser rührenden Stimmung fragte ich sie: mit welchem Andenken ich ihr nach überstandnen Krämpfen eine Freude machen könne? aber ihre beständige Bescheidenheit, mit welcher sie meine zeitherigen Opfer als immer unvergesslich rühmte, lehnte meinen Antrag ab, und gab erst auf den Vorschlag eines Gebetbuches ihre vergnügte Einwilligung mit dem schnellen Zusatz: dasselbe aber ja nicht zu vergessen! Sie bat mich sodann, keine magnetischen Versuche mehr mit ihr zu machen, da ihre Leidensstunden so nahe seyen, während diesen noch übrigen Tagen keine Zeugen, außer Freund Lebrét, mitzubringen, und bestimmte den 13ten April Abends 5 Uhr als den Tag, an welchem sie die Behandlungsart beim Ausbruch der Krämpfe am 16ten April in die Feder dictiren werde; wobei wir aber ja auf ihre gesprochenen Worte Obacht geben möchten, weil sie dieselben zum zweitenmal zu wiederholen, nicht mehr im Stande sey.

Wir und Freund Lebrét war der 13te April zu wichtig, als daß wir nicht getrachtet hätten, zur gehörigen Stunde bei K. einzutreffen, und da wir unsern Spaziergang um die Stadt herum so richteten, daß er um 5 Uhr bei ihrem Hause geendigt sey; so traf es sich gerade auf dem Wege, wo unser Hinblick zu ihrer Wohnung mit dichten Bäumen besetzt war, daß K. auf einem weißen Sacktuch im Fenster liegend des heitern Abends sich freute, ohne uns wegen der ziemlichen Entfernung sehen zu können.

Im nämlichen Augenblick sagte ich zum Freunde: Wir wollen doch sehen, ob ich auch in dieser Ferne das Schlafen und Erwachen der R. hervorbringen kann? und wir verbargen uns darauf noch mehr hinter die dicken Bäume und den vorstehenden Zaun. Hier sprach ich mit Nachdruck meinen Namen aus, und nach einigen Minuten die Worte: das freut mich; und blieben in unserer Stellung nach R. hinblickend; worauf wir plötzlich ihr oft wiederholtes Winken mit dem Sacktuch bemerkten. Verwundernd über dieses Zeichen ward unsere Neugierde gespannter, was es bedeuten möge? Wir kamen ins Zimmer und vernahmen von der Schwester, daß R. im Fenster geschlafen habe, und nach einigen Minuten erwacht — unter mehrmaligem Winken mit dem Tuche zu ihr geäußert habe: „Herr Doctor müsse in der Gegend seyn und sie magnetisiren.“

Wir ließen sie in dem Glauben unsers gewöhnlichen Besuches, und schrieben aufmerksam auf, was sie im magnetischen Schlafe diktirte, bei den ausbrechenden Krämpfen

am 16ten April 1816
in ihrer Behandlungsart zu beobachten.

„Mit Muth und Stärke sehe ich nun bald diesem
„meinem herannahenden Leidestage entgegen, und bleibe
„bei diesen Worten stehen: Herr! nicht mein sondern
„dein Wille geschehe! Dieser Tag ist der 16te April, an
„welchem ich Morgens 8 Uhr eine Ohnmacht, wo mir der
„Führer erscheint, und um 9 Uhr als der ersten Stunde,

„die Rückkehr meiner ausbrechenden Krämpfe bekomme,
„welche dann diesen Tag hindurch abwechselungsweise 8
„mal wiederkehren. In dieser ersten Stunde bitte ich
„dich, mich ja nicht zu verlassen und Folgendes genau zu
„beobachten:

„Erstens mich nicht vor 30 Minuten in meinen
„Krämpfen, in welchen ich zum Bette hinausfallen wer-
„de, zu berühren, außer in dem Fall, wenn du bemerkst,
„daß ich am Ersticken bin, (welches nach einer Viertels-
„stunde geschehen kann) mir sogleich deine linke Hand
„auf meinen Hals zu legen, und mit meinem Athmen
„dich wieder schnell zu entfernen.

„Zweitens nach Verfluß der 30 Minuten mich durch
„12 kräftige Striche vom Haupt bis an die Knie
„in Schlaf zu bringen, und

„Drittens erst nach 3 Minuten, aber ja nicht
„eher, mit mir zu sprechen.“

„Die 2te Stunde der Rückkehr dieser Hauptkrämpfe
„ist nach 11 Uhr, wo ich dich bitte, wenn du nicht zuge-
„gen bist, mir diesen deinen Hut zu überlassen. Nach eis-
„ner Viertelsstunde anhaltender Krämpfe wird mir dieser
„mittelft eines seidnen Fadens auf den Magen
„gelegt; dadurch werde ich mich auf eine Viertelsstunde —
„nicht länger, selbst in Schlaf bringen, und dann nach
„dem Erwachen die Krämpfe bis 1 Uhr im Kopf haben.
„Bist du aber auch in dieser Stunde zugegen, so hast du
„6mal zu magnetisiren von Röhren. Sogleich nach 1
„Uhr ist die 3te Stunde der Rückkehr der Krämpfe. Sie
„halten wieder eine Viertelsstunde an, wobei ich dich wies

„der um deinen Hut bitte, um durch ihn eine Viertelstunde
„zu schlafen.“

„Die 4te Stunde ist um 2 Uhr. Bist du zugegen,
„so mußt du eine Viertelstunde, ohne mich zu magnetisiren,
„die Krämpfe dauern lassen. Dann bitte ich dich, 6 mal
„mich zu bestreichen, und erst nach Verfluß von 3 Minuten
„mit mir zu reden.“

„In der 5ten Stunde kehren nach 3 Uhr die Krämpfe
„zurück und halten 20 Minuten an; nach diesen bitte ich,
„mich 8mal zu bestreichen und nach 3 Minuten mit mir
„zu reden. Aber darum bitte ich auch, jedesmal und
„zwar wenigstens 2 Minuten vor der Stunde der Krampfs-
„anfalle nicht mehr mit mir zu reden, sondern mich ruhen
„zu lassen.“

„Um 4 Uhr als die 6te Stunde ist das Anhalten der
„Krämpfe 24 Minuten lang. Nach diesen thue 10 Stri-
„che und erwecke mich nach 3 Minuten, um mir so schnell
„als möglich, eine warme bereitgehaltene Fleischbrühe
„zu reichen, damit die bevorstehenden Schläge auf dem
„Magen zurück gehalten werden. Darauf blicke mich
„an und ich schlafe eine halbe Stunde fort.“

„Die 7te Stunde ist nach 5 Uhr sogleich. Die Krämpfe
„halten eine halbe Stunde an. Ich bitte, mich ja nicht
„früher zu berühren, wenn ich aus dem Bette falle, als
„bis du bemerkst, daß ich ganz athemlos bin — dann
„lege deine Hand auf meinen Hals. Darauf entfernst du
„dich sogleich wieder, und nach diesem giebst du mir 12
„Striche, die mich in einen wohlthätigen Schlaf vers-
„setzen werden.“

„In der 8ten Stunde, um 6 Uhr, kommen die
„Krämpfe zum letzten Mal. Sie dauern $\frac{3}{4}$ Stunde, wo
„bei ich die heftigsten Herzstöße bekommen werde. Wenn
„du nach einer halben Stunde bemerkst, daß ich athemlos
„zu werden anfangen, so lege deine beiden Hände auf meis
„nen Hals, mit dem Gedanken an Gott, was ja
„nicht zu vergessen ist. Nach Verfluß von 30 Minuten
„mache vom Haupt bis zu den Knien 20 Striche, und
„warte 4 Minuten, wenn ich dann sprechen kann, (was
„ich nicht sehe) bin ich gerettet.“

„Wenn ich am Leben bleibe; so werde ich außer
„Krämpfen im Kopf, Ruhe haben bis nach 12 Uhr. In
„dieser Stunde werde ich über Kälte im Magen sehr heft
„tig klagen. Man soll mir dann sogleich eine Tasse Caff
„fee, oder sonst etwas Warmes reichen, und vor 12 Uhr
„schon ein Glas warmen Wein bereit halten, auf ein
„Tuch für 3 fr. Ingwer streuen, dasselbe mit diesem war
„men Wein einspritzen, und über meinen Magen legen,
„so heiß ich es immer vertragen kann. Mein Magen wird
„davon erwärmt, so daß ich dann keine Gefahr zu bes
„fürchten habe.“

„*) Sollte es aber Gott gefallen, meinen Geist jen
„seits zu rufen, (ach! dieses wäre mir sehr lieb,) so bitte
„ich alle, die ich sollte beleidiget haben, mir ja zu ver

*) Die folgende Rede theile ich absichtlich mit, um die Reli
gionstendenz der R. anschaulich zu machen; und erlaube mir
bei dieser Gelegenheit nur die flüchtige Bemerkung, daß es
mir unbegreiflich ist, wie man bei ächten Commaubülen un
reine Gedanken haben kann.

„zeihen, und für jene, die mir Gutes thaten, werde
 „ich vor Gott stehen! Meinem Vater danke ich für alle
 „väterliche Liebe, meinen Schwestern desgleichen, beson-
 „ders dieser, die mich in meinen Leidensstunden abwar-
 „tete, der Herr wird ihre Liebe vergelten! Die wenige
 „Habe von mir ist ihr allein zugetheilt; sie soll aber bei
 „diesem ja der Armen nicht vergessen, und sich immer bes-
 „fleißigen, mit Sanftmuth und Liebe Jedermann zu behanz-
 „deln, und Gott in Allem, was sie thut, vor Augen
 „haben! — So gering als möglich soll man mich beerdigen
 „lassen! nur bitte ich noch Hr. Hofkaplan, mich zu
 „begleiten — zu der Rede den Text zu wählen Esajas 48
 „C. 10 B., und die Lieder an meinem Grabe singen zu
 „lassen:“ „Ich fasse Vater deine Hände,“ und „Auf-
 „ersth'n, ja aufersth'n!““

So weit die mündlich, schriftliche Anordnung der zu
 befolgenden Behandlung der K. in den Krämpfen.
 Während dem Schreiben mahnte sie mich öfters, sie
 nicht erwachen zu lassen, um darüber keine bange Bes-
 sorgniß zu erhalten, und hieß uns nach vollendeter Arbeit
 alle Schreiberfordernisse sorgfältig an ihren vorigen Platz
 zu stellen, aus Furcht, unser länger als gewöhnliches
 Bleiben könne ihr unsern Zweck verrathen. — Dann mußte
 ihre Schwester gerufen werden, welcher K. unter triftigen
 Gründen vorstellte, nicht mit Weinen und Klagen dem
 kommenden Leidensstage entgegen zu sehen, sondern mit
 Vertrauen auf Gott, von welchem das Ende ihrer Leiden
 nun auf eine oder die andere Art bestimmt sey, ihren
 Muth zu stärken, damit sie die nöthige Hülfe mit Gegenz-

wart des Geistes leisten könne! und schloß mit der Bitte an dieselbe, sie wenigstens durch keine Aeußerung von den bevorstehenden Krämpfen etwas merken zu lassen. Die Frage, ob ich jeden guten Freund als Zeugen ihrer Leiden hieher mitbringen dürfe, ward von ihr mit Vergnügen bewilliget. — Sie erwachte, wie gewöhnlich, heiter, doch hatten wir Ausreden nöthig, um unser längeres Bleiben bei ihr zu entschuldigen.

Die bedeutendsten Zeugen am 16ten April waren: die Herren: von Wangenheim, Hofcaplan Harprecht, Graf von Grävenitz, Professor von Eschenmayer, Hofmedikus von Klein, Professor Lebrét, Doctor Sturm, Pfarrer von Mühlhausen, Bernhardt u. s. w.

Wir hatten unsern Versammlungsort in dem Zimmer der ehrbaren Hausleute genommen, in welchem ich um ¼ auf 9 Uhr eintraf. Diese erzählten mir, daß K. den gestrigen Tag ordentlich zugebracht, am Abend in Freuden alle vorgekommenen Lieder mitgesungen, an allen Gesprächen Antheil genommen — zur gewöhnlichen Zeit, wie sonst zu Bette gegangen, die Nacht hindurch ruhig geschlafen, und diesen Morgen um halb 7 Uhr aufgestanden, ihren Caffee mit Appetit getrunken, und darauf ihr Bett, nachdem sie öfters aus- und eingegangen sey, selbst gemacht habe. Schlag 8 Uhr sey sie in die vorhergesagte Sinnlosigkeit gefallen, und liege nun mit zwitschernden Augenlidern, unter Beten, Singen und Irreden im Bette. Zur Fürsorge benutze die Schwester die Stunde der Ohnmacht, um aus dem engen Zimmer alle grüßereit

Geräthschaften zu entfernen, und den Boden mit so viel Strohsäcken zu belegen, daß K. von dem Fallen weniger Schaden erleiden könne. — Ich hatte meine Uhr nach der Stadtuhr gerichtet und einige Minuten vor 9 Uhr hörten wir ihr lautes und kräftiges Gebet für uns beide, und mit dem Schlag der Stunde traf auch ihr Anfall ein, der gleich im Anfang so heftig war, daß sie zum Bette hinaus auf den Boden geworfen ward. Sie wälzte sich unter entsetzlichem Verdrehen ihres Körpers auf dem Boden herum, stampfte mit Händen und Füßen, daß man vor Staub nicht bleiben konnte, grüllte und schrie, daß alle Nerven bebten, und nach einer $\frac{1}{4}$ stündigen Schreckensscene, wurden die Erstickungsanfalle so heftig, daß ich 5 bis 6 mal meine linke Hand auf ihren Hals legen mußte. Sie wurde nach 30 Minuten mit 12 Strichen, auf dem Boden, in Schlaf gebracht, und verlangte bald darauf auf meine Hand, um in das Bett wieder gehen zu können. Auf meine Fragen, ob meine Behandlung nach ihrer Vorschrift richtig gewesen, und wann sie den nächsten Anfall bekommen werde? gab sie für die erstere ihre Zufriedenheit mit mir zu erkennen, und bestimmte für die andere 11 Uhr als die Stunde des nächsten Anfalls; und auf meine Erkundigung, ob sie auch diesmal eine Arznei für sich verschreiben werde? ward die Erklärung, daß sie heute Nachmittag 4 Uhr eine sonderbare Arznei verordnen werde. Ihren magnetischen Schlaf mußte ich nach ihrem Willen verlängern; und kam es zum wirklichen Erwachen, so fühlte sie durch Schmerzen, zunehmende Entkräftung und bei den verwundernd dastehenden Zeugen, daß ihre

Leidensstunden gekommen; aber nur wenige Augenblicke währte diese Geistesgegenwart, und K. lag wieder in ihrem betäubten Zustand. Wir erwarteten auch noch die 11te Stunde, in welcher eben so bestimmt der 2te Anfall unter entsetzlichem Leiden eintraf — doch fiel sie diesmal nicht zum Bette hinaus; aber 2 mal mußte ihr Hals, wegen heftigen Erstickungs-Anfällen berührt werden, und durch meine 6 Striche verfiel sie in magnetische Krise mit freundlich-heiternem Gesichte. Sie hatte für die übrigen Anfälle nichts zu verändern; dankte Herrn Hofkaplan für den gütigen Besuch mit der Vorhersage, daß sie ihn jetzt schon heute Abend hier sehe, und verlangte für 12 Uhr eine Tasse Caffee, nach deren Genuß sie die Krämpfe im Kopf haben würde, und hieß mich ruhig bis 2 Uhr nach Haus gehen mit Hinterlassung meines Hutes. Bei unserer Entfernung erhielten wir alle die rührendsten Dank-sagungen von der Schlafenden.

Nach 1 Uhr fand ich mich wieder in ihrem Zimmer ein und alles bestätigt, was K. vorhergesagt hatte. Die Krämpfe um diese Stunde waren weniger bedeutend, und statt meiner that der hinterlassene Hut die Wirkung der magnetischen Krise, in welcher sie noch verklärt mit zitternden Augenlidern lag, und meiner Frage nach ihrem Befinden durchaus keine Antwort entgegen stellte. Nach einigen Minuten erwachte sie, mit heftigem Erschrecken, einen Augenblick, und durch beiderseitige Begegnung unserer Blicke in magnetischen Schlaf versetzt, erzählte mir K. mit entzückenden Worten, daß ihr Führer um 1 Uhr sie jenseits gebracht, wo sie noch einmal im verklärten

Nichte jene Oerter der Freude, und ihre Bekannten und Verwandten alle gesehen habe. „Ach!“ daß ich nicht dort „bleiben konnte, und diese Staubhülle wieder annehmen „musste! Der franke Nachbar muß auch vor wenigen „Augenblicken gestorben seyn? denn ich sah ihn — —! „Zum letztenmal bin ich an diesen herrlichen Stellen gewes „sen, und o des Jammers! werde mich wachend nie „erinnern können, diese Seligkeiten alle gesehen zu haben! „Schon glaubte ich, dieser himmlische Schutzgeist wolle beim „Rückweg mich auf immer verlassen, als er mich dadurch „beruhigte, daß er Morgen nach 3 Uhr mir in einer Ents „cheidung seine Herkunft, Namen und seine ganze Lebens „geschichte mittheilen, und nach diesem sein mir sichtbares „Erscheinen auf immer aufhören werde, weil mit Beendis „gung meiner Krämpfe seine Berrichtung erreicht sey!“ — Ich schickte die Schwester fort, um Kundschaft wegen des Befindens des Nachbars einzuziehen, und zu meiner nicht kleinen Ueberraschung brachte dieselbe die Nachricht, daß der Kranke vor einer halben Stunde verschieden sey!!

Es nahte die 4te Stunde (2 Uhr) heran, und R. hieß mich ins untere Zimmer gehen, um noch einige Minuten zuvor inständigst um Hülfe und Stärke beten zu können; indessen 2 Frauen, wovon eine die verheirathete Schwester und die andere eine theilnehmende Freundin war, mit ihrer Erlaubniß im Zimmer blieben.

Die Anfälle kehrten einige Minuten nach 2 Uhr zurück, währten eine Viertelstunde, und wurden von mir durch 6 Striche beschwichtigt. Nach einigen Minuten rief sie auf meine Frage: wie es ihr gehe? freudig aus: „Gotts

„lob! die Hälfte meiner Leidensstunden ist vollbracht!“
und kündigte mit Erinnerung an die gegebene Vorschrift
ihren nächsten Anfall auf 3 Uhr an.

Der 5te Anfall war an Erstenität und Intensität der
Krämpfe durch 20 Minuten fürchterlich; aber eben so
glücklich durch 8 Striche gehoben. Einige Minuten darnach
auf bat mich K., nicht länger nach geendigtem Anfall bei
ihr zu verweilen, sondern mich gleich wieder ins untere
Zimmer zu begeben, damit ich Kräfte zum letzten Anfall
behalte.

Um 4 Uhr — in ihrem 6ten Anfall wütheten die
Krämpfe 24 Minuten lang fürchterlich — mit 10 kräftigen
Strichen schlief sie und erwachte nach 3 Minuten durch
einen leisen Tritt meines rechten Fußes, um einige Tassen
Fleischbrüh schnell nacheinander zu trinken. Mit einem
Blick war der vorige Schlaf wieder fortgesetzt, den sie
auf eine halbe Stunde bestimmte, mit der freudigen Er-
klärung, daß nun die geschehenen Schläge ihrer Helle
nichts nehmen würden, und fing das Recept zu dictiren
an, welches aufzuschreiben wir aber der Kürze der Zeit
wegen auf den nächsten Paroxysmus zu verschieben ge-
zwungen wurden.

Mit 5 Uhr geschahen die Anfälle mit der Minute, von
denen sie gleich mit ihrem Beginnen zum Bette hinaus ge-
schleudert wurde. Bei dem drohenden Ersticken schaffte
meine Hand, auf ihren Hals gelegt, wieder scharbare Hilfe,
und nach Verfluß der mit Krämpfen dauernden halben
Stunde schlief sie auf 12 gemachte Striche sanft und ruhig.
Meinen Vorschlag, ihr eine bessere Lage an meiner Hand

auf dem Bette zu verschaffen, nahm sie unter der Erklärung nicht an: sie wolle ihr ungewisses Schicksal auf dieser Stelle erwarten.

Nicht ohne bange Sorgen von meiner Seite, und — ich darf es wohl schreiben — nicht ohne Furcht von Seiten der anwesenden Freunde, die mit mir aus den vorangegangenen Anfällen nichts Gutes muthmaßten, dachten wir an den möglichen Fall in der letzten Stunde um 6 Uhr. Sie schlug, und mit ihr die letzte Rückkehr der gefürchteten Krämpfe. Wir sahen nur wenige Bewegungen noch mit Händen und Füßen, zu deren Herumwerfen sie zu entkräftet war, ihr bleichgelbes Gesicht, jenem eines Abgezehrtsterbenden ähnlicher, mit kaltem Schweiß bedeckt — tief und geschlossen waren die Augen, die Nase spitzig, und das lange Aussetzen des Athems schien ihr Ende zu nähern, das nur noch durch wiederholte Herzschläge unterbrochen ward. Aber auf einmal — es war die halbe Stunde — blieben auch diese Erschütterungen aus. Tiefe Stille beherrschte uns Alle und mit dem Zuruf des Herrn v. W.: „Nick! nun denken Sie an Gott!“ knieete ich beherzter zur Seite der sterbenden K., legte meine beiden Hände auf ihren von kaltem Schweiß triefenden Hals mit Willen und Kraft, und erweckte dadurch von neuem die ergreifenden Herzschläge. Mit vollendeten 30 Minuten in diesem Kampfe zwischen Leben und Tod, begannen unter dem stillen ängstlichen Mitzählen aller Anwesenden die rettenden 20 Striche. Mit Anstrengung und dem Gefühl meiner ausströmenden Kraft geschahen alle bis auf die 2 letzten, die eine frische Ermannung von mir forderten;

denn mit dem 20sten fiel ich einen Augenblick entkräftet und mit einem Reiz zum Erbrechen zur Seite der R. Noch keine Spur von Leben — es mangelt die Röthe dem Gesichte — das Zwitschern der Augen — die Bewegung der Händen — es mangeln die vorigen Zeichen meines magnetischen Wirkens! Aber mit der 4ten Minute holte sie in der Tiefe den belebenden Athem — dem später wirkliches Erbrechen folgte als Rückwirkung meiner gehaltenen Reizung — und dann ward uns auf meine dringende Frage: Wie gehts? die herzerfreuende Antwort: //Ich bin gerettet! und lebe! //

Ihre Erholung aber war nicht so schnell auf meine magnetischen Anstrengungen sichtbar, denn sie lag ganz entkräftet und ermüdet von diesem schweren Kampf auf ihrer vorigen Stelle, und hatte erst nach genossener Fleischbrühe etwas mehr Kräfte, an meiner Hand in das Bette zu gehen, wo sich erst nach einigen Minuten Erholung in demselben ihr Herz ergoß in Gebete und Dankfagungen für meine geleistete Hülfe, und für die Theilnahme der anwesenden Zeugen mit einer Beredsamkeit, die nicht nur im Strom der Rede und in der Reinheit der Sprache, sondern auch im hohen Schwung der ausgedrückten Gedanken auffallend sich auszeichnete, und über meine Beschreibung erhaben ist.

Sie kündigte dann auf morgen als den 17ten April Nachmittags 3 Uhr ihre Entzückung an, in welcher sie die Geschichte des Führers von ihm selbst erfahren werde, bat mich, sie erst in 8 Tagen wieder zu besuchen, bestimmte den 18ten Abends von 6 bis 7 Uhr als jene wichtige

Stunde, in welcher sie von mir, Klein und Lebrecht dankend Abschied nehmen werde, und versicherte mich noch besonders, daß mit dem Schlag 7 Uhr mein magnetisches Einwirken auf sie für immer beendigt und aufgehoben sey.

Sey es! Noch nie verließ ich die 3 Jahre hindurch besuchte Stätte beruhigter und vergnügter! noch nie sah ich meine Bemühung mit dem guten Erfolg gesegneter als an diesem Abend! aber auch nie war meine Seele so ängstlich bange und besorgter als in den Stunden des unergesslichen 16ten Aprils, ohne das Mattgefühl, das ich am Abend in meinem ganzen Körper spürte, zu erwähnen! Wir verließen mit der einbrechenden Nacht die still gewordene Wohnung, in der wir den Magnetismus als das kräftigste Mittel mit Ueberzeugung sahen, und harrten mit Neugierde, was die zwei letzten Tage noch bringen würden.

Bei meinem Besuche den 17ten April in der Frühe vernahm ich von denen in der Nacht wachenden Personen, daß R. von dem Augenblick unster gestrigen Entfernung an immer still sich verhalten habe, nur selten aus ihrem beständigen Betäubtseyn erwacht, sondern gleich wieder in ihren vorigen Zustand zurückgefallen sey, dessen Leiden sie durch schnell wiederholtes Hinfahren mit den Händen an die Stirne, durch abwechselndes Gesicht; Muskelspiel bei immer zwitschernden Augen anzuzeigen schien. Gegen 12 Uhr sey sie erwacht mit lauten Klagen über Kälte, Schwere in ihrem Magen, und habe eine Tasse Caffee oder etwas warmen Wein dringend verlangt; auf den Genuß desselben

sey ihr Befinden nach einer Viertelstunde besser und die übrige Nacht ruhiger gewesen. — Ich traf sie in einem äußerst geschwächten Zustand, und durch ein sanftes Drücken ihrer Hand schlafend freuete sie sich ungemein meines Besuches, und hieß mich das angegebene Recept genau befolgen. Ihre Verordnung war folgende:

Erstens bitte ich in dem Wald die Wurzel von einer Wachholderstaude zu holen.

Zweitens von einem Kastanienbaum ein Stückchen Rinde so groß als ein Finger, aber unten am Baume abzuschneiden.

Drittens ein halb Quentchen Myrthe und eben so viel Wermuth zu nehmen.

Rinde und Wurzel werden klein geschnitten, die übrigen Species dazu, und dann Alles mit einem Schoppen 1814er Wein, nebst einer Tasse Wasser in einem neuen Geschirr eine halbe Stunde gekocht, darauf durch ein Tuch geseiht, und nach dem Erkalten in einer Flasche aufgehoben, wovon ich jedesmal Morgens und Abends 2 Esslöffel voll, vom 18ten April an, nehmen muß.

Auf meine Erkundigung: wie es sich nun mit ihrem Besuche bei dem angewiesenen Freunde P. in W. verhalte? erwiderte sie: „Ich muß — so hat mir mein Führer bestimmt — den 4ten Mai unaufhaltbar, auch bei dem schlimmsten Wetter Nachmittags 2 Uhr von meiner Wohnung abreisen; sobald ich den Ort sehe, wird mich in meiner Verlegenheit darüber eine Ohnmacht anwandeln, die aber nichts zu bedeuten hat, weil mir der Führer Muth einspricht —; beim Aussteigen wird mich P. mit

„seiner Frau auf der Haustreppe empfangen, und, wenn
„ich ihre beiden Hände fassend zusammenlege, mir der
„Führer einen Segensspruch eingeben, womit ich dieselben
„begrüßen soll. Ihr Bewillkommen wird freundlich, theils
„nehmend und herzlich seyn, und das weitere Benehmen
„bei meinem dortigen Aufenthalt wird sich später geben.“
Nach dieser Erzählung ließ ich K. von ihrem halbständigen
Schlase freiwillig erwachen, und in wenigen Augenblicken
ihres Bewußtseyns schilderte sie nach dem Gefühl ihrer
gegenwärtigen Leiden, das Vorgefallene des gestrigen
Tages nur muthmaßend, als harte und wichtige Auftritte,
und fiel, während meiner tröstenden Versicherung, diese
schweren Kämpfe für immer bestanden zu haben, nach
wenigen schwachen Worten des Dankes in die zether Statt
gehabte Abwesenheit des Geistes, in welcher ich sie auch
verließ.

Wir trafen denselben Nachmittag gegen dreiviertel
auf 3 Uhr bei K. ein, die wir immer noch in einem halb
wachenden, halb schlafenden Zustande fanden. Durch einen
Blick in vollkommen magnetische Krise versetzt, zeigte ich
an ihr geschwind meinem verehrungswürdigen Freunde,
Professor von Eschenmayer, meinen Einfluß durch
Treten, Blasen u. s. w. zum Schlafen oder Erwachen,
und bewies die magnetisch polarische Kraft durch Auf
heben ihres Vorderarms bis zur sitzenden Lage zur großen
Bewunderung des Sachkundigen. — Mit 3 Uhr geschah
plötzlich die Veränderung aller ihrer Gesichtszüge; der
Mund öffnete sich weit aufsperrend, die Kinnlade schien,

wie bei Sterbenden erschlaßt, das Zwitschern der Augenslider hörte auf, sie öffneten sich weit, und es trat das Auge mit einem Feuerglanz hervor, als ob sich die ganze Seele in dasselbe ergossen hätte. Himmelwärts war der Blick gerichtet mit einer Innigkeit und Spannung, die nicht zu beschreiben ist; dabei stand er eine halbe Stunde so unbeweglich, daß auch nicht die Nührung eines Härchens an den Augenwimpern zu sehen war. Sie erwachte darauf mit Erschrecken anfangs, dann freundlich und verwundert über die Umkehrenden. Als ich sie gleich darauf in magnetischen Schlaf versetzte und fragte: wo sie gewesen sey? erwiederte sie: „Drüben, wo sich mein Führer mir entdeckt hat!“ und theilte uns seine Geschichte mit. Das Wesentliche derselben aber muß auf Bitten der K. geheim gehalten werden, und sie erlaubte mir nur, wenige Züge derselben anzuführen.

„Der Führer war ein Fremdling aus weiter Ferne,
„sie nannte Namen, Ort und Vaterland, er starb 5 Jahr
„früher, als sie geboren ward. Sein Leben war ein stetes
„Umherirren in der Welt und nicht frei von dem Vorwurf
„einer ausschweifenden Lebensart. Die Unruhe über eine
„Veruntreuung, wodurch er sich ein beträchtliches Geld
„zusammengebracht hatte, trieb ihn in ein weit entferntes
„Land, in der Absicht, daselbst einen Verwandten zu
„besuchen. Kaum noch eine Meile von dem Ziele seiner
„Reise entfernt, wurde er ungekannt in fremdem Lande
„und fremdem Ort plötzlich in der Nacht von einem Bluts
„sturz hinweggerafft. Der Verstorbene wurde 15 Jahre
„an einen bestimmten Fleck der Erde gebannt, und nun

„trug das Mädchen, 10 Jahr alt, durch ein höchst sonders
 „bares Ereigniß ihres Lebens zu seiner Erlösung bei,
 „worauf er ihr Führer geworden sey in einem völlig ges
 „besserten und abgekühten Zustand. Oft, sagte der Füh
 „rer, habe er sie vor Fehlritten innerlich gewarnt, aber
 „sie habe ihm nicht gefolgt!“ R. endete ihre Erzählung
 mit Selbstvorfürfen über ihre frühere Lebensweise, bes
 reuete herzlich das Vergangene und faßte den besten Vorsatz
 für ihr künftiges Leben. Ich unterbrach sie hier mit der
 Frage: ob sie sich dieser guten Gefinnungen und Entschlüsse
 wohl auch in ihrem natürlichen Zustande erinnern werde?
 und sie erwiederte: „Rein! aber so viel habe sie durch
 die 3jährige Leidensperiode gewonnen, (was schon früher
 von ihr angeführt wurde) daß immer ein inneres
 Etwas sie warnen würde, wenn sie zu neuen Fehlrits
 ten Anreizung habe.“

Bei Entfernung der übrigen Zeugen blieben die Freunds
 de Lebret und Klein allein mit mir in dem Zimmer.
 Alle drei bekant mit einer frühern Divination von Des
 molfelle W. . . , entschlossen wir uns, unsere Somnambüle,
 welche die höchsten Erscheinungen darbot und im Begriff
 war, in den natürlichen Zustand überzugehen, auf jenes
 betreffende Ereigniß zu führen, um uns zu überzeugen, ob
 sich gleiche Resultate ergeben würden. Wir glaubten, diese
 Forderung um so mehr an R. machen zu können, als sie
 schon im vergangenen Winter solche auffallende Proben zu
 geben versprochen hatte. R. erwiederte nach einigen Fras
 gen und Antworten: „Diese hohe Person wird den
 1128ten October von einem Brust- und Koppschlag ge-

„trotten, ich sehe dieselbe am letzten October nicht mehr
„unter uns Lebenden.“ Theils von der Wichtigkeit dieser
Ausfrage, theils von der Uebereinstimmung mit der frühern
Divination überrascht, unterbrachen wir sogleich alle wei-
tern Fragen und entfernten uns. Diese Vorhersage wurde
nur den Vertrauten

E. G. G. H. K. L. St. W. C. R. u. s. w.
mitgetheilt *).

Bei meinem Besuche des Morgens den 18ten April
berichtete ihre Schwester, daß K. den gestrigen Abend in
abwechselnden Schwächen als Folge ihres Gesamtleidens
zugebracht, nur selten zu ihrem Bewußtseyn gekommen,
einige Stunden der Nacht geschlafen und ihren Caffee mit
Appetit getrunken habe. Sie lag in der Schwäche bis
12 Uhr, aus der sie etwas munterer erwachte, um etwas
Fleischbrühe und später Wein zu genießen. Zugleich er-
zählte die Schwester, daß die beiden Frauen am 16ten
Mittags einen sonderbaren Fall gehabt hätten, und so
bald nicht mehr bei meinem Magnetisiren erscheinen wür-
den. Die Eine nämlich habe vom Stuhl beim Bette der

*) Wie sehr diese Vorhersagung, welche jeder der obigen Ver-
trauten wieder andern Vertrauten mittheilte, längst also
einer bedeutenden Anzahl von Personen bekannt war, daher
auch nicht dem entferntesten Zweifel unterworfen seyn konnte,
ganz unerwartet den 30sten October in Erfüllung ging, weiß
die halbe Welt. Uebrigens berühre ich hier dieses interessante
Factum nur in der Kürze, da von unserm Freunde Esche-
n-wä-y-e-r eine geschichtliche Darstellung desselben ausführlich
in seinem Archiv erscheinen wird.

K. meinen Hut weggenommen, den die andere auf den Tisch legte, worauf sie beide ein solcher Schwindel angewandelt, daß sie das Zimmer hätten verlassen, und dann nach Hause gehen müssen. Drei Stunden habe die eine darauf geschlafen, und der andern sey ich den ganzen Abend feurig vor Augen gestanden.

Abends nach 5 Uhr konnte ich den anwesenden Freunden noch alle magnetischen Erscheinungen durch Willen und Kraft hervorbringen. Nur mischte sich in diese noch übrigen Augenblicke ein frohes Lächeln der K. ein, die uns möglich die Worte verschweigen konnte: „Es wird nicht „lange mehr währen mit deinem gewaltigen Einwirken! „Versuche das Nämliche um 7 Uhr und wir werden den „Unterschied sehen!“ Gegen 6 Uhr erging ihre Bitte, sie allein zu lassen, um jene Stärke in der kurzen Ruhe zu sammeln, die sie bei dem bevorstehenden Abschied nöthig habe. — Mit 6 Uhr verlangte sie, von Jedem einzeln sich zu verabschieden. Zuerst kam Freund Klein, dem sie mit den herzlichsten Gefühlen für seine bewiesene Güte dankte, mit der besondern Warnung, alles Magnetisiren zu vermeiden, welches in jeder Beziehung ihm schade, und seine älteste Tochter nicht im nächsten August verreisen zu lassen, weil ihr ein Unglück begegnen würde *). Dann

*) Wir alle vergaßen diese Warnung. Durch Zufall war Klein nicht genöthigt, eine Reise zu machen, bei welcher er jedesmal eines seiner Kinder, und war es eine entferntere Gegend, immer seine älteste Tochter mitnahm; durch Zufall fuhr auch diese im August nicht spazieren. Da kam nun unerwartet Herr Geh. Nath v. Creve aus Frankfurt hieber, einen

kam die Reihe an Freund Le Bret, welchen sie eben so dankbar und segnend für die Liebe in erzeigten Wohlthaten und gemachten Besuchen entließ; und endlich an mich. — Aber wie soll ich diese letzten Momente des Scheidens von ihrer Seite beschreiben? K. umfaßte meine Hände, verklärte von neuem ihr Gesicht und ergoß sich in die

Kranken von dort zu besuchen. Er bestimmte seine Rückreise auf den 31sten August und machte sich ein Vergnügen daraus, seines Freundes Tochter zu ihren Verwandten mitzunehmen. Klein sagte dieses mit eben so viel Vergnügen zu; Alles war zu der Abreise auf den andern Tag gerichtet. Klein, welcher an diesem Tage schon manches Recept mit diesem Datum bezeichnete, ohne an irgend etwas zu denken, wollte nun einem Verwandten seine Tochter empfehlen — er schrieb: Stuttg. d. 30sten Aug. und in demselben Augenblick entfiel ihm, wie vom Blitze gerührt, die Feder; er sprang auf und rannte, wie wenn er das Schlimmste begangen hätte, in seinem Zimmer auf und ab — besann sich wegen der Ursache seiner Angst, und nun erst fiel ihm die schon so früh gegebene Warnung ein. Er eilte sogleich zu Herrn v. Creve, erzählte ihm diesen Vorfall, erzählte ihm alle die eingetroffenen Vorhersagungen der K., und fragte ihn, ob er diesem ungeachtet Morgen, als den letzten August mit seiner Tochter reisen wollte? Dieser zwar ganz ungläubig, äußerte aber dennoch: man müsse das Schicksal nicht versuchen, und so reisten sie den 1. Sept. ab, und kamen glücklich an den Ort ihrer Bestimmung. Wer würde auch unter solchen Umständen es gewagt haben, zu erforschen, ob sie wahr vorausgesagt hätte? Nichts als einfache Ideen = Vereinigung wird man sagen, welche bei dem Receptschreiben nie, wohl aber bei dem Briefe statt finden konnte! Aber es bleibt immer merkwürdig, daß erst den Tag zuvor die Gelegenheit sich zeigte, und Klein so heftig erschütteret wurde, nachdem alles längst vergessen war.

dankbarsten Segenswünsche für mich und meiner ganzen Familie Wohl! und wie kann ich meine Empfindungen ausdrücken, die sich bei dieser Scene meines Herzens bemächtigten? — In den gerührtesten Gefühlen trat ich wieder unter Euch Freunde und ihr nahmet an meinen Empfindungen den gerührtesten Antheil! Es mußten hiers auf ihre Schwester und übrigen Hausgenossen vor ihr Bett treten, und segnend dankte sie ihnen für die vielen Opfer und alle die Liebe, welche sie während ihrer zjährigen Periode bewiesen hatten — und ward mit dem Schlag 7 Uhr aus ihrem magnetischen Schlafe in die Sinnenwelt mit dem heftigsten Erschrecken hinausgeschleudert. Bewundert blickte sie uns alle an, gleichsam fragend: warum wir noch so spät bei ihr verweilten? Ihr Auge schien heller bei mehr geöffneten Augenlidern, ihre Gesichtszüge hatten das interessant: magnetische nicht mehr, und ihr ganzes Benehmen kam uns allen verändert vor. Sie klagte über heftige Schmerzen in den verletzten Gliedern, und nur unser Glückwunsch zu den überstandenen Leiden, und die gewisse Versicherung, nie mehr solchen ausbrechenden Krämpfen unterworfen zu seyn, stößte erquickenden Trost und Muth in ihre bekümmerte Seele. — Ich versuchte im Augenblick wieder meine vorige Einwirkung geltend zu machen! aber vergebens! kein Augenlid schloß sich mehr auf Aussprechen meines Namens, Drücken ihrer linken Hand oder wirkliches Streichen u. s. w. Nur eine vorübergehende ihr selbst bewusste Betäubung gab sie auf alle diese vergeblichen Versuche zu fühlen an, und wunderte sich sehr über unsere Erklärung, diese Erscheinungen mir immer

bewiesen zu haben. Mit ihren herzlichsten Dankfügungen verließen wir sie und machten noch die Bemerkung, daß R. außer mir, Klein und Lebrét, Niemanden von den übrigen Zeugen kannte, die ihr doch in dem magnetisch schlafenden sowohl als wachenden Zustand dem Namen, Charakter und andern Verhältnissen nach so gut bekannt waren. — Mein Besuch, der nach Ihrem Willen erst den 26sten wieder geschehen dürfte, überraschte R. so angenehm, daß sie darüber vor Freuden weinte, und ihn als einen Beweis von mir ansah, daß ich sie nicht verlasse. Ich fand ihr Aussehen durch die ruhigeren Nächte, deren sie sich zeither freuete, und durch kräftigere Diät, die in Fleischbrühe und Weinspeisen bestand, etwas besser, ihre Kräfte vermehrter, wenn nur ihre Glieder, die mit grünen Wählern bedeckt, und die aufgestoßenen Ellenbogen sie weniger geschmerzt hätten. Auf mein Nachfragen, was sie sich von ihren überstandnen Krämpfen und meiner das gegen angewandten Behandlungsart erinnere, gab sie, durchaus nichts sich erinnern zu können an, sondern behauptete, daß es ihr nur wie ein Traum vorkomme, daß ich öfters bei ihr gewesen sey, und sie wisse nur das, was sie ausgestanden und gesprochen haben solle, von ihrer Schwester und den Umgebungen; ja ihre Bewunderung ward noch vermehrt, als ich erklärte, daß sie 3 volle Jahre hindurch in diesen Krämpfen von mir behandelt worden sey.

Mit dem verordneten Wein war sie weniger zufrieden, weil er sie im Halse brenne; doch rühmte sie seine stärkende Wirkung auf ihren Magen. — Aber groß war ihre

Verlegenheit bei meiner Erklärung, daß sie mit dem 4ten Mai zu Herrn P. in M. gehen müsse, um da wegen ihres Seelen- und Körperwohls einige Tage zu verweilen. Ich hatte Gründe nöthig, die ohnehin schüchterne K. zu beruhigen, und ihren Entschluß zu diesem Besuche zu gewinnen; ja ich mußte, um ihrem Ohnmächtigwerden auszuweichen, das weitere Ueberreden auf einen andern Besuch versparen, da ich ihr ohnehin durch meinen längern Aufenthalt Betäubung im Kopf, stärkeres Zittern verursacht hatte. Einige Tage darauf fand ich sie heiterer, ihr Körper hatte seine natürliche Wärme, der Puls war ruhiger, nicht mehr so krampfhaft und die natürlichen Verrichtungen gingen ordentlich vor sich. Auf mein Berühren ihrer Hand, auf mein starres Anblicken u. s. w. spürte sie keine andere Wirkung, als eine vorübergehende Betäubung, und bewies ihren Rapport mit mir nur durch die Anhänglichkeit, womit sie meiner in allen Gesprächen höchst dankbar erwähnte. Dem wiederholten Vorschlag, am 4ten Mai nach M. zu gehen, gab sie ihre Einwilligung, und nahm ruhig und dankend für Alles Abschied von mir, mit der Bitte, sie nach ihrer Wiederkunft bald zu besuchen.

Aber es mußte sich noch eine Scene ereignen, wozu ich Anlaß gab! eine Scene, die mich und andere zittern machte!

Abends 8 Uhr den 1sten Mai kam ich von einem auswärtigen Krankenbesuche ermüdet nach Haus, und erfuhr zu meiner Ueberraschung, daß schon vor einer halben Stunde eilende Boten da gewesen seyen, mich zu K. zu rufen. Im Augenblick mich aller ihrer Vorhersagungen

erinnernd, und in dem Glauben, daß sie sich zwar nicht wohl, doch ohne Gefahr, befinden könne, beschloß ich, erst den andern Tag meinen Besuch zu machen. Es vers-
strichen aber nur wenige Minuten, und eine Mannsperson
kam ganz athemlos, bittend, mich zu K. zu beeilen, welche
ich ungeachtet aller Bemühungen gestorben finden werde.
Mit meiner Versicherung gegen diesen Mann, daß es nicht
so mit K. stehen könne, weil sie mir es schon längst anders
vorhergesagt hatte, kamen wir in der Wohnung an, die
von jammernden Menschen gefüllt war, und mir alle zus-
riefen: sie hat vollendet, die Gute! Sie kommen zu spät!
— Wahrlich! bei dem gräßlichen Bilde des Todes, das
sich in dem offenstehenden Munde, den eingefallenen halb-
geschlossenen Augen, gespitzter Nase, ohne alle Spur des
Pulses und mit wahrer Todeskälte ihres Körpers darstellte,
und nicht auf Rufen, Reiben, Spritzen, Rufen u. s. w.
verschwand, wollte in mir wieder aller Glaube an Vorhers-
sage schwinden, als ich, mich einen Augenblick ermannend,
die traurigen Zeugen bat, sich von K. hinweg an die geöff-
nete Thüre zu begeben. In voller Kraft, mit dem anges-
tengtesten Willen und mit starker Stimme rief ich der
(für uns) Todten mit ihrem Namen zu, und zu unserm
freudigen Schrecken erwachte K. unter heftiger Erschüttes-
rung, und bat mich, geschwind die Thüre zu schließen,
um mit mir allein zu reden. Mit glänzenden, nur halb ge-
öffneten Augen erzählte sie mir schnell: „Ich bin in einen
Traum gefallen, in welchem ich alles um mich erblickt sah
und wie aus der Ferne eine Stimme hörte: Dieser
dein Doctor möge dir das versprochenes Ge-

betbuch geben, oder aller Segen weiche von ihm: und ich möge beherzt meinen Weg zu P. in M. den 4ten Mai Nachmittags 2 Uhr antreten, denn eine himmlische Hand werde Alles zu meinem Besten leiten! — Nach meiner Abbitte, dasselbe wirklich vergessen zu haben, fragte ich K., wie es ihr in dieser so langen Ohnmacht ergangen sey? — und K. sah mich statt Antwort auf meine Fragen zu geben, verwundert an, und äußerte mit heller geöffneten Augen mit der vorigen Physiognomie, und mit Bes fremden: warum ich mich noch so spät zu ihr bemühe, und gab mir dadurch den Aufschluß, daß sie von dem eben Vorgefallenen nicht das mindeste wisse, wenn nicht die neuen Schmerzen von den angewandten Erweckungsmitteln und später meine Erklärung die Ueberraschte davon unterrichtet hätten! Alle begrüßten die Wiedergerettete freudig, und staunten über die Ereignisse des Abends, die ich mir in diesem Stücke nicht erklären konnte, ob ihr Wieders erwachen auf mein Rufen oder freiwillig geschah.

Den 4ten Mai Nachmittags 4 Uhr begab ich mich zur Schwester, um das Nähere über die Abreise nach M. zu vernehmen. K. habe, erzählte diese, ihre Nachricht von einer um 10 Uhr dahin fahrenden Gelegenheit nicht angenommen; sondern sich ein eigenes Fuhrwerk (weil an diesem Tage ein heftiger Regen fiel) präcise auf 2 Uhr zum Abfahren gedungen; sie sey den ganzen Tag über munter und heiter gewesen, und mit dem Schlag 2 Uhr die Treppe hinunter springend eingesseffen und abgereist. K. hatte eine Verwandte zur Begleiterin mitgenommen.

die uns beim Zurückkommen berichtete, daß sie den ganzen Weg wenig gesprochen, beim Erblicken des Ortes — zu der Begleiterin großem Schrecken — in eine Ohnmacht gefallen und Herrn P. und seine Frau auf der Treppe mit zwitschernden Augen unter Zusammenlegung ihrer Hände begrüßt, worauf sie die K. äußerst vergnügt verlassen habe.

Freund Le Bret bewilligte den 5ten Mai mit Vergnügen meine Bitte, K. den 7ten Mai mit mir in M. zu besuchen, und wir fühlten, so schlimm auch das Wetter an selbigem Tage war, einen innern Drang, den Weg und zwar mit P., welcher am nämlichen Morgen zur Feier des Geburtstages seiner Mutter hieher kam, und mit uns zurückkehrte, unaufhaltbar zu machen. P. erzählte uns die Ankunft der K. und den Segen, welchen sie auf der Treppe gesprochen: „Ich bringe Ihnen den himmlischen Segen, den göttlichen Frieden, die ewige Ruhe. Der Herr gebe Ihnen Frieden hier und dort; er schenke Ihnen die zeitliche und ewige Ruhe; er segne Sie hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit!! und konnte ihr frommes Benehmen bei seinen Religionsgesprächen nicht genug rühmen.

Bei meinem Eintritt fand ich zwar K. über meine Ankunft erfreut, doch nicht so dadurch überrascht, wie ich mir dachte; denn aus ihren lebhaften Worten, deren sie sich in Beschreibung des gefälligen und liebreichen Benehmens der trefflichen Hausleute gegen sie bediente, konnte ich den abnehmenden Rapport von ihr gegen mich

mir zu deutlich beobachten; und auf meine Frage, wie lange sie noch in diesem Hause verweilen werde, erwiederte sie schnell und bestimmt: „nächsten Donnerstag (Dienstag); denn sie wolle nicht länger diesen guten Leuten zur Last fallen.“ Darauf erzählte die von uns überraschte Frau V., daß K. eine halbe Stunde vor unsrer Ankunft besonders unruhig geworden, und bei der Aussage des vorangeeilten Boten: „es kommen Gäste,“ in ein Zittern verfallen, das bei unsrer Ankunft sich so vermehrte, daß K. wenig mit uns sprechen konnte, und aus lauter Beängstigung den Antrag, mit uns zu speisen, ablehnte. Aber um halb 2 Uhr schlich sie sich ins obere Zimmer aufs Bett; die ängstliche Magd schaute nach ihr, und kam alles fürchtend zu uns: „Sie wisse nicht, was der Jungfer begegnet sey, sie liege auf dem Bett, zwitschere mit den Augen, und gebe auf ihr Rufen keine Antwort!“ Wir begaben uns insgesammt zu der Schlafenden, und fanden sie noch auf dem Bette liegend mit zwitschernden Augenlidern und freundlichem Gesichte. Ich rief mehrmalen mit lauter Stimme: K. steh auf! allein sie hörte mich und uns alle nicht; sondern setzte ihren magnetischen Schlaf fort. Nach einer Viertelstunde hörten wir, daß K. den Sessel rückte, und auf meine Frage, wo sie gewesen sey? erwiederte sie: „Bei meinem Führer!“ Auf mein Ersuchen begleitete sie mich zu Tische, und die zuvor schüchterne K. benahm sich beherzter und wählte ohne weiteres ihren Platz neben dem meinigen. Mit kräftiger Stimme, sie fest ins Auge fassend, sprach ich die Worte aus: „die rote Nacht kam sie wieder, aber ganz stürmisch!“ Darauf schlossen sich plöz-

lich ihre Augen, und sie schlief mit verklärtem freundlichen Gesicht über eine Viertelstunde, jedoch ohne auf meine Fragen eine Antwort zu geben, wie sie vorhergesagt hatte. Bei ihrem Erwachen fragte ich sie: ob der Führer bei ihr gewesen sey, und sie erwiderte: „Ja!“ Was hat er Ihnen gesagt? fuhr ich fort, und sie antwortete: „Nun, und nimmermehr werdest du mich in Schlaf bringen können!“ — Hat er Ihnen sonst nichts gesagt? „Ja! ich soll beim Abgehen beider lieben Gäste, im Stillen Abschied nehmen, und die Worte eben so still sprechen, die ihr noch in den Mund gelegt würden!“ Was hat er noch mehr mit Ihnen gesprochen? „Ich soll künftigen Samstag nach Haus gehen, denn es warteten meiner neue Prüfungen, sie werde dieselbe aber durch Geduld und Glauben bestiegen; diese lieben Leute werden sie zwar überreden wollen, länger zu bleiben, sie solle sich aber nicht abhalten lassen, und diesen Tag nicht übergehen; denn sie bedürfe alsdann des Trostes und der Belehrungen dieses edlen Mannes nicht weiter, sie solle nur dem, was derselbe ihr noch sagen werde, folgen und nachkommen! — Auch soll sie dem Herrn P. sagen: Sie möchten nicht erschrecken, wenn sie eine Viertelstunde vor ihrem Abgehen noch in einen Schlaf falle, in demselben würden ihr die Worte des Abschieds eingegeben werden.“

Hierauf machte ich mehrere Fragen an K., welche sie mir und zwar ganz natürlich beantwortete. Wiederholte aber der mir gegenüber sitzende P. die nämliche, so erhielt er nur dann die mir gegebene Antwort, wenn ich meine

Hand gegen sie ausstreckte, ihre Achsel oder die Hand des Fragenden berührte! Fragte ich z. B., wann sie nach Hause gehe? so war ihre Antwort: „künftigen Samstag,“ und wiederholte P. dieselbe Frage im nämlichen Augenblick; so erhielt er eben so bestimmt von ihr: am Donnerstag, erwiedert. Ja! als sich P. zum Schein empfindlich gegen R. stellte, daß sie ihm nicht die nämliche Antwort gebe wie mir, bezeugte sie ihm ihr großes Leidwesen, daß sie nicht anders antworten könne. In diesem Zustand blieb R. bis zu unserm Wachen; wo sie sich zuerst gegen uns der gewöhnlichen Abschiedsformel bediente; so bald ich sie aber anblickte, ward sie von einer besondern Stimmung ergriffen, faßte meine und des Freundes Hände, legte sie küßend zusammen, sprach in der Stille mit zwitschernden Augen den Segen, drehte sich darauf um, und ging in ernstern Schritten, ohne sich umzusehen, in das andere Zimmer.

P. berichtete uns, daß R. von allen Ereignissen während der Stunden unsrer Gegenwart nichts wisse, und mit Verwunderung vernommen habe, was er ihr darüber erzählte. Doch es würde die Geschichte noch weitläufiger machen, wenn ich ihr den schönen und ausführlichen Bericht des Herrn P. über die weiteren Vorfälle in seinem Hause umständlich beifügen würde, und ich sehe mich daher gezwungen, dieselbe nur überhaupt zu berühren.

In der Nacht auf den 8ten Mai hatte R. einen Traum, wo ihr der Führer erschien und sie mit folgenden Worten anredete: Sage diesem treuen Seelenhirten, er

solle künftigen Sonntag mit folgendem Vers seine Predigt beschließen:

Wir haben uns versprochen u. s. w.

und K. setzte noch hinzu: sie wäre in einem schönen Wiesenthal gewandelt — der Führer sey ihr vorangegangen, und auch P. wäre gefolgt, gegen welchen sie oft umgeschaut, worauf aber der Führer zu ihr gesagt habe: dieser edle Mann bedarf meiner Führung nicht, denn er kann sich selbst leiten.

Donnerstag den 9ten Mai träumte K. nichts in Beziehung auf uns.

Freitag den 10ten Mai hat K. geträumt und folgendes davon erzählt: „Ihr Führer sey die ganze Nacht bei ihr gewesen und habe gesagt: Nie wirst du mich mehr im Traum erblicken, du wirst nur durch dein Inneres gewarnt werden für das, was deine Unsterblichkeit betrifft; Schicksale und Prüfungskunden, welche dir von diesem Erhabenen bestimmt sind, kann ich dir nicht abändern. Bete und wache jedesmal, ich werde dich stärken; was ich heute in der friedlichen Wohnung mit dir von diesem deinem Seelenarzte sprechen werde. Sage diesen beiden edeln Seelen, daß du heute diese Worte des Abschieds in deinem magnetischen Schlafe sprechen werdest, um diesen treuen Diener an seiner morgigen Vorbereitung nicht zu stören; bitte ihn, heute nach 3 Uhr dich auf das Bett zu legen, aber ja nicht zu sagen, was dir bevorstehe. Dann wirst du sogleich in einen Schlaf fallen und eine ganze Stunde mit diesem edeln Manne sprechen können. Deine ganze Lebenszeit wird dieses nicht mehr geschehen.“

Es darf zugegen seyn, wer da will, nur soll dich Niemand berühren; nach diesem wirst du heiter und froh erwachen, und den andern Tag munter und gestärkt aus diesem Hause gehen. Deswegen waren in deiner Wohnung die Abschiedsworte von diesem edeln Manne so kurz, weil ihm vorbehalten war, daß du in seiner friedlichen Wohnung in einen Schlaf fallest, und ohne deinen Arzt mit ihm sprichst; welches für beide Seelen eine große Freude seyn wird!"

K. nahm denselben Morgen wieder an den religiösen Gesprächen mit jenen frommen Gefühlen Antheil, die sie die kurze Zeit ihres Aufenthalts so schön auszeichneten, als nur etwas wenig Suppe zu Mittag, und als P. sie einige Minuten vor 3 Uhr bat, sie möge sich, um ein wenig auszuruhen, auf ihr Bett legen; hatten sie mit dem Schlag der Stunde die Freude, K. in ihrem vorhergesagten magnetischen Schlafe mit zwitschernden Augen und verklärtem Gesichte zu sehen. Sie äußerte in diesem zuerst, daß sich ihr Doctor sehr verwundern werde, wenn er bei seinem Besuche in ihrer Wohnung, Sonntags um 11 Uhr erfahre, daß sie auch ohne seine Einwirkung geschlafen, und ohne ihn mit andern gesprochen habe; erklärte sodann, daß dieser magnetische Schlaf nicht geschehe, um wieder hell zu sehen, sondern, um von ihm und der lieben Frau P. Abschied zu nehmen, gab darauf für seine und der schwächlichen Frau Gesundheit die passendsten Verhaltensregeln, und machte Vorhersagungen, die seinen gefälligen Unterricht belohnen sollten. Auf die Frage, zu welcher Stunde sie Morgen das Haus verlassen werde?

bestimmte sie 2 Uhr in der gerührtesten Stimmung und nicht ohne Furcht vor den neuen Prüfungen, die ihrer warteten; denn sie behalte einen schwächlichen Körper, und werde immer zu klagen haben; rühmte aber zugleich in entzückenden Worten, daß sie heiter und durch seine Belehrungen gestärkt in ihre arme Hütte zurückkehre, mit dem Versprechen, immer den besten Gesinnungen treu zu bleiben, und ihre übrigen Lebenstage der Sorge um das Wohl ihrer Seele und dem Herrn zu weihen. Der gemachten Frage des P., wie lange ihr gegenwärtiger Schlaf dauere, konnte sie mit keiner zeitbestimmenden Antwort erwiedern; sondern führte nur immer an, daß dieser von Gott gegeben, und ihr Arzt denselben nimmermehr, weder durch Streichen, Drücken, Blicken, noch durch die Worte: Ich heiße Dr. Nick, zuwege bringen könne — wandte sich nun mit ihren Ermahnungen zur Dabeistehenden Magd, und warnte sie in den gefühlvollsten Ausdrücken, sich ihrer eigenen begangenen Fehler erinnernd, den Weg der Tugend nicht zu verlassen! „O! diese Fehler! dieser Leichtsin! konnte sie mit Rührung ausrufen! — doch sie sind vorüber und ich sehe, daß mir Gott sie vergeben hat. Noch in der letzten Stunde meiner Leiden zu Haus war es mir, als hörte ich die Stimme: Steh auf! alle deine Sünden sind dir vergeben! wie heiter! wie gestärkt fühlte ich mich darauf! O! dieser letzte Tag meiner Krankheit! dieser ehrenvolle Tag! es soll jeder einsehen, was für Früchte diese Krankheit getragen habe! Mögen auch noch so viele Leiden in Zukunft diese meine Staubhülle drücken, ich werde alle mit Vertrauen auf Gott leiden und tragen!

Ja! wüßte ich in meinem wachenden Zustand, was mir begegnet! welche Blicke ich gethan! die Welt würde mir zum Eckel seyn.

Auf die Frage: ob sie schon früher von diesem magnetischen Schlafe gewußt hätte? antwortete K.: schon den 10ten Febr. sah ich diese Stunde in ihrem Haus — ich sah um mich viele, die mich mit Freuden aufgenommen haben würden; aber dieses ihr Haus war mir vom Führer bestimmt, weil ich anderswo zu Zerstreungen wäre verführt worden, die meinem Geiste wären schädlich gewesen! — Nun sang sie einige geistliche Lieder mit einer Innigkeit, wodurch alle von heiligem Schauer ergriffen wurden, und nach deren Beendigung schaute K. plötzlich um, unter dem herzlichsten Beten mit dem erschienenen Führer, und gab ihnen die wiederholte Versicherung, daß sie dieses von nun an nimmermehr thun könne! Da sie die eingegebenen Abschiedsworte vor Behmuth und Dankgefühl Morgen den 17ten nicht sagen konnte, so hatte sie im Traume die Erlaubniß bekommen, dieselben im heutigen Schlaf zu entrichten.

Abschied den 10ten Mai 1816 *).

„Noch in diesem Augenblick erlebe ich für Sie den ewigen Segen!

*) Ich sehe mich genöthigt, hier eine Anmerkung zu machen. Viele werden mich tadeln, viele wenigstens darüber lächeln, daß ich bei der Darstellung einer gewiß merkwürdigen Somnambulie, welche schon an sich weitschweifig genug wurde, die Geschichte sogar noch durch Gebete von ihr zu dehnen suchte. Ehe ich mich hierüber erkläre, frage ich jeden, welcher

Der Herr verleihe Ihnen — o welches Erdenglück erblicke ich für Sie Beide — schon in diesem Leben sich glücklich zu sehen! Der Herr verleihe Ihnen Kraft und Muth, um alle Leiden, die Sie je treffen sollten, mit Standhaftigkeit zu tragen! Ich sehe wirklich schon die große Belohnung, die Sie zu erwarten haben, für Ihre viele Liebe hienieden. Und was wird denn da einstens auf Sie warten, wenn er Ihnen! — — —

Noch erblicke ich Sie in diesem Zustand das letztemal.

Personen in diesem hohen Grad begeistert sah (und deren sind eben nicht viele!) ob sie nicht mit ihnen schwärmerisch religiös wurden, am liebsten sich (nicht aus Neugierde!) mit ihnen über das Jenseits unterhielten! Schon dieses könnte mich entschuldigen, dergleichen psychische Scenen mitgetheilt zu haben. Ich fühle, daß ich in die Klasse von St. gesetzt werden müsse; aber ich fühle mich noch weit mehr gezwungen, diese Scenen anzuführen, (und gern möchte ich noch viele anführen, ich denke aber, diese seyen hinreichend) um der Antastung der Reinheit der ächten Folgen des Magnetismus in etwas entgegen zu wirken. Durch Betrugereien wurde dieses göttliche Mittel zu schurkischen Mißbräuchen herabgewürdigt, und wegen der Mißbräuche das Mittel selbst, höchst unrecht, gänzlich verworfen. Jeder rechtliche Mensch muß, wenn es ihn auch noch so sehr schmerzt, die gute Sache so verkannt zu sehen, um so mehr solche Aeußerungen verzeihen, wenn er weiß, daß der Gedanke, man könne eine Person in einem solchen Zustand zu dem unerlaubtesten bringen, noch bei manchen Menschen Statt findet.

Aus dem ganzen Benehmen dieser früher nicht reinen Person ergibt sich, daß sie durch den Magnetismus veredelt,

O! diese theuren Hände werde ich einst in deinem himmlischen Reich wieder finden, wo ich dann Ihnen beiden erst den ewigen göttlichen Dank darbringen werde.“

„Aber auch hienieden wird Ihnen der Herr diese Liebe, die sie an mir bewiesen, nicht unbelohnt lassen, o gewiß nicht unbelohnt lassen.“

„Nicht nur waren Sie beide für mein äußeres Wohl bedacht — ach! nicht nur für das äußere sage ich! sondern für das Unsterbliche, für meine Seele waren Sie besorgt, mich auf den rechten Weg zu leiten — ich werde

und wie es gewöhnlich geht, eine Magdalene wurde — aber nicht umgekehrt!! Es ergibt sich, daß Personen in dieser Stimmung keines schlechten Gedankens fähig sind, (welches übrigens längst bewiesen ist) sondern sich immer mit den geläutertsten Religionsgedanken beschäftigen. Ihr Geist ist getrennt vom Körper, und dieser sollte durch Sinnlichkeit noch auf jene wirken können? Alle Beobachtungen stimmen darin überein, daß dergleichen Personen durchaus nur reine Gedanken haben können, so wie auch der Magnetisirende nur reine Gedanken haben kann. — Dies ist der Grund, warum ich dieses Gebet unter vielen mittheilte. Der würdige P. schrieb es buchstäblich nach. Ein anderer Grund ist eine darin sehr schön erwiesene Vorhersagungsgabe, wahrscheinlich aus Dankbarkeit gesteigert. Sie sah schon viel Erdenglück — große Belohnung u. s. w. Wie schön traf auch dies ein! Die guten Eltern verloren vor 3 Jahren ihr letztes Kind — die Sehnsucht, wieder eins zu erhalten, läßt sich denken. — Ihre Hoffnung aber schwand mit jedem Jahre wegen der geschwächten Gesundheit der Gattin. — Nun sieht K. das Erdenglück, die Belohnung u. s. w. und seit einigen Monaten fühlt sich die Frau schwanger.

Sie beide in meinem Gebet dem Schutz und der Allmächtigkeit Gottes empfehlen.“

„Ach heiliger Vater! O diese glückliche Stunde! noch an dem letzten Abend meines Lebens werde ich Ihnen für das, was Sie an meiner Seele gethan — — —

Ach! hätte ich mich in früheren Jahren Ihrer Leitung übergeben können! ach! wie glücklich befände ich mich jetzt!

Himmelsche Sonne und himmlischer Segen ruhe auf Ihnen Beiden — himmlischer Friede umgebe Sie; heilige Klarheit beleuchte Sie! — O! diese treuen edlen Seelen! die ihre Tage dem Herrn und Heiland weihen, bewahre vor allen Trübsalen und Stürmen, die sie hienieden treffen könnten! Solltest du diese aber auch nicht — wenn es dein Wille ist — mit allen Leiden verschonen — ach! so schenke ihnen Kraft und Muth, sie nach deinem Willen zu ertragen. Allbarmherziger Vater sey und bleibe — —“

„Vergelte Ihnen alle Liebe, die sie an mir und ihren Mitmenschen beweisen. Stärke sie mit deiner himmlischen Kraft — bleibe bei Ihnen mit deinem himmlischen Frieden, und nimm Sie einst — nach diesem Erdenleben — wenn es dir gefällt — in diesen Ort deiner Verkärten und Auserwählten, wo sie dann alle die lieben Ihrigen wieder finden werden, und ich Ihnen Allen in ununterbrochener Ruhe meinen himmlischen Dank darbringen werde!“

R. führte nach diesen herzlichsten Aeußerungen den Befehl an, daß sie von jetzt an ein ganzes Jahr nicht in

das Haus des P. kommen, und den trefflichen Lehrer so selten als möglich sehen und sprechen dürfe. Ihr Schlaf währte eine volle Stunde, aus dem sie unter heftigem Schrecken und Verwundern, in Gegenwart der ganzen Familie auf dem Bette zu liegen, erwachte. Sie wußte von allem nichts zu erzählen, was mit ihr vorgefallen sey, sang mit der P..schen Familie die bezeichneten Lieder, und ging nach dem Genuß weniger Fleischbrühe und etwas Wein und Brod frühzeitig zu Bette. — Die Nacht auf den 11ten Mai brachte sie ruhig und ohne geträumt zu haben, zu, zeigte am Morgen in ihrem ganzen Benehmen eine innere Heiterkeit, die sich beim Nähern der Abschiedsstunde nur in wenigen dankbaren Worten, aber von stillen Thränen begleitet, äußern konnte. Um Dreiviertel auf 2 Uhr fiel sie in den vorherbestimmten Schlaf, worauf sie erwacht die Hände des Hrn. und der Frau P. weinend faßte, einige Worte des Dankes sprach, die sie vor Nahrung nicht verstanden, und mit dem Schlag 2 Uhr nach Haus zurück kehrte.

Sonntags den 12ten um 11 Uhr kam ich zu R., um von ihr selbst die letzten Tage des Aufenthalts in M. zu vernehmen, und unwissend bestätigte ich die Vorhersage der Stunde meines Besuchs. Aber wie mußte ich mich über ihre veränderte Gemüthsstimmung wundern, in welcher ich sie fand? Ein kaltes Bewillkommen — kurze, verwirrte und unfreundliche Antworten erhielt ich auf alle Fragen. Sie hatte keine Ruhe — keine Lust, lange bei mir zu verweilen — sprach nur immer von der lebenswürdigen P..schen Familie mit einer Freude, die die

größte Sehnsucht dahin verrieth, und klagte mit Thränen, daß sie diese guten Leute vor einem Jahr nicht besuchen dürfe — lobte jetzt den Gewinn für ihr Seelenheil bei jenem Aufenthalt schwärmerisch — und konnte den andern Augenblick mit starren Augen vor sich hinblicken, dann aufstehen und sich beugen, als wäre ich nicht im Zimmer; kurz ich verließ sie in einem wahnsinnigen Zustand, und nur in der Hoffnung, daß es sich mit der Zeit und mit meinem längern Ausbleiben geben werde. Ich sah sie mehrere Wochen nicht und erfuhr nur zuweilen von der Schwester, die mir begegnete, daß K. immer noch jene melancholische Stimmung habe, beständig von P. in M. spreche, oder in meinem Gebetbuche, aber nur kurze Zeit bete, weil sie sonst Schwindel bekomme, des Nachts z. B. träume, ich möchte sie doch nicht besuchen, um den Rest von Rapport zu verlieren, alle Gläser, aus denen ich getrunken hatte, verstecke, um bei ihrem Anblick in kein Zittern zu fallen; und wenn sie ausgehe, und mich, Ledret oder Klein auf der Straße in der Ferne sehe, wüßte sie wider Willen eine Zeit lang uns nachfolgen, könne aus Schwäche und herumziehenden Schmerzen nicht arbeiten u. s. w.

Als ich im Herbst nach ihrem Willen zu ihr gerufen ward; fand ich sie wieder im zerrüttesten Zustand ihres Geistes, der um desto trauriger auf mich wirkte, da mein sonst magnetischer Einfluß auf sie, durch kein Mittel mehr geltend zu machen war; beständiges Irrededen, verstörter Blick mit erweiterten Pupillen, immerwährendes Aufsehen, mich anderswo als in ihrem Zimmer zu suchen u. s. w.

sahnen zum Theil ein besonderes Leiden ihrer Kopfnerven anzuzeigen, und setzten mich in Verlegenheit, wie ich diesen Leiden begegnen sollte, da ich aus der Erfahrung wußte, wie selten ein Mittel ihr Erleichterung schaffe? Aber es wahrte nur wenige Augenblicke und K. lag in einem verklärten Zustand, den wir alle ruhig abwarteten. Bei ihrem Erwachen erzählte sie mir, daß sie in dem Traum eine Stimme, wie aus der Ferne, gehört habe: Ihr Arzt möge ihr eine abführende Arznei verschreiben, wodurch ihr Kopf von den heftigen Krämpfen erleichtert würde, und sie so wenig als möglich besuchen. Sobald sie diese Worte gesprochen hatte, ward sie ruhiger, kam zur Besinnung, wunderte sich, mich hier zu sehen, und gab auf meine übrigen Fragen vernünftige Antwort. Auf den Gebrauch dieses Mittels wurde sie zwar in dem örtlichen Leiden erleichtert, aber herumziehende Krämpfe, von denen sie öfters betäubt und sehr geschwächt ist, bestätigten leider! nur zu sehr ihre Vorhersage, daß sie auch bei allen magnetischen Bemühungen einen kränklichen Körper behalten werde, und die harten Prüfungen in ihrer bedrängten Lage, die sie zeither mit christlicher Geduld getragen, scheinen die Wahrheit ihrer prophetischen Worte zu beweisen, daß sie sich wenig guter Lage mehr zu erfreuen habe!

II.

C r i t i k e n

e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n

ü b e r d e n

t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

Der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens, aus dynamisch-psychischen Kräften verständlich gemacht. Von Dr. Joseph Weber, Director des Königl. Enceums und Professor der Physik zu Dillingen. Landsbut, in der Weberschen Buchhandlung. 1816. 120 S. 8.

Es ist uns schwer geworden, mit uns selbst über die richtige Würdigung dieser kleinen Schrift ins Reine zu kommen. Einerseits entfernt sie sich von dem bisher gewöhnlichen atomistischen Standpuncte, aus welchem man die thierisch-magnetische Kraft als ein materielles Fluidum betrachtet, welches vom Magnetiseur auf den Somnambul überströmen und in dem letztern die so merkwürdigen Erscheinungen des Hellsehens &c. erzeugen soll, und verdient, indem sie auf eine höhere, psychische Natur des thierisch-magnetischen Agens aufmerksam macht, Lob; — andrerseits giebt sie sich als eine gelungene Erklärung des ganzen Vorganges beim thierischen Magnetismus, mit welcher nach S. 116: „der Physiker nun das Seine gethan, und die Hauptwirkungen und Hauptphänomene des thierischen

Magnetismus aus den dynamisch; psychischen Kräften des Gesamtlebens des Menschen verständlich gemacht habe; " da wir doch nach Durchlesung des Büchleins uns nicht mehr belehrt als vorher fanden, und nur einigen pietistischen Nachklang in den Ohren vernahmen, so daß hier die Schuld des Nichtmehrbelehrtsseyns entweder an uns selbst, die wir noch nicht in den Stand der Gnade zurückgekehrt sind, oder an der Ueberschätzung des Wfs. von dem, was er geleistet, liegen muß. — Es hat uns zuletzt geschienen, daß die Verschiedenheit unserer Meinung, daß durch das Gegebene nichts weiter erklärt sey, von der des Wfs., daß alles nun verständlich geworden, vorzüglich darin liege, daß der Wf. sich bloß an allgemeine Verhältnisse des Lebens hält, allgemein anerkannte physiologische Gesetze anführt, zuletzt sogar die Theosophie zu Hülfe nimmt, und indem er die nackte Behauptung aufstellt, daß die Erscheinungen des thierischen Magnetismus nur aus den allgemeinen Gesetzen des Lebens erklärbar seyen, hiermit auch die Erklärung der einzelnen Erscheinungen selbst gegeben zu haben vermeint; dahingegen wir der Ueberzeugung sind, daß, bevor nicht alle einzelnen Phänomene des thierischen Magnetismus auf den supponirten Grund zurückgeführt, und ihre nothwendige Entstehung physiologisch nachgewiesen ist, keine Erklärung als genügend angesehen werden dürfe.

Ueberdem sind wir auf so manche falsche Begriffe, unrichtige Definitionen, schiefe Ansichten, und hochtönende inhaltslose Phrasen gestoßen, und die ganze Schreibart des Wfs. hat uns so wenig wohlthätig angesprochen, daß sie mehr auf unterstrichene Worte, als auf Entwicklung

bestimmter Begriffe Jagd zu machen scheint; daß wir am Ende zu der Ueberzeugung kamen, daß diese Schrift besser ganz ungeschrieben geblieben wäre.

Wir geben zum Beleg des Gesagten einen gedrängten Auszug der ganzen Schrift.

Sie zerfällt in vier Abtheilungen.

1) Geschichte des thierischen Magnetismus. S. 1 — 22. Höchst oberflächlich. Wegen alles, seit 1787 in Deutschland deshalb vorgefallenen, verweist der Vf. auf Kluge und auf Wolfarts Asklapaton.

2) Magnetische Behandlung der Kranken. S. 23 — 31. „Magnetisiren heißt so viel als Experimentiren: was ein gesunder Mensch auf einen Kranken durch seine Einwirkung vermöge.“ Das Unrichtige dieser Definition ist an sich klar. Das übrige aus Kluge's Schrift, aber unvollständig.

3) Die allgemeinen und besondern Wirkungen des thierischen Magnetismus. S. 32 — 42. Höchst einseitiger Auszug aus Kluge. Als ein eigenthümlicher Zustand des höchsten Grades des Somnambulismus wird hier fälschlich eine Verjüngung angegeben, wobei der Kranke das Bewußtsein ganz verliert, und nun mehr ein Pflanzenleben zu führen, zu vegetiren scheint, welcher Zustand Desorganisation heißt. Das Endresultat ist S. 41: „Daß die Wirkungen des thier. Magnetismus also mit Recht bewunderte Phänomene sind, und alles hier außerordentlich und ungemeyn ist, — und daß deshalb die Frage nach der Ursache derselben um so wichtiger werde.“ —

4) Versuch, die magnetischen Wirkungen verständlich zu machen. S. 43 — 117. Zuerst eine kurze Widerlegung der Mesmerschen und Wolfart'schen Theorie des magnetischen Fluidums, als einer das ganze Universum durchströmenden höchst feinen Materie; der Meinung Schuberts (in seinen Ansichten von der Rechts- seite der Naturwissenschaft. Dresden 1868), daß der Zustand des Somnambulismus, durch ein höheres Wesen bewirkt, der Zwischenzustand des gegenwärtigen und kommenden Lebens sey; und Kluge's Ansicht in seinem bekannten Werke, welcher eine Nervenatmosphäre annimmt, die als Vermittler zwischen Seele und Leib aufträte, und die magnetischen Erscheinungen hervorrufe. Sehr recht hat hier der Vf., wenn er S. 55 behauptet, durch ein sogenanntes Lebensfluidum, welches bei aller Verfeinerung dennoch immer nur rohe Materie bleibt, werde die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib nimmer begreiflich; wir möchten aber schon hier hinzufügen: sie werde aber immer unbegreiflich bleiben, so lange man sich Seele und Leib als zwei besondere und in der Wirklichkeit getrennte Wesen denkt.

S. 59 folgt nun die Erklärung unsers Vfs. Der thierische Magnetismus ergreift das ganze Menschenleben; der ganze Mensch, als Leib und Seele, muß also bei der Erklärung desselben berücksichtigt werden. Der Mensch ist eine Einheit zweier entgegengesetzter Wesen, der Seele und des Leibes, und die Trennung beider verschwindet, wenn man annimmt, die Seele ist Natur und Geist in Einem, und rührt als ein zweilebiges Wesen von Seite ihrer

Geistigkeit an die Intelligenzen, von Seite ihrer Natur aber an die natürlichen Dinge, an den Leib und die Außenwelt. (S. 64.) Sie hat daher als Natur auch Naturkräfte, dynamische Kräfte, mit dem Leibe gemein; durch welche die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib vermittelt und möglich gemacht wird (S. 65). Die Seele wirkt ferner vermöge ihrer Naturkräfte auch auf die Außenwelt und auf andere Menschen ein, und als Seele mit Freiheit und Selbstständigkeit, und diese Einwirkung auf andere Menschen ist daher dynamisch; psychisch. (S. 69.). Hieraus erklärt sich nun, daß die dynamisch; psychische Einwirkung eines gesunden Menschen, welcher = +, und mit einem Menschen der krank, daher = - ist, des halb in Rapport steht, im letztern Erhöhung der Lebens; thätigkeit hervorrufen müsse. „Berührt nämlich (S. 72) ein Gesunder = + einen Kranken = -; so wirkt die Lebens; thätigkeit des Gesunden = Expansion, in den Kranken = Contraction, und macht zunächst in den erregbar; sten Theilen, den Nerven, die Lebens; thätigkeit = Expansion frei, spricht dann mittelst der in den Nerven frei gewordenen Expansion die Contraction der Seele an, und befreit auch in ihr die Expansion.“ — (Wir sehen hier nichts als ein leeres Spiel mit nichts erklärenden Formeln, obgleich der Vf. hiermit [S. 74.] die Heilkraft des thieris; chen Magnetismus aus dynamisch; psychischen Kräften abgeleitet und verständlich gemacht haben will.). Der magnetische Schlaf ist ein Zustand der Indifferenz der Naturkraft und Geisteskraft der Seele (S. 77.); tritt bei fortgesetzter magnetischer Behandlung die dynamische Kraft

der Seele überwiegend über die psychische hervor, so wendet die Seele die Rehrseite ihrer Natur nach Außen (S. 78.), und es entsteht der Somnambulismus. Sie berührt nun ihren Leib tiefer und inniger, kommt mit der Außenwelt in erhöhtere Wirkung und Gegenwirkung, die Sinne werden schärfer, und der Geist erwacht aus der Indifferenz, zieht aber den Kreis seiner Thätigkeit enger, welche letztere deshalb an Intensität gewinnt, und nun die Phänomene des Klarsehens und der Divination giebt (S. 81.). Nachdem sich aber der Geist an seinen neuen Zustand gewöhnt hat, dehnt er auch seine Thätigkeit wies der weiter aus, wendet sie frei nach Außen und umfaßt nun mit geschärftem Blick Inneres und Aeußeres, Zeit und Raum, Vergangenheit und Gegenwart. Wir sehen also ein (S. 83): „daß der thierische Magnetismus nichts anderes ist, als die allgemeine dynamische Kraft der Natur, die sich hier nur dadurch versonderheitlicht (!) daß sie nicht bloß dem Leibe, sondern auch der Seele gemein, nicht rein dynamisch, sondern mit geistiger Kraft durchdrungen, somit eine dynamisch-psychische Kraft ist.“ — (Wir fragen hier, ob die aufgestellte ganz willkürliche Hypothese irgend etwas anderes sagt, als: der thierische Magnetismus ist eine höhere Kraft, als die des Leibes allein?) Hieraus werden nun S. 84—112. die wesentlichsten Erscheinungen des Somnambulismus nothdürftig zu erklären versucht; doch gesteht der Vf. selbst (S. 84.): „daß das tiefste Dunkel desselben nicht bis zu jeder Einzelheit aufgeheilt sey,“ und wahrscheinlich mit in dieser Beziehung giebt er dann von dem höchsten Symptome des

Somnambulismus, vom allgemeinen Hellsehen und von der Ekstase, folgende Erklärung, womit er S. 103. „es wagt, das größte Myſterium einer Erscheinung im menschlichen Leben ans Licht zu ziehen, und weit ausholen muß, daß er Etralen sammelt, um dieses tiefe Dunkel einigermaßen zu erhellen.“ — Was dieses große und waghiche Beginnen als die Krone des ganzen Werkes zu Tage gefördert, geben wir zum Schluß in einem Auszuge mit den eignen Worten des Vf., das Urtheil über den Werth dieser Erklärung unsern Lesern selbst überlassend:

a) „Der Mensch stand ursprünglich in gänzlicher Vereinigung mit Gott, und lebte daher in Eintracht mit dem göttlichen Willen, und in Uebereinstimmung mit der ordnungsvollen Natur.“

b) „Der ursprüngliche Mensch mit Gott dem Heiligen vereinigt, nahm an seiner Heiligkeit Theil; war dann unschuldig, und empfand einen überschwänglich beseligenden Frieden, stand daher mit der Natur in harmonischer Wechselwirkung; war sonach gesund, und genoß ein frohes, unzerstörliches Leben; er war daher im Paradiese.“

c) „Im ursprünglichen Zustande wußte daher der Mensch nichts von Mißheiligkeiten, weder mit Gott, noch mit der Natur, er hatte keine Vorstellung vom Bösen und keinen Begriff von den schlimmen Folgen desselben. Ebenso fremd war ihm ein Mißverhältniß zur Natur, das sich in Schmerz, Krankheit und Tod äußert.“

d) „Der Mensch fiel aber, wie die Geschichte (1. Mos. III.) lehrt, vom Eigenwillen getrieben, von Gott ab, und nun veränderten sich alle seine Verhältnisse: sich ab-

sondernd von Gott, kam er sowohl mit dem göttlichen Willen, als mit den Gesetzen der Natur in Zwiespalt.“

e) „Seitdem unterliegen auch alle Menschen denselben Mißverhältnissen, daher ist der menschliche Geist mit seinem Erkenntnißvermögen der Unwissenheit und dem Dünkel, und mit seinem Willen der sinnlichen Lust und dem Hange zum Bösen hingegeben, der menschliche Leib aber dem Schmerz, der Krankheit und dem Tode unterworfen; und die Menschen sind getrennt von Gott auch ausgestoßen aus dem Paradiese.“

f) „Nun ist Gott lautere Liebe und sucht liebend die Menschen, obgleich in der Widersetzlichkeit gegen seinen Willen befangen, mit sich wieder zu vereinen, und sonach sie mit seinem Willen und mit den Gesetzen der Natur wieder in Harmonie zu setzen.“

g) „Würden die Menschen der göttlichen Liebe entsprechen, so würde sein ursprünglicher Zustand wieder hergestellt und er wieder in das Paradies versetzt werden.“

h) „Allein die Gerechtigkeit des heiligen Gottes hat den Menschen den Rückweg und den Zugang zum Paradies für immer verschlossen; die Menschen bleiben mit ihrem Geiste der Uebermacht der Sinnenlust, dem Dünkel und dem Eigenwillen, mit ihrem Leibe aber den strafenden Einwirkungen der Natur, dem Schmerz, den Krankheiten und dem Tode übergeben.“

i) „Dieser Verfall der Menschen ist groß! Aber des ungeachtet haftet dennoch das Sehnen nach Wiedervereinigung mit Gott, und nach dem verlorenen Paradies unaustilgbar in dem Grunde des menschlichen Wesens,

und bricht vielfältig bei einzelnen Menschen hervor, bald in einem unaussprechlich quälenden Heimwehe, bald in unaussprechlich seligen Ahnungen vom Dabeimseyn.“

k) „Da nun in den Somnambülen gerade die verschlossensten Geistes- und Naturkräfte der Seele hervorgehoben, herausgebildet und ungewöhnlich erhöht werden: sollten etwa diejenigen, welche das eigentlichs Menschliche betreffen und die menschlichsten Kräfte sind, unerregt bleiben? — Nein, wenn das Gesamtleben des Menschen, wie es in den Somnambülen geschieht, wach wird: so können die menschlichen Anlagen, Vermögen und Kräfte im Menschen nicht fortschlummern! Aber eben in den wachgewordenen Kräften eines Menschen sehen wir den Zustand der allgemeinen Klarheit und der Ekstase, einen Zustand, in dem der Mensch in den beseligendsten Ahnungen der Wiederkehr zu seinem Ursprunge, zu Gott, — zur göttlichen Heiligkeit und zur Harmonie mit der ganzen Natur schwimmt; eben diese beseligendsten Ahnungen in Ruhe, Heiterkeit und Unschuld ausdrückt, und dadurch das Bild eines Verklärten darstellt.“ —

l) „Auch die anderweitigen außerordentlich seltsamen Phänomene, welche manchmal den höchsten Grad des Somnambulismus begleiten, werden aus dem Vorgetragenen begreiflich. Namentlich verstehen wir nun auch die hohe Zartheit der Somnambule für Reinheit und Unschuld, und ihre Abgeschlossenheit von allem Verkehre mit der Außenwelt, daß ihr Leib nur mehr vegetiret.“ — Wir glauben indessen kaum, daß unser Wf. mit seinen frommen an eine gewisse Schule erinnernden Gefinnungen bei unserm

nach strenger Wissenschaft ringendem Zeitalter Eingang finden werde, und möchten ihm daher lieber rathen, keine ferneren Erklärungsversuche dieser Art in der Physik, Physiologie und Psychologie zu machen. — Was er hierdurch geleistet, spricht er am bestimmtesten zuletzt S. 114. selbst aus, wo er endlich findet, „daß der thierische Magnetismus dieselbe Kraft ist; welche Stäbe magnetisirt, Oberflächen electrifirt und galvanische Wirkungen hervorbringt, mithin auch an dieselben Gesetze gebunden und gleichmäßig bedingt ist durch die Berührung.“

Rieser.

2.

Coup d'oeuil sur le Magnétisme animal. Par
G. F. Parrot, Professeur de Physique
à Dorpat. St. Petersburg. 1816. imprimé
chez Bonnet et Comp. 65 S. 8. (12 gr.)

„Die Wirkungen des thierischen Magnetismus sind nach den Versicherungen seiner Anhänger natürliche, physische. Die Physik also muß sie untersuchen, die physische Ursache derselben erforschen, und sich vergewissern, ob diese secundäre Ursache von solcher Beschaffenheit ist, daß sie von einer ersten, ihre unmittelbare Quelle im menschlichen Betstand oder Willen habenden Ursache in Thätigkeit gesetzt werden kann. Die Aerzte sind also in dieser Sache keine gültigen Richter, theils, weil sie im Allgemeinen

die physikalischen Kenntnisse verachten, die einige derselben sogar für überflüssig in der Medicin ansehen, theils, weil die Tendenz ihrer Systeme sie leicht zum Wunderbaren führt, und von den allgemeinen Naturgesetzen entfernt. Wäre der Galvanismus in den Händen der Aerzte geblieben, so würde er noch eben so dunkel seyn, als es der thierische Magnetismus jetzt ist.“ So beginnt der Vf. S. 4. und giebt dann als den Zweck des Buchs an, das in einem Haufen von Thatsachen und Systemen versunkene Problem zu vereinfachen, und dann vermittelst der Gesetze der Physik den richtigen Weg zur Erklärung desselben zu versuchen.

Meint der Vf. mit diesem Vorwurf unsere gewöhnlichen Aerzte, welche die Krankheit nach dem Namen und mit einem bestimmten Recept kuriren, so hat er Recht; ebenfalls, wenn er unter Physik die höhere Naturkunde versteht, welche das Organische und Anorganische gleichzeitig umfaßt, nicht die gewöhnlich sogenannte, welche nur mit den Kräften der anorganischen Natur ein loses Spiel in mathematischen todtten Formeln treibt, und durch die *encheiresis naturae* ihrer selbst spottet. Wollten wir aber das Ding umkehren, und unter Medicin die Kenntniß der höhern Kräfte des Organismus und der ihn umgebenden Dinge, und unter Physik die so eben bezeichnete der gewöhnlichen sogenannten Physiker verstehen, so möchte das Resultat der Frage, wem es zukomme, über den thierischen Magnetismus Untersuchungen anzustellen, leicht anders ausfallen. Von welcher Art nun des Vf. Physik sey, die hier so Bedeutendes zu lösen verheißt, und ob

Der thierische Magnetismus in dem Bereich derselben liegt, möge aus dem Folgenden klar werden.

Erster Abschnitt. Beschreibung des thierischen Magnetismus und seiner Wirkungen. S. 6 — 32. Obgleich der Vf., wie er S. 6. in einer Note angiebt, nichts weniger als von der Wahrheit des thierischen Magnetismus im gewöhnlichen Sinne überzeugt ist, so giebt er dennoch, vorzüglich nach Deleuze und Kluge, die Thatsachen und die Ideen der Magnetiseurs, als wenn er von der Wahrheit derselben überzeugt wäre. Wir verstehen nicht, wie man etwas zu erklären sich versucht fühlen könne, an dessen Realität man noch irgend einen Zweifel hat. Nach der Angabe der verschiedenen magnetischen Behandlungswesen durch die einfache Manipulation, die Instrumentalmanipulation und ohne Manipulation, folgt eine Beschreibung der verschiedenen Wirkungen, welche nach Kluge in sechs Grade eingetheilt werden. — Eine fließende kritiklose Uebertragung aus den angegebenen Schriften, bei welcher wir Herrn P. als Physiker nur die Frage stellen möchten, ob er, da er, wie aus dem Ganzen hervorgeht, selbst keine Somnambülen beobachtet hat, glaube, daß man leichter den nie beobachteten Somnambulismus erklären könne, als der Blinde die nie gesehene Farbe? —

Zweiter Abschnitt. Physikalische Betrachtungen über den thierischen Magnetismus. S. 33 — 41. „Obgleich es lächerlich wäre, die ganze Masse der Thatsachen des thierischen Magnetismus zu läugnen, so sind doch viele derselben so un widersprechlich mit dem

Stempel exaltirter Einbildung geprägt, daß die Untersuchung derselben zum wenigsten unnütz wäre, indem keine Autorität ihnen die geringste Wahrscheinlichkeit in den Augen unpartheilicher Menschen zu geben vermag. Die Bestimmung der Grenzen zwischen dem Glaublichen und Unglaublichen bleibt indessen ein unlösbares Problem. (Also wieder ein Gegenstand einer physikalischen Untersuchung, dessen Wahrheit oder Unwahrheit zu bestimmen unmöglich ist). Eine Wirkung des Magneteurs durch den bloßen Willen auf enorme Entfernungen anzunehmen, widerspreche allen uns bekannten natürlichen Gesezen, und sey deßhalb absurd. Uns fällt hierbei ein belgischer Physiker ein, der uns die Existenz des Kali-Metalls läugnete, weil demselben die erste Eigenschaft des Metalls, bedeutende Schwere, mangle.). Unbegreiflich sey es, wie talent- und kenntnißreiche Magneteure das Ganze der thierisch-magnetischen Erscheinungen haben betrachten können, ohne sogleich die Unmöglichkeit und die Gefahr einzusehen, welche die Annahme desselben mit sich bringe. — " Kann die Natur z. B. wollen dem sterblichen Menschen eine so gefährliche Waffe in den Händen geben, als es die ist, die Somnambule durch seinen Willen ganz beherrschen zu können? Die Somnambule enthüllt ihre geheimsten Leidenschaften; — wird nicht hierdurch der Intrigue, der Verläumdung, der Enthüllung von Familiengeheimnissen freies Feld gegeben, wenn diese magische Kunst wirklich solche Wirkungen hervorbringt? — Noch mehr, der Magneteur kann die Somnambule von Dingen reden machen, die ihre Gesundheit nichts angehen; ein neuer Vervollkomm-

nungsgrad der Kunst kann sie nöthigen, auf alle Gegensände ihre Unwissenheit zu richten, und dann sind die Cabinetsgeheimnisse verrathen, die politische Verschwiegenheit verspottet, die tiefe Weisheit der Staatsbeamten vernichtet. Ja die Agioteure werden sie gebrauchen, um das Steigen und Fallen des Curses vorher zu wissen, und der bloße Gedanke der Feindseligkeit in einem Cabinette wird das andere zu den Waffen rufen." (Möge sich Herr P. beruhigen in seinen trostlosen Phantasien. Allerdings sind die Erscheinungen des thierischen Magnetismus furchtbar, und es ist noch nicht zu berechnen, wohin sie führen, aber es waltet in denselben immer ein Mysterium ob, welches, obgleich öffentliches Geheimniß, sie vor profanen Händen sichert, und ihre Heiligkeit bewahrt. — Hr. P.'s Hände werden sie nie berühren, und er hat von denselben nichts zu fürchten).

S. 42. folgt eine Angabe der Theorie des thierischen Magnetismus, wie sie in Kluge's Schrift enthalten ist. Mit der Annahme einer alle mechanischen Eigenschaften der Electricität besitzenden Nervenatmosphäre glaubt Herr P. noch alle Aerzte der neuern Zeit einverstanden. Im Folgenden läßt Hr. P. nun die einzelnen Sätze dieser Theorie durch den Schmelztiegel der physikalischen Untersuchung gehen (passer au creuset de l'examen physique), und es ergibt sich nun als Resultat des physikalischen Urtheils unsers Vfs., daß die meisten Sätze sich nicht aus den bekannten electrischen, galvanischen oder physikalischen Gesezen erklären lassen, also in keinem Sinne wahr seyn können, daß andere, z. B., das Berührung zweier Personen ein

Ueberströmen des Nervenfluidums zc. hervorbringen können, indessen nicht ganz zu verwerfen sind. Das einzige Wahrscheinliche bleibt ihm also S. 56., im menschlichen Körper ein imponderables, ausdehnbares Fluidum anzunehmen, welches sich nach den Gesetzen der Electricität fortpflanzt, und auf das ganze Nervensystem einwirkt; ferner, daß der Wille oder jede andere kräftig ausgedrückte Handlung der Seele auf dies Fluidum wirken kann, entweder um dessen Menge und Entwicklung zu befördern, oder ihm mehr Kraft zu geben, oder seine Wirksamkeit auf bestimmte Theile zu leiten. „Sind“, so schließt unser Vf. seine physikalische Untersuchung des thierisch-magnetischen Agents, „alle von den Magnetiseurs angegebenen Thatsachen wahr, z. B., daß das magnetische Fluidum dieselben Leiter und Isolatoren hat, als wie die Electricität, daß die electriche Isolirung die Kraft des Magnetiseurs verstärkt, daß das electriche Bad magnetische Wirkungen gleichfalls verstärkt, daß die Baquets den lebenden Magnetiseur ersetzen können, und daß endlich geriebene Gläser zc. eine magnetische Wirkung haben; so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Totalwirkung der magnetischen Manipulation eine electriche Wirkung, und das unbekannte Fluidum nichts anders als die Electricität ist.“ —!!—

Wir glauben, hiermit unsere Leser mit dem Inhalte dieser Schrift hinlänglich bekannt gemacht und den Beruf des Vfs., über den thierischen Magnetismus zu urtheilen, gehödig gewürdigt zu haben. Daß der Hr. Vf. mit manchen unjubezweifelnden Erscheinungen des thier. Magnetismus,

so wie mit vielen zur Untersuchung der Identität der electrischen und thierisch, magnetischen Kraft angestellten Versuchen unbekannt ist, leuchtet aus Allem hervor. Der Vf. glaubt endlich S. 59. noch, (was uns die Krone von seinen physikalischen Ansichten zu seyn dünkt), daß der menschliche Leib ein obgleich unendlich feiner physikalisch, chemischer Apparat sey, der jedoch zugleich dem directen Einfluß der Seele unterworfen ist, und daß nicht nur die Secretionen physikalisch zu erklären, sondern selbst nachzuahmen seyen. So lange die Physik, wie die unsers Vfs., nur Physik der anorganischen Kräfte ist, und nicht zu einer höhern Stufe sich erhebend, Physiologie und Psychologie wird, wird sie wohl den todten Rest des menschlichen Leibes ihrem Experimente unterwerfen können, aber das Lebendige wird aus Ihren Schmelztiegeln unverfehrt hervorgehen, und ihre electrischen und chemischen Prozesse werden an der Psyche nichts finden, was ihnen ein palpables Product gäbe, sondern diese wird nur dem sich entschleiern, der ihre immaterielle Natur erkennt und mit geistigen Armen die Geistige begrüßt.

Kieser.

*Gerbrandi Bruining Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum, in quo disquiritur, num veteres Aegyptii eorumque coloni ad Pontum euxinum Graeci, Romani atque alii, πολυ-
 ῥύλλητον illud inventum Mesmeri, quod magnetismum animale vocant, reapse cognitum habuerint eoque usi fuerint? Groningae apud W. van Boekeren. 1815. 88 S. gr. 8.*

Als im Jahr 1814 der Professor der Geschichte zu Leiden, Joh. Heinrich Regenbogen, starb, beklagten seine Freunde in dem Schmerz über seinen Verlust noch vorzüglich dieses, daß ihm in seiner Krankheit nicht die Hilfe des thierischen Magnetismus, auf dessen Anwendung der Kranke selbst seine einzige Hoffnung gegründet hatte, habe zu Theil werden können; und der Verfasser der vorliegenden kleinen Schrift wurde dadurch, in den ihm nahe liegenden Studien für sich und andere Trost suchend, auf eine nochmalige Erörterung der Frage geführt: Ob und in welcher Form der thierische Magnetismus den Alten bekannt gewesen und von ihnen wirklich ausgeübt worden sey? Zugleich spricht er laut den Wunsch aus, daß es dem alles Gute befördernden Könige der Niederlande gefallen möge, in die Fußstapfen seines hohen Vatters, des Königs von Preußen, zu treten, der gerade um diese Zeit zuerst die Erforschung und Anwendung des

thierischen Magnetismus einer höhern Aufmunterung und Vorsorge gewürdigt hatte.

Sehr löblich! Es erfreut, zu sehen, wie auch Philosophen und Theologen ihr Scherflein zu dem neuen Aesculapstempel opfern, um so großmüthiger und vielleicht auch um so freigebliger, je weniger sie die vermeintlich vorräthigen Hülfsmittel kennen, und für oder wider die Sache eingenommen sind.

Die Ausführung aber ist so, daß man wünschen muß, es möge sich Einer daran geben, es besser zu machen. Bekanntlich hat Kluge in seinem Werk über den thierischen Magnetismus die meisten Wundererzählungen der alten Welt auf den thierischen Magnetismus zurückzuführen gesucht. Dagegen ist Vieles einzuwenden, und Herr B. thut auf milde Weise das Seine. Aber entsetzlich breit! Er beginnt mit den Ansichten der Griechen, der Römer, der Parfen von den dreimal drei Weltaltern, zieht dann die Juden bei, alles, wie es scheint, um zu beweisen, daß der dem Ormazdes am Ende des dritten Zeitraums beigelegte Beiname eines gerechten Richters mit Daniel VII. 7 — II. verglichen, auf den Kaiser Vespasian bezogen worden sey; denn nach Zerstörung des Ungeheuers solle die Herrschaft der Welt gegeben werden: *filio hominis; et sanctis locorum, sublimium*, d. h. der Stadt Jerusalem, wo sich Vespasian mit seinem Heer befand. Um dieses zu sagen, werden die Stellen aller Autoren wörtlich angeführt, und die der griechischen noch obendrein in Latein vertirt, daß man alle Geduld verlieren möchte.

Man will aber doch wissen, was weiter vorkommt, und findet, daß der Kaiser Vespasianus unter dem kleinen Horne (Daniel VII. 8.) des viereten Thiers, „von welchem drei der vordersten Hörner ausgerissen wurden, und das Augen hatte, wie Menschen-Augen, und ein Maul, das redete große Dinge, — so wie unter dem zweihörnigen Thiere der Apokalypse (E. XIII. 11. 13. 14.) das große Zeichen thut, und verführt, die auf Erden wohnen,“ deutlich angezeigt werden, — was auch Einiges für sich hat.

Wie nun der Prophet und der Vf. der Apokalypse darauf kamen, den Kaiser Vespasian unter solchen Formen, als antichristischen Wunderthäter, aufzuführen — das giebt der Sache die Wendung. Im Tempel des Serapis zu Alexandria sah Vespasian, mit dem Opfer beschäftigt, den Basilides, den er mehrere Tagereisen weit frank von Alexandria entfernt wußte, hinter sich stehen: Tacitus Hist. IV. c. 80. Suet. c. VII. §. 2. — Bald nachher heilte er daselbst einen Blinden durch Benetzung der Augen mit seinem Speichel, einen Andern, der eine lahme Hand, (oder einen lahmen Fuß nach Suetonius) hatte, indem er mit dem Fuße auf diesen Theil trat. Beide hatten die Weisung, diese Hülfe zu suchen, als sie im Tempel des Serapis schlafend Rath suchten, erhalten. (Tac. H. L. IV. c. 8. Dio. Exh. LXVI. Suet. Vesp. c. VII.) Das bezeugen bewährte Schriftsteller; — die Cur erfolgte öffentlich, vor der Tribune auf Zureden der Freunde Vespasians, der sich weigerte, den Bitten der Kranken zu willfahren.

Bespassian war also bekannt als forschend und magnetisch heilend. Zu ihm wurden die Kranken durch die Stimmen der Träume in den Tempeln gewiesen.

Waren aber diese Incubationen in den Tempeln magnetischer Art? Was thaten die Priester dabei, was äußere Einflüsse? Diese Fragen sind schwieriger. Die Heilsehenden wissen nach dem Erwachen nichts von ihren Wahrnehmungen im Schlafe. Es müßten also Spuren da seyn, daß die Priester, die sie im magnetischen Schlafe befragten, ihnen ihre Aussagen, als Rathschläge des Gottes, nach dem Erwachen wiederholt hätten. Der Vf. führt es zu einigen Puncten, wo sich so Etwas vermuthen läßt, nicht weiter. In den meisten Fällen scheinen sie ihre eignen, im Bewußtseyn gebliebenen Träume und Visionen zu erzählen.

Aber das Plautinische „tractim tangam, ut dormiat,“ deutet auf Manipulation? Der Verf. bestreitet es. Nach ihm heißt *tractim* reißend, *jugiter*, *συνδου*. Mercur will den *Sofia* umbringen. Das muß noch untersucht werden. *Sofia* spielt in der Stelle des *Plautus* (*Amphitruo* Act. I. v. 139. 140.) mit den Ausdrücken für Tod und Schlaf. *Mercurius* nimmt es auf, steigert es zu Faustschlägen, ißt es wieder, und *Sofia* sagte zweideutig: *Senaveris*, Nam *continuas has tres noctes pervigilavi*. Der Schlaf ist also Heilmittel. Wer das *tractim susurrare* der *Bienen* beim *Virgil* nicht bloß von diesem, sondern auch von *Bienen* gehört hat, wird einräumen, daß hier die Abstammung von *trahere* rein für sich bestehen kann. Das Manipuliren des Magnetiseurs ist wirklich kein Streicheln,

und die Gleichnisse vom Wind, vom Feuer, vom Wasser, die sich dort (Georg. IV. 260.) an das: tractim knüpfen, des Verf. vis vellicatim (?) increscens, passen auf diese bewältigende Function sehr gut. Dasselbe gilt noch auffallender in der Stelle beim Lucrez (Lib. III. v. 523. sqq.) wo durch tractim das gewaltige, aber stetige, sichere, langsame Fortschreiten des Ersterbens von den Extremitäten nach edleren Gliedmaßen hin ausgedrückt wird. Auch wenn man „tractim“ durch „ruckt“ oder „schrittweise“ übersetzen wollte, bliebe noch immer dessen Anwendung auf tödtliche Schläge sehr uneigentlich und zweideutig. Wenn wir also der, S. 86. als neue Aufgabe für Philologen hingestellten Folgerung, daß die prophetischen Erscheinungen der Vorzeit nicht sowohl, nach Kluge, auf wirklich stattfindenden, künstlich erregten thierischen Magnetismus bezogen werden können, als vielmehr, Betrug abgerechnet, zu beweisen scheinen, daß in jenen Zeiten einige Menschen, ohne magnetisirt zu seyn, wie es sich auch in den unftigen, (vielleicht nur seltner) noch ereignet, ein solches Vermögen des Heils und Voraussehens erhalten konnten, desgleichen jetzt den Somnambulen verliehen wird, und daß überhaupt im magnetischen Schlafe keine anderen Vermögen in Wirksamkeit gesetzt werden, als dieselben, deren schon an und für sich manche Menschen, ja selbst die Thiere, theilhaftig seyn können, von ganzem Herzen bestimmen: so müssen wir dagegen erklären, daß gerade diese Folgerung zu wichtig ist, als daß man sie ohne die gründlichste Prüfung aller für die wirkliche Ausübung des thierischen Magnetismus in den Tempeln u. sprechenden Aeußerungen

der alten Schriftsteller aufstellen dürfte. Möge es einem Deutschen Philologen von unbefangnem Sinn gefallen, die Frage zu erörtern: Was weiß man von dem Verfahren bei den Incubationen überhaupt, und wieder in den verschiedenen Tempeln, des Aesculaps, des Serapis, an verschiedenen Orten, insbesondere. Man müßte jede Kleinigkeit beachten, besonders auf die Aufeinanderfolge der Prozesse, auf das Gemeinsame in ihnen, auf die Art, wie, — auf die Bilder, unter welchen die Schlafenden ihre Visionen darstellten, empfangen, wiedergaben, — auf die Rollen der Priester bei der Auslegung, endlich auf die Berichte von dem Erfolg der Curen sorgfältig achten, zusehen, ob nichts Befehlliches herauskömmt, endlich das Befundene mit den eigentlichen Orakeln und den Erweckungsformen derselben vergleichen.

Bei den Incubationen ist es wichtig, das Geschlecht zu beachten, ob dabei öfter der Männer, oder öfter der Frauen erwähnt wird.

Wir wissen recht gut, daß nirgends deutlich darüber gesprochen wird, daß überhaupt nur kümmerliche Winke vorliegen. Eben darum aber rufen wir um Hülfe; denn wo wir den Brodschrank nahe wissen, reichen wir am Besten selbst zu.

So viel zum Schluß. Ist der thierische Magnetismus eine menschliche Function: so muß er zu allen Zeiten da gewesen seyn, und kann nicht einseitig mit den Pocken verglichen werden, obgleich auch diese, wir wollen nicht behaupten actu, aber doch potentia, sicherlich nie fehlten,

nach fehlen werden. Aber so-gewiß die Lebensformen des Menschengeschlechts, — dessen Beziehungen zur Erde, zu sich selbst, in dem Verlaufe von Jahrhunderten sich auf die merkwürdigste Weise geändert haben, so gewiß jede Zeitperiode sich durch eine nothwendig in ihr herrschende Denk-, Empfindungs- und Handlungsweise auszeichnet; eben so gewiß muß auch der thierische Magnetismus, wenn er in früheren Zeiten erschien, anders, vielleicht unter sehr unkenntlichen Formen, wenn wir diese mit der jetzt herrschenden Form vergleichen, hervortreten. Ehe wir aber die Entwicklungsformen eines Gegenstandes erkannt haben, ist seine nächste, gegenwärtige Form ein unaufs lösliches Räthsel.

Schon der Begriff des thierischen Magnetismus ist unter uns arm und einseitig. Er umfaßt nur die weibliche Welt, höchstens das Kind. Ueberall schreibt und spricht man: die Magnetisirte. Das kommt wohl von der einseitigen Erregungsweise desselben durch die Manipulation her. So gewiß aber jede Erregung wechselseitig ist, (was auch Beispiele beweisen) so gewiß der Magnetismus in seinen höheren Evolutionen mehr das Menschliche, als das Geschlechtige, ja fast nur jenes, in Anspruch nimmt: so gewiß liegt der Keim zu einer, dem thierischen Magnetismus in seiner Qualität und Stufe analogen Function, sollte sich diese in der Form auch noch so verschieden äußern, — auch im Manne. Wie, wenn die Alten allgemeinere Influenzen benützt hätten, den magnetischen ähnlichen Wirkungen hervorzubringen? Ihre Hautcultur, ihre Räucherungen, ihre Kochkunst, (wenigstens zu der

Zeit der spätern Römer) — ihre Mythologie, ihre dramatische Kunst, — letztere bestimmten und bereiteten, — erstere entzweelten das beweglichere Leben; aber Gymnastik und die in früheren Zeiten herrschende Mäßigkeit wachten über das Gleichgewicht. Männlicher noch mag sich das fortstrebende Extrem selbst in dem beschaulichen Leben der edleren orientalischen Secten, weiblicher in dem phantastischen Zauber- und Weissagungsleben des Norden entwickelt und einen eignen Bestand gegeben haben.

Rees v. Esenbeck.
